

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

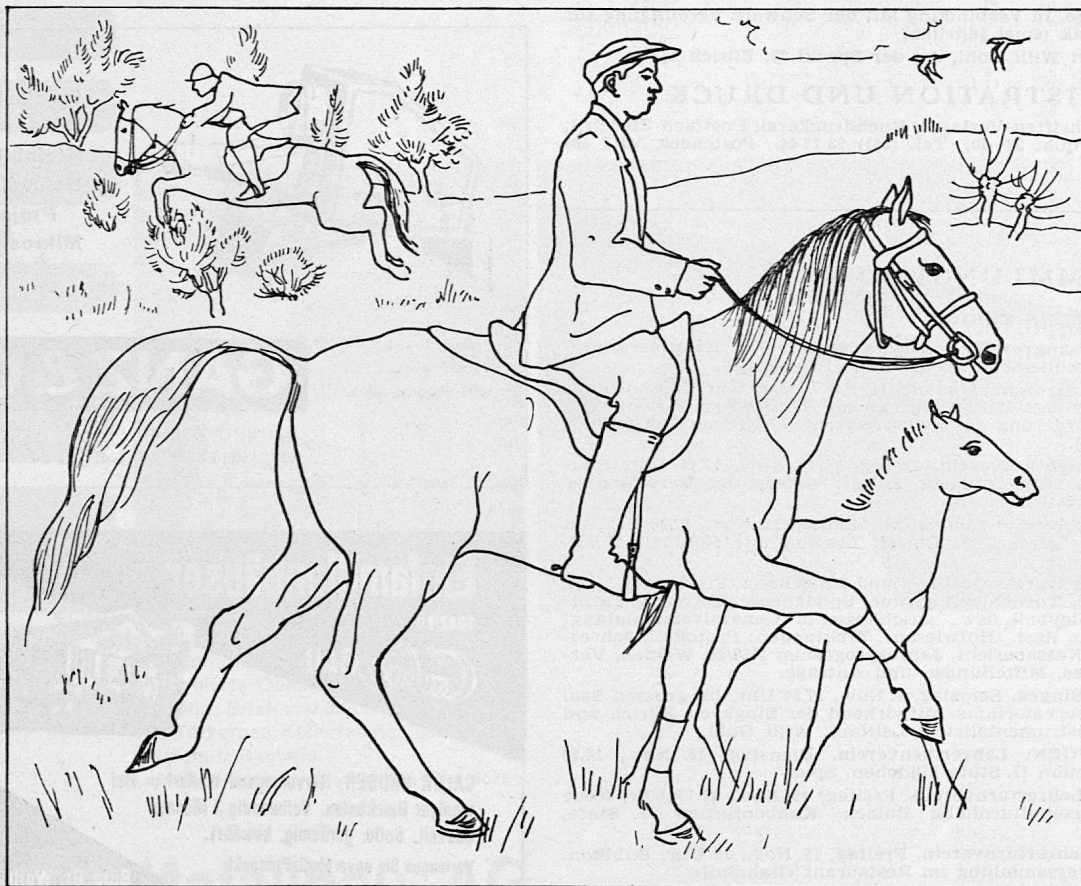
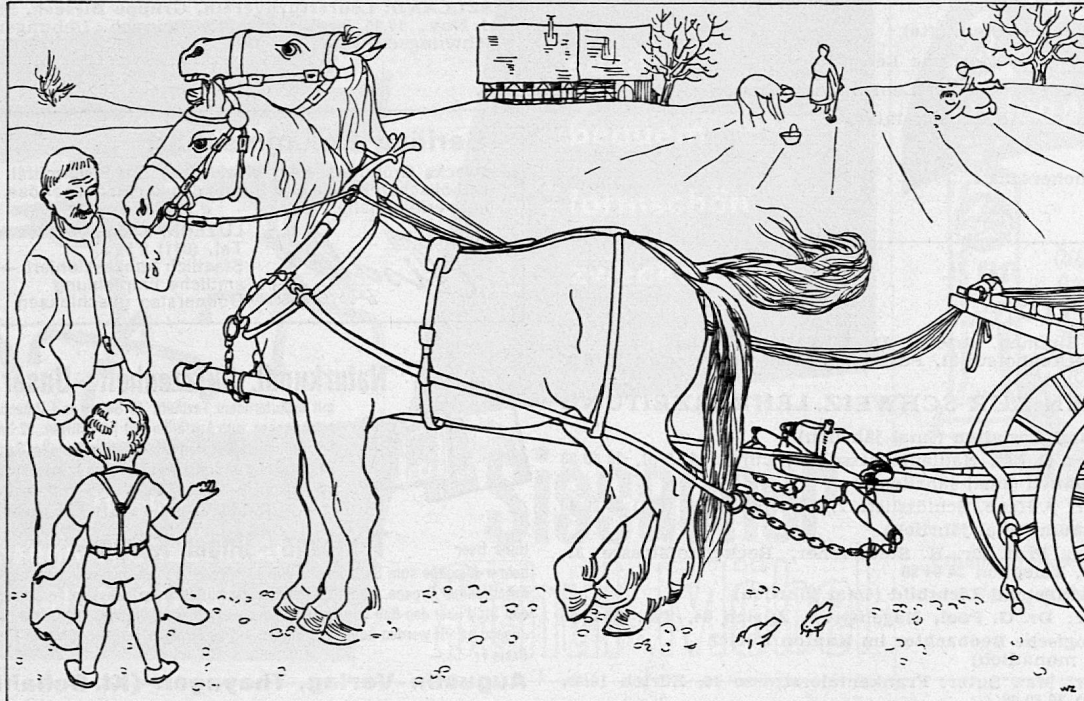
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



*Ein neues Arbeitsblatt der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
(Siehe dazu den Text auf Seite 1282 dieses Heftes)*

INHALT

102. Jahrgang Nr. 45 8. November 1957 Erscheint jeden Freitag

Unter der gleichen Sonne (zu Ehren des Jubiläums des Seminars Küsnacht)

«Erziehung zu Europa» (Seminar in Wien)

Probleme der Erwachsenen-Bildung

Internationales Unesco-Seminar für junge Lehrer

Internationales Jugendrotkreuztreffen in Oberhofen

Hochdeutsche Kinderverse

Jugendtreffen im Diemtigtal

Vereinigung Schweizerische Lehrschau

Revision einer städtischen Lehrerpensionskasse

Briefwechsel zwischen Schulklassen

Kurse

Beilage: Bücherschau

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1—2mal monatlich)

Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telefon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1,
Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- **Lehrergesangsverein.** Freitag, 8. Nov., 19 Uhr. Hauptversammlung, anschliessend Probe, Hohe Promenade.
- **Lehrerturnverein.** Montag, 11. Nov., 18.00 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Turnen im Dienste der Gesamterziehung: Förderung des Selbstvertrauens (Kleine Kunststücke am Reck).
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 12. Nov., 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Unterstufe: Verschiedene einfache Spielformen.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 11. Nov., 17.30 Uhr, im Kappeli. Leitung: A. Christ. Lektion mit Hohlball II./III. Stufe. Spiel.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 15. Nov., 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Spielabend, Korbball, Faustball, Volleyball usw., anschliessend: **Generalversammlung:** 19 Uhr, im Rest. «Hofwiesen». Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Kassabericht, Jahresprogramm 1957/58, Wahlen, Verschiedenes, Mitteilungen und Anträge.
- **Offenes Singen.** Samstag, 9. Nov., 17.30 Uhr, im grossen Saal des Konservatoriums. Mitwirkend der Singkreis Zürich und einige Instrumentalisten. Leitung: Willi Gohl.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 12. Nov., 18.30 Uhr, Lektion II. Stufe Mädchen. Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 15. Nov., 17.15 Uhr, Neue Sekundarschulturnhalle Bülach. Knabenturnen II. Stufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 15. Nov., 19 Uhr, Bubikon. Generalversammlung im Restaurant «Bahnhof».

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 15. Nov., um 17.30 Uhr, in Horgen, Schulhaus Rotweg. Turnlektion II. Stufe, von Albert Maag. — 18.30 Uhr Generalversammlung im Restaurant «Frohsinn».

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Freitag, 15. Nov., 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Geräteturnen. Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 15. Nov., 18 Uhr, Erlenbach. Uebungen an der Sprossenwand für die 1. Stufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 11. Nov., 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Krämeracker, Uster. Lektion Mädchen-turnen, Gymnastikball, Spiel.

SCHAFFHAUSEN. Lehrerturnverein. Donnerstag, den 14. Nov., 14.15 Uhr, Turnhalle Emmersberg, Schaffhausen. Mädchen-turnen, Spiel. Leitung: Martin Keller.

WINTERTHUR. Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 14. Nov., 17.45 Uhr, Lektion 1. Stufe (Einführung in die neue Turnschule). Leitung: Freudiger.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 11. Nov., 18 Uhr, Kantonsschule. Lektion II. Stufe Knaben. Spiel.

BASELSTADT. Lehrerturnverein, Gruppe Birseck. Montag, den 11. Nov., 17.15 Uhr, Turnhalle Reinach. Uebungen mit dem Schwungseil. Spiel.

Seriöse Bekanntschaft

zwecks Gründung einer glücklichen EHE vermittelt für alle katholischen Kreise und Berufe das anerkannt seriöse, diskrete und erfolgreiche

BÜRO
Elisabet
FUCHS

LUZERN, Theaterstrasse 13
Tel. (041) 2 52 37
Staatlich konzessioniert — Pfarr-
amtliche Empfehlung
Donnerstag geschlossen

Hans Heer



Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

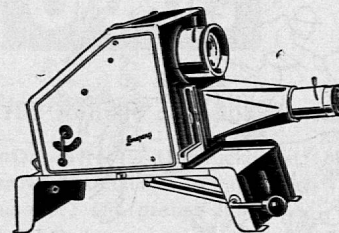
mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Preis Fr. 11.—

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)



**Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-
Projektoren
Mikroskope**

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und
Vorführungen
unverbindlich durch

GANZ & CO

BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73

Zürich

Einfamilienhäuser

speziell
Calor BAU



CALOR-HÄUSER: Hervorragend isoliert = viel weniger Heizkosten. Vollwandig. 3 Monate Bauzeit. Solid. geräumig. bewährt.

Verlangen Sie unverbindl. Prospekt.
Referenzen, Beratung.
Eigener Terrain-Service
Wir bauen auch im Winter

Büro Dr. Wolff. Steinbrüchel
Mattenstrasse 10 (b. Städttheater)
ZÜRICH 8 Tel. (051) 34 34 38



Wissenschaftlich geprüft - Immer an der Spitze

Bewährte Schulmöbel



solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher
Schul Möbel

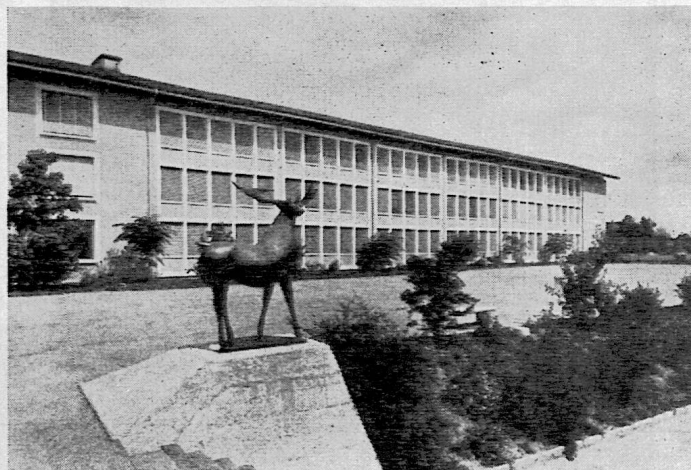
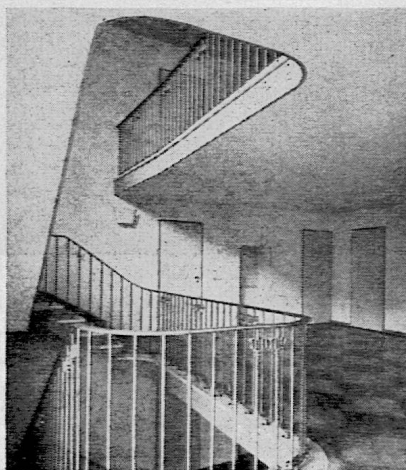


*ausreichend
für 1 liter
guter
Schreibtinte*

Erhältlich in allen guten
Fachgeschäften

norm

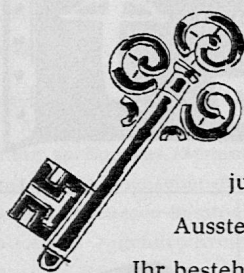
ges. geschützt



«norm»-Bauteile sind unverwüsthche und auf Grund vieljähriger Erfahrung durchkonstruierte Qualitätserzeugnisse.
Bauteile: Brief- und Milchkasten, Fenster- und Türzargen, Kellerfenster, Garagetore, Luftschutz-Bauteile.
Lamellen-Raff- und Lamellen-Rollstoren.

Metallbau AG

Zürich 47, Anemonenstr. 40, Tel. 051-521300



Ob Sie sich als
junge Braut Ihre erste
Aussteuer auswählen oder
Ihr bestehendes Heim durch
ein einzelnes Möbel bereichern wollen —
verlangen Sie ganz unverbindlich
einmal den neuen Prospektkatalog
von Simmen. Sie werden darin eine
Vielzahl wertvoller Anregungen
finden ... sowohl für größere
wie für kleinere Portemonnaies!

Simmen



Tr. Simmen & Cie. AG.
Brugg, Hauptstraße 8, Tel. 4 17 11
Zürich, Uraniastraße 40, Tel. 25 69 90
Lausanne, 47, rue de Bourg, Tel. 22 29 92

ORMIG

Von Kollege zu Kollege

«Der ORMIG-Umdrucker ist wirklich praktisch, schnell und sauber. Die grosse Pause reicht gerade, um meine Kopien für den Geographieunterricht zu vervielfältigen.»

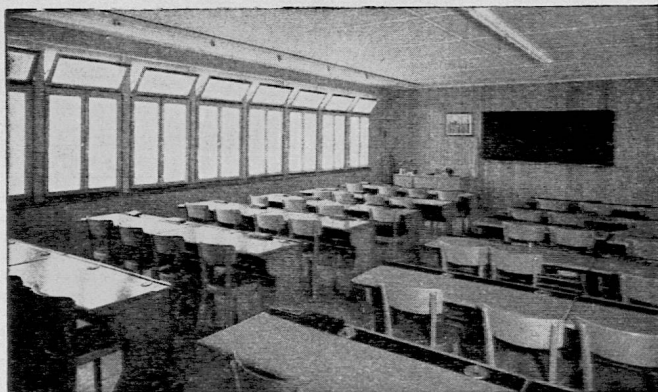
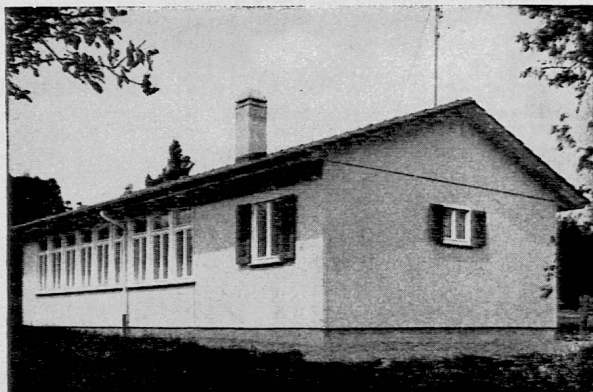


ORMIG druckt ein- oder mehrfarbig ohne Farbe und Wachsmatrizen. Zeichnungen werden mit Bleistift ausgeführt.

Modelle ab Fr. 234.—. Vorführung und Prospekte durch die Generalvertretung

HANS HÜPPI ZÜRICH

Militärstrasse 76 Telefon (051) 25 52 13



Schulpavillons

System «HERAG»

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen.
Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten
Raumnot. Günstig im Preis.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Bauunternehmung

LANGENTHAL und OBERRIET (SG)
Tel. Langenthal (063) 2 33 55 Tel. Oberriet (071) 7 81 37

ZUM 125-JÄHRIGEN BESTEHEN DES SEMINARS KÜSNACHT

Unter der gleichen Sonne

Vorbemerkung der Redaktion

Der Verfasser dieses Gesprächs, ein ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht, führt zurzeit als einzige Lehrkraft eine Schule für Schweizerkinder in Bangalore (Indien) und grüsst mit diesen Zeilen das Seminar Küsnacht und seine einstigen Lehrer und Mitschüler. (Diese Schweizerschule in Bangalore ist für die Kinder von Angestellten einer grossen Schweizer Firma errichtet worden, welche im Auftrag des indischen Staates eine Fabrik aufbaut.)

Ein Gespräch

«Sie haben mich heute in Ihre Schule mitgenommen, und ich möchte es nicht als blosser Höflichkeit aufgefasst wissen, wenn ich sage, dass ich beeindruckt bin. Ich will auch gleich hinzufügen, dass es nicht die Art des Unterrichts war, was mir auffiel — die war wie überall: spannend und anspannend für den Lehrer, spannend bis ermüdend für die Schüler, und ein wenig langweilig für den Zuschauer. Ich kam mir vor, wie ein Mathematiker sich vorkommen mag, wenn er wieder entdeckt, wie man mit farbigen Kügelchen einfache Operationen vollzieht; ich hatte völlig vergessen, dass man dies alles einmal lernen muss.»

Wir waren im Club angelangt und setzten uns auf der Rasenfläche in zwei der herumstehenden Stühle. Die Sonne sank eben in die Baumkronen der entfernten Gärten ein, und der Himmel begann seinen durchsichtigen Abendglanz zu gewinnen.

«Nein, das war es nicht! Die Ueberraschung kam aus einem andern Bereich.

Wir fuhren also aus der Stadt hinaus, fort aus diesem Gewimmel von Rikschas, Lastträgern, Bettlern, Armut in Lumpen, frei herumstreunendem Vieh; wir kamen aufs freie Land, vorbei an roten Feldern, abgeernteten Reisparzellen, an rauchenden Ziegelöfen, riesig und altertümlich wie die Tonbrennereien Assyriens, vorbei an Strassenarbeitern, die in der glühenden Sonne kauerten und Stück um Stück den groben Schotter zu Kies zerkleinerten, vorbei an hochrädigen Ochsenkarren, deren Lenker eingeschlafen über die Deichsel hingen. Dann hielten wir vor einer Hütte an; wir traten ein und waren in Europa. Nachdem ich hier nun mehrere Jahre von Dorf zu Dorf gefahren bin und aufgeklärt und geworben habe, damit allmählich wenigstens die einfachsten mechanischen Arbeitserleichterungen Eingang fänden, wurde mir Ihr kleiner Raum, in dem alle Hilfsmittel vorhanden sind und die Arbeitskraft sich nicht erst an der Beschaffung des Selbstverständlichen erschöpfen muss, zum Sinnbild für den Erdteil, aus dem wir stammen.»

«Nichts ist einfacher, als diese vertraute Atmosphäre zu schaffen», wandte ich ein. «Sie hängen eine Europakarte an die Wand und einen Kalender mit Schweizer Landschaften daneben. Sie richten die Bänke und Stühle und wenn möglich die Schreibsachen darauf turnerisch aus; sie setzen gut angezogene Kinder darein, regen eine emsige Arbeitsstille an, und Sie fühlen sich, wenn auch

nicht gleich wie in ganz Europa, so doch wie in einem zentralen Teile desselben.»

«Mögen Sie nun gespottet haben oder nicht: die Arbeitsstille will ich wohl gelten lassen. Sie gehört dazu: sie zeugt von der Einsicht, dass das Gespräch zwar anregt, aber die Stille erst schafft.»

«Das haben manche Völker vor uns gewusst, und andere wissen es mit uns. Man darf darin keine Errungenschaft der Europäer sehen!»

«Ich spüre, ich kann mich Ihnen nicht verständlich machen, weil Sie mich nicht verstehen wollen. Es kommt diesmal nicht darauf an, die Spitzen zu vergleichen, sondern die Breite. Und da denke ich doch, in Europa habe die durchschnittliche Einsicht eine gewisse Dichte erreicht, die es von der übrigen Erdbevölkerung abhebt.»

«Solange die Einsicht das Leben nicht umformt, wozu soll sie dienen?»

«Das sind blosser Sentenzen! Gewiss formt die Einsicht das Leben in Europa um. Sie denken vielleicht, sie sollte den Menschen überlegen, besser machen. Da sind wir freilich noch sehr auf dem Weg, und ich glaube im stillen auch, dass dies als Ziel dem Einzelnen, niemals aber der Allgemeinheit erreichbar ist. Etwas anderes aber ist bereits erreicht: Unser Handeln ist zögernder, nachdenklicher, von Skrupeln begleitet; es hat die schöne gedankenlose Unbekümmertheit verloren, und ich denke, man darf darin einen Schritt vorwärts, der Verwirklichung des Menschen entgegen, erblicken.»

«Freilich, es ist Abend geworden. Sehen Sie den Goldglanz hinter den Bäumen und wie jene einzelne Palme ihm entsteigt und in die grünliche Kühle des Himmels hinaufragt! Wie dies alles entspannt und zugleich verklärt! Das wäre ein Ziel der Erkenntnis: zu entspannen und zu verklären — ein rechtes Abendziel freilich. Man kann sich darüber hinaus nicht mehr viel denken.

Sie wollen also mit Gewalt ein ernstes Abendgespräch führen. Nun denn, ich will Ihnen sagen, was mir in diesem Lande bisher den tiefsten Eindruck gemacht hat:

Während ich unterrichte, geschieht es etwa, dass draussen über den lehmgestampften Vorplatz ein paar Kühe, ein Paar Büffel schreiten; sie brechen aus dem niedrigen Dschungel um die Schulbaracke, überqueren den Platz und verschwinden jenseits im Gestrüpp. Hinter ihnen her kommen ein paar Kinder, braunschwarze Hüterbuben mit struppigem Haar und in Kleiderfetzen. Während die Herde weitertritt, treten sie an unsere Fensteröffnungen — wir haben nur Läden und keine Scheiben — und schauen für eine Weile herein, hören auf das, was in fremder Sprache gesprochen wird, rücken scheu zusammen und weisen einander halblaut auf die Zeichen an der Wandtafel hin. Nach einer Weile verschwinden sie wieder, und später, am andern Morgen etwa, finde ich, mit Steinen in den Lehm gekratzt oder mit weggeworfenen Kreidestück-

chen auf die verschlossene Türe gemalt, ihre Zeichnungen, die unbeholfen nachahmen, was sie gesehen: ein Giebelhaus, einen Baum, ein Liniengewirr, das drinnen eine Landkarte war. Haben sie einfach gespielt oder hofften sie, von einem grossen Glanz einen Schimmer zu erhaschen?

Wenn ihre unlesbar schwarzen Augen am Fenster auftauchen, geschieht es manchmal, dass ich mir wie ein Gaukler vorkomme. Ich wünsche dann, ich spräche in ihrer Sprache und sie könnten hören, dass da drinnen nicht das Brot des Lebens verteilt wird, sondern Wissen — etwas Grosses, aber nicht *das* Grosse.»

«Sie dürfen Ihre Hüterbuben nicht überschätzen!»

«Unter den Millionen Kindern in diesem Land denke ich mir jene, denen das, was wir reichen, wirklich Brot zu werden vermöchte, nicht zu ihrem Glück, wohl aber zur vollen Entwicklung dessen, was in sie gelegt ist. Verschlossene Türen sind immer menschenunwürdig; jeder, auch der, der später nicht darin wohnen will, soll die Räume betreten dürfen, wenn in seiner Seele nicht Trotz, Bitterkeit oder, wie es diesem Volke gemässer ist, Trauer und Resignation sich einnisten sollen.»

«Und wenige Jahre braucht es nur, und aus Resignation wird Stumpfheit in den einen, und bei den andern beginnt die Gier zu wuchern, sich an äusserlich Fassbarem anzueignen, so viel bei skrupellos ergriffenen Mitteln nur immer möglich ist. In den vielen Jahren, in denen ich hier bin und in denen meine Aufgabe mich von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf führt, hat dies mein Verhältnis zum Volk am meisten getrübt: seine Gier, sich mit Betrug und Falschheit anzueignen, was ihm im Grunde genommen von selber zusteht: ein Mindestmass an Besitz — an äusserem denn, wenn es doch kein innerer sein kann.»

«Auch mir fällt es manchmal schwer, sie nicht zu verachten, doch ich glaube, es trübt eine Minderheit das Gesamtbild mehr, als ihr nach ihrer Zahl zukommen würde. Zugleich beginnt eine Frage an meinem europäischen Bildungsglauben zu nagen. Seit es Kulturen gibt, seit geschrieben und gelesen wird, von Urzeiten an bis auf den heutigen Tag, ist der grössere Teil der Menschheit von der Möglichkeit ausgeschlossen geblieben, sich auch nur das einfach Mechanische des Schreib- und Lesevorganges anzueignen. Wie steht es mit dem Einzelnen in dieser geschichtslosen Heerschar? Ist ihm etwas wirklich Entscheidendes vorenthalten worden oder konnte er im höchsten Sinne ein Mensch werden auch ohne den Ueberblick, den die Lesefähigkeit ermöglicht?»

«Man darf die Frage nicht leichtthin beantworten wollen. Ich glaube, und mein Besuch in den Dörfern bestätigt es mir, Persönlichkeiten sind immer und überall möglich, und es ist blosser Hochmut, Persönlichkeitsbildung und Analphabetismus als Gegensätze zu sehen. Immerhin wird allmählich eine Einschränkung sichtbar, die vor kurzem noch nicht gemacht werden musste: An allen Ecken und Enden der Welt wird der Mensch zur politischen Verantwortung aufgerufen; ein ganzer Mensch ist heute auch ein politisch verantwortlicher Mensch. Wie steht es um ihn, wenn er nicht lesen und schreiben kann? Ich habe sie in den Dörfern zur Urne gehen sehen, die Bauern, Männer und Frauen, bis hinauf zu den Uralten; nachdem man ihnen mit viel Geduld erklärt hatte, worum es sich handelt, schlüpfen sie ins Wahlzelt und warfen ihre Stimme in eine der Urnen, die mit Zeichnungen voneinander unterschieden waren.»

«Im Kreis der Gemeinde mag der Analphabet die Uebersicht haben; im Grossen des Staates wird seine Ver-

antwortung zu einer Farce. — Im übrigen sind wir von meinen Hüterbuben abgeschweift, wie es bei einem Abendgespräch nicht besser zu erwarten ist. Und doch bin ich heute besonders an sie gemahnt!»

«Ein Brief liegt all die Zeit schon vor ihnen. Hat er sie erinnert?»

«Während wir uns hier fragen, in welchem Maße ein Mensch auch ohne die Erleichterungen, die ihm Lesen und Schreiben verschaffen, ein ganzer Mensch, eine Persönlichkeit werden und die in ihn gelegten Anlagen voll zur Entwicklung bringen kann, werden drüben in der Heimat Vorbereitungen für eine Feier getroffen, und gerne wäre ich mit dabei. Hundertfünfundzwanzig Jahre sind vergangen seit der Gründung einer Lehrerbildungsanstalt. Schon so lange lehren sie dort lehren, und immer wirkt unausgesprochen der Glaube dabei, dass Uebersicht und Einsicht das Leben erst lebenswert machen. Das Gebäude, in dem dies geschieht, ist noch viel älter; seit alters war es eine Stätte der Fassung und Sammlung.»

«Sie denken wohl an die Zeit, bevor aus Ihrem alten Gemäuer Lehrer hinausgesandt wurden. Da mögen die Kinder auch ab und zu mit scheuen Augen in die Stuben der Begünstigten geblickt haben, halb gruselnd vor der Zeichenzauberei, halb mit Verachtung für ein Leben bei nichts als Papier, und immer war auch einmal der Knabe darunter, der spürte, dass die ganze Welt freudlos war, so lange ihm wie im Märchen die eine Türe verschlossen blieb.»

«Seit über einem Jahrhundert steht in unserm Land das Tor nun weit offen. Viel ist in dieser langen Zeit vom ersten Schimmer verloren gegangen. Da dem Volk der vormalige Zustand nicht mehr bewusst ist, sieht es im Vorrecht bisweilen bereits nur noch die Pflicht. Die Methoden sind vollkommener geworden, aber sie sind nicht frei von einem Nebenklang, der nachdenklich stimmt: Weil das Lernen an und für sich kein freudig ergriffenes Recht in seiner Erstlingsblüte mehr ist, muss künstlich die Neugier geschaffen werden, die einstmals natürlich war. Daran kann niemand etwas ändern; es hilft auch kein Lamento über die zerstreut gewordene Jugend.»

«Es ist allerdings merkwürdig, zu denken, dass auf der einen Seite der Welt eine ganze Zerstreuungsindustrie damit beschäftigt ist, den Kindern eine Ueberfülle zu bieten, die anlockt, reizt, den Magen füllt und doch den Hunger nicht stillt, während auf der andern Seite die halbe Menschheit noch vor verschlossenen Türen steht. Auf Weihnachts- und Geburtstagstischen türmen sich an einem Ort die Geschenke; am andern Ort spielen die Kinder noch mit Steinen; wenn es hoch kommt, schlagen sie einen alten Reifen, und selten hat eines einen Ball. Erst sieht man dieses armselige Spielzeug mit Bedauern, allmählich mit Neid, weil man spürt, wie unverdorben gestaltungskräftig eine Phantasie ist, die ihm Leben zu geben vermag.»

«Wie rasch es hier dunkelt, wenn die Sonne einmal weg ist! Da stehen schon die Sterne in der noch leicht grünlichen Helle. Auch die Stechmücken sind da und verscheuchen den Frieden. — Nun, wir sind von einem Gegenstand zum andern gehüpft auf eine Weise, die nicht hoch angesehen gewesen war damals in der Komturei. Es ist eine Aufgabe der Schule, dem Wort ‚Zucht‘ seinen hohen Sinn zu geben. Hat in der Schule etwa die Form das Uebergewicht über den Inhalt, so verschiebt sich das Verhältnis später doch rasch, und es ist das Verdienst einer guten Schule, dass sie uns Werkzeuge, Verhaltensweisen mitgibt, mit denen wir uns der Fülle und Vielfalt des Lebens nähern und sie uns aneignen können.»

«Ja, es ist ein weiter Weg von der primitiven Weltanschauung des Analphabeten durch das Getümmel der Zivilisation bis hinauf zur Bildung. Gönnen wir dem Erdteil, auf dem wir zu Gast sind, die kurze Atempause vor der grossen Wandlung! Erst wenn die Menschen lesen können, werden sie für Propaganda anfällig. Mit dem Lesen

können beginnt die grosse Prüfung. Man gibt manche Unschuld hin, während man lernt, und wenn man auf dem Wege nicht durchdringt bis zu einer höheren Unvoreingenommenheit, bleibt der Sinn der Bemühungen fraglich.

Hans Reutimann, Bangalore (Indien).

TAGUNGSBERICHTE

Erziehung zu Europa

Ein Seminar für europäische Erzieher, veranstaltet von der Stadt Wien

I.

Aus dem Bedürfnis, europäischen Pädagogen die Frage vorzulegen, ob die Schulen in Zukunft ein Mehreres tun könnten, um die Verständigungsbereitschaft und das gute Einvernehmen zwischen den europäischen Staaten zu fördern, lud der Bürgermeister der Stadt Wien kürzlich die grossen europäischen Städte ein, zu einem einwöchigen Seminar mit dem Titel «*Erziehung zu Europa*» je einen Vertreter zu entsenden. 29 europäische Städte, die in elf verschiedenen Ländern liegen, leisteten der Einladung Folge. Es war mir vergönnt, als Vertreter des Schulvorstandes der Stadt Zürich an der Tagung teilzunehmen. Von der Schweiz aus waren ausser dem Zürcher auch ein Genfer und eine Berner Kollegin anwesend; dazu kam Frau Dr. Elisabeth Rotten (Saanen) als Referentin.

Bei der Begrüssung durch den Wiener Bürgermeister Jonas, der am Verlaufe der Tagung lebhaften Anteil nahm, erfuhr man, dass die Stadt Wien beabsichtigt, weitere Berufskreise zu solchen Aussprachen einzuladen, und zwar zunächst Journalisten und Persönlichkeiten aus der Erwachsenenbildung, dass aber darüber hinaus der Plan besteht, in Wien ein ständiges Europa-Institut zu errichten. Der Erfolg des hier geschilderten ersten Versuchs legte den Veranstaltern sowie den Teilnehmern den Gedanken nahe, dass Wien für ein solches Unterfangen einen ganz besonders günstigen Nährboden darstellt: Seit je war die Stadt, dank ihrer Lage und dank der geistigen Beweglichkeit ihrer Bewohner, ein geistiger Berührungspunkt verschiedenster Kulturen; heute bildet die Stadt ja in ganz besonderem Masse einen «Leuchtturm der Freiheit» nach dem Osten.

Eingeleitet wurde das Seminar mit zwei Vortragstagen. Prof. Heinrich Benedikt von der Universität Wien umschrieb in seinem Vortrag: «*Europa — Idee und Wirklichkeit*» den Wesenskern des Begriffs Europa. Er sieht ihn in der Gemeinsamkeit der europäischen Ethik, des Schönheits- und des Rechtsbegriffes, kurz gesagt: in der europäischen Humanitas, zu der insbesondere auch die Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit, die Toleranz gegenüber Andersgläubigen, das Recht auf den Zweifel, die Teilung der Gewalten, das Neben-, Mit- und Gegeneinander der geistigen Strömungen gehören. Sein Stichwort von der naturgegebenen Polyphonie Europas wurde denn auch gewissermassen zum Leitmotiv der Tagung und tauchte in den Varianten: Recht auf Diversité, auf Partikularismus und Vielfalt so oft auf, dass allfällige Vorbehalte, die Tagung könnte einer gewissen Gleichschaltung dienen wollen, unbegründet waren, und es nur taktisch angezeigt schien, dass von Schweizer Seite aus in der Diskussion auf das besondere Lebensrecht der immer gefährdeten Kleinstaaten und auf die innere Not-

wendigkeit des Minderheitenschutzes und dessen Erfahrung im schweizerischen Alltag hingewiesen wurde. Ebenfalls betont wurde in der Diskussion, dass auch hinter dem Eisernen Vorhang, den man in Wien ja schon in greifbarer Nähe ahnt, Millionen von Menschen dieser Europaidee innerlich zugehören und auf sie ihre ganze Hoffnung setzen.

Dr. Elisabeth Rotten, die immer noch rastlos tätige Vorkämpferin für das besondere Lebensrecht des Kindes und der kindlichen Welt, sprach alsdann über das *europäische Kind und seine Bedürfnisse*. Ausgehend von einem Ausspruch Martin Bubers, nach welchem die Menschheit jeden Tag in ihren Kindern neu geboren wird, und von der Tatsache, dass es auf dem Erdenrund das «eine grosse Volk der Kinder gibt, die einander in ihrer Art Eindrücke aufzunehmen, zu verarbeiten und auszudrücken verwandter sind als die Erwachsenen der eigenen Nation oder Kultur», zeigte die Referentin in einer interessanten Rückschau, wie der Gedanke einer Respektierung der entwicklungsbedingten Bedürfnisse des Kindes immer weitergreifende Anerkennung gefunden hat. Sie betonte die Notwendigkeit einer liebevollen kooperativen Haltung der Umwelt. Jedes Kind müsste in der Gewissheit aufwachsen, dass die es umgebenden Menschen nicht nur das Kind, sondern auch einander gerne haben. Sie forderte abschliessend die Beschützung des Kindes vor den neuen Bedrohungen, die die moderne technisierte und industrialisierte Welt darstellen. (Dass die Welt tatsächlich noch vor den allerprimitivsten Aufgaben steht, wurde nur schon an der einen Angabe deutlich: 1950 schätzte die UNICEF ¹⁾ die Zahl der unterernährten Kinder der ganzen Welt auf 400 Millionen.)

Haakon Vigander, ein Gymnasialdirektor aus Oslo, bot Anregungen, wie im Unterricht das gemein-europäische Bewusstsein vertieft werden könnte, und zeigte an einem sprechenden Beispiel: an der Schilderung des Uebergangs der napoleonischen Truppen über die Beresina in schweizerischen, belgischen und französischen Geschichtsbüchern, wie selbst heute noch, zumeist unbewusst, in der Schule ein unzeitgemässer Nationalismus gepflegt wird. Er wies eindringlich darauf hin, dass Lehrbücher auch durch das sündigen können, was sie weglassen. In der Diskussion um die Geschichtsbücher kamen die verschiedenen Aspekte zum Vorschein. Der Geschichtsunterricht soll ja einerseits das kritische Verständnis fördern, andererseits aber auch eine gemütvolle Bindung an die Tradition, an die Heimat und die Gemeinschaft der Völker vertiefen, er soll die Jugend begeistern, andererseits sie vor falscher

¹⁾ UNICEF = Internationaler Kinderhilfsfonds bei den Vereinigten Nationen, besonders zur Bekämpfung von Kinderkrankheiten in den tropischen Ländern.

Romantik schützen. Ebenso wichtig wie die Fakten ist das Aufzeigen der geschichtlichen Probleme.

Prof. André Puttemans, Belgien, der bekannte Vorkämpfer für die Revision der Geschichtsbücher, sprach schliesslich über den *Geschichtsunterricht im Sinne der Europaidee* und zeigte auf, wie die gemeinsamen europäischen Ideen wie ein roter Faden durch alle Jahrhunderte gehen und dass diese Ideen im Unterricht mehr betont werden sollten als die Diskrepanz zwischen den Staaten und ihre leidigen Auseinandersetzungen. Auf die Gemeinsamkeiten der europäischen Kulturtraditionen hinzuweisen (selbstverständlich ohne jede Tendenz der Ausschliesslichkeit gegenüber nichteuropäischen Völkern), sollte die Pflicht jedes modernen Geschichtsunterrichts sein. — Ein eben fertiggestellter geschichtlicher Schulfilm aus Belgien über Karl V. beeindruckte als Hinweis auf neue Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht, die wertvoll werden können.

II.

Anschliessend an diese Vortragsstage folgten drei Arbeitstage, an welchen mit Hingabe in Gruppen einzelne pädagogische Sachgebiete durchbesprochen und Empfehlungen dazu schriftlich festgehalten wurden. Die Arbeitsgruppe:

Möglichkeiten eines lebensnahen Fremdsprachunterrichts

betonte, dass der moderne Fremdsprachunterricht heute einen wesentlichen Beitrag zu einer Erziehung zu Europa leisten kann, weil er das Verständnis für andere Völker weckt. Es wurde festgestellt, wie wichtig auf allen Stufen die direkte Methode und die besondere Pflege der Sprechfertigkeit ist, da dadurch am schnellsten die Fähigkeit zu praktischer Verständigung zwischen Mensch und Mensch entwickelt wird. In Zukunft könnte auch der Schulfunk der fremdsprachigen Länder mehr in den Unterricht einbezogen werden, und natürlich wäre es dringlich, den Lehrern der Fremdsprachen vermehrte Gelegenheit zu Auslandsaufenthalten zu bieten (als Austauschlehrer, als Assistenten an Universitäten usw.) Ferner wurde empfohlen, dass in jedem Lande die Zahl der modernen Fremdsprachen, die von den Schülern wahlweise erlernt werden können, möglichst gross sein sollte, damit jedes Volk über viele Kommunikationsmöglichkeiten mit andern Völkern verfüge, und schliesslich wurde noch eine Lanze gebrochen für die Lektüre zeitgenössischer und aktueller Texte, z. B. von Zeitungsartikeln, in den höheren Klassen.

Die Arbeitsgruppe:

Der Geographieunterricht im Dienste der Europaidee

wies darauf hin, dass die Aufgliederung des Unterrichtsstoffes heute weitgehend nach Grosslandschaften geschehen sollte, als Gegengewicht zur Ueberbetonung der politischen Grenzen auf den Landkarten und in vielen Lehrmitteln. Der moderne Geographie-Unterricht müsste über die topographisch-morphologische Betrachtungsweise hinaus einen Baustein liefern zur Erfassung der Lebensverhältnisse der europäischen Völker und sollte, natürlich in Zusammenarbeit mit andern Fächern, den Schülern eine lebensvolle Gegenwartskunde vermitteln. Für dieses Ziel wäre die Begründung einer internationalen Zusammenarbeit unter den Geographielehrern, ähnlich wie sie für die Geschichtslehrer bereits besteht, sehr wertvoll. Schon heute sollte kein Geographiebuch mehr erscheinen, in dem nicht die Abschnitte über die einzel-

nen Länder durch Experten dieser Länder begutachtet worden sind. Auf diese Weise würden auch Daten und Statistiken jeweils auf dem neuesten Stand gehalten. Der internationale Lehreraustausch ist auch für den Geographieunterricht von besonderer Bedeutung. Die Geographielehrer müssten die Verhältnisse der europäischen Länder aus eigener Anschauung kennenlernen. Finanzielle Mittel für solche Fortbildungsreisen sollten in reichlicherem Masse zur Verfügung gestellt werden. Der Austausch von Lehrmitteln, insbesondere von Film- und Bildmaterial, sollte auf europäischer Basis verstärkt werden.

Schliesslich erscheint es besonders wichtig, dass der Geographieunterricht dazu beiträgt, nationale Vorurteile, oberflächliche und diskriminierende Verallgemeinerungen zu beseitigen und über die bestehenden Unterschiede hinweg auf das Verbindende und Gemeinsame zwischen den Völkern Europas hinzuweisen.

Die Teilnehmer der Arbeitsgruppe

«Schüleraustausch — internationale Jugendlager»

stellten fest, dass der Austausch von Erziehern und Jugendlichen zwischen einzelnen Städten schon ziemlich weit gediehen ist. Er ist zweifellos eines der besten Mittel, um das gegenseitige Verständnis zu fördern und das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu pflegen. Es wird deshalb den städtischen und staatlichen Behörden empfohlen, die materiellen Voraussetzungen für den Ausbau solcher Freundschaften zu schaffen. Seit Jahren bestehen z. B. schon solche Austausche zwischen Liverpool und Köln, zwischen Bordeaux und Bristol, und man vernahm, dass im Schulbudget der Stadt Köln zur Förderung solcher Austausche ein Posten von 60 000 DM figuriert. In Skandinavien ist die Bezahlung von Reiselektoren, die von den Schulen kurzfristig für einzelne Vorträge angefordert werden können, in den Staatsbudgets verankert. Als wertvoll werden ferner genannt: der Schülerbriefwechsel, die wechselseitige Ausstellung von Schülerarbeiten (die besten Arbeiten eines Kölner Zeichnungswettbewerbs unter Schülern sind z. B. demnächst in Florenz und Rom zu sehen), der Austausch von Schüler- und Jugendzeitschriften, von Filmen und Schulbüchern sowie von Schulalben, die das Leben in Schule und Heimatstadt veranschaulichen. Schliesslich empfiehlt es sich, möglichst vielen Lehrern die Gelegenheit zu geben, an internationalen pädagogischen Tagungen teilzunehmen, damit auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Erzieher geweckt werde.

Das Thema

«Gehalt und Gestalt eines Europa-Lesebuches»

entfesselte lebhaft Diskussionen über die Frage, ob und wie weit durch die Herausgabe eines Europa-Lesebuches für Schüler der Gedanke der europäischen Verbundenheit gefördert werden könnte. Im Rahmen des Strassburger Europarates scheint eine Verwirklichung möglich; man hofft, dass dasselbe Buch, in die wichtigsten europäischen Sprachen übersetzt, von den nationalen Schulbehörden an die Jugend abgegeben werden könnte. Bei der Frage nach dem Inhalt zeigten sich allerdings verschiedene Auffassungen. Soll versucht werden, die grossen europäischen Ideen darzustellen, in Form von Abhandlungen und verbunden mit Textstellen klassischer europäischer Autoren? Oder wäre ein reichbebildertes Schauheft, ein Erlebnisbuch mit Hinweisen auf das internationale Jugendwandern, auf Camping, Briefmarkenaustausch und Radio, also eine Art gediegene Illustrierte für Jugendliche vorzuziehen? Dann die Frage: Wer ist kompetent, gehaltvolle, aber für das jugendliche Verständnis geeignete Texte

über die einzelnen Länder zu schreiben? Bei aller Verschiedenheit der Meinung im einzelnen wirkte die Idee eines gemeinsamen europäischen Lesebuches auf die Teilnehmer so faszinierend, dass wir hoffen, der Gedanke werde weiter verfolgt werden. Eine wohlgelungene, auch graphisch hervorragende Verwirklichung dieser Idee konnte ein Hamburger Schulrat bereits vorlegen²⁾.

III.

Als wortgewandter Anwalt der Idee eines Europa-buches erwies sich auch der österreichische Nationalrat *Carl Cernetz*, Delegierter Oesterreichs beim Europa-Rat, der zu Beginn der Schlußsitzung in seinem Referat *«Gemeinsame Aufgaben der europäischen Erzieher»* eindringlich auf die absolute Notwendigkeit eines näheren europäischen Zusammenschlusses hinwies, und zwar im Sinne des Wilderschen Theatertitels *«Wir sind noch einmal davongekommen»*. Für Europa sieht er die Gefahr, dass es imstande wäre, sich vor lauter Humanismus und politischer Naivität versklaven zu lassen. Wer selber nicht tolerant ist, hat auch kein Anrecht, im Schutze unserer Toleranz gegen uns zu wühlen. Der Redner kritisierte insbesondere die politische Ahnungslosigkeit vieler Erzieher, die sich nicht bewusst sind, dass wir im Zeitalter der politischen Lüge leben. (Es sei kein Zufall, dass in George Orwells Zukunftsroman «1984» das Kriegsministerium «Ministerium der Liebe» heiße!) Nur durch einen näheren Zusammenschluss in nächster Zeit kann sich Europa vor dem Verfall retten. Cernetz schilderte dann auch die wirtschaftlichen Aspekte: Die europäische Produktion pro Person betrage nur einen Viertel der amerikanischen, da die europäischen Länder einander mit ihren Zöllen die wirtschaftliche Entfaltung erschweren. Er rief abschliessend die Erzieher auf, durch die Schule ein europäisches, aber die nationalen Besonderheiten respektierendes Bewusstsein zu schaffen.

Zum Abschluss sprach schliesslich Dr. *Hermann Schnell*, der Direktor des Wiener Pädagogischen Instituts,

²⁾ Die Schulbehörde der Stadt Hamburg gibt Jahr für Jahr ein solches der Völkerverständigung gewidmetes Buch heraus, das gratis an alle aus der Schule austretenden Schüler abgegeben wird. Für 1955 trug der mit auserlesenem Geschmack hergestellte und mit einer Anzahl Reproduktionen zeitloser Kunstwerke geschmückte, 155 Seiten starke Band den Titel *«Europa als Wirklichkeit und Aufgabe»*. Der Band für 1956 heisst: *«Ueber allen Nationen»* (170 Seiten). Für beide Bände hat Schulrat Hans Duus mit viel Liebe und Einfühlung Texte aus Dichtungen und aus der Welt der Gedanken, aus Vergangenheit und Gegenwart zusammengestellt, die zur Besinnung auf die Werte des Friedens und der menschlichen Zusammenarbeit aufrufen und die man mit Freude liest, so Folke Bernadottes Erinnerungen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, da er Gefangenen austausche organisieren durfte, oder Auszüge aus Reden Briands und Stresemanns, Proben aus dem Schaffen der grossen Erzähler, von Pearl S. Buck, Saint-Exupéry usw., oder Kurzbiographien grosser Menschenfreunde. In weiser Dosierung wurden schwere, an das Denken appellierende Texte neben anschaulichere Abschnitte erzählenden Charakters gestellt. Viele Texte stammen aus der neuesten Zeit und sind sonst noch nirgends veröffentlicht, was den Bemühungen der Hamburger Schulbehörde einen besonderen Wert verleiht.

der sich als geradezu idealer Tagungsleiter des Europa-Seminars bewährt hatte, da er, elastisch genug, jederzeit Verständnis für die Fülle der Meinungen aufbrachte, anderseits aber auch immer wieder den roten Faden aufzeigte, der alle Gedanken verband und deren Weiterentwicklung zusicherte. Er machte darauf aufmerksam, dass es die Jugend, der an und für sich das Absolute, das Totalitäre näher liege, heute recht schwer hat, in die Vielfalt und Gegensätzlichkeit Europas hineinzuwachsen und hinter allem Verschiedenen die Gemeinsamkeit zu sehen. Dies erfordert eigentlich eine reife Weltanschauung. Gewiss braucht die Jugend Information, damit sie die andern Länder nicht als anonyme Gebilde sieht. Daneben muss man ihr aber auch die Zeit gönnen, in die Welt der Erwachsenen hineinzuwachsen und sich soviel Bildung anzueignen, dass sie den Reichtum Europas fassen und würdigen kann. Eine richtige Erziehung zu Europa dürfte auch das Verständnis des Einzelnen zu seinem Nachbarn im eigenen Lande fördern. Dr. Schnell ist übrigens Mitverfasser der neuesten offiziellen Geschichtsbücher für österreichische Mittel- und Hauptschulen, von denen die Bände für das 6. Schuljahr (Antike und Mittelalter) und das 7. Schuljahr (Spätmittelalter bis Wiener Kongress) bereits vorliegen und die in mancher Hinsicht für die Gestaltung zukünftiger europäischer Geschichtslehrbücher richtungweisend sein dürften³⁾.

Dem dankbaren Teilnehmer bleibt die schöne Erinnerung an eine arbeits- und erlebnisreiche Woche. Innert weniger Stunden fühlten sich alle Anwesenden zu einem echten Team-work verschmolzen. Es gehört wohl zum Erfreulichsten der Gegenwart, dass solches Team-work unter Pädagogen der westlichen Länder schon fast wie eine Selbstverständlichkeit empfunden wird. Der Tagungsort, das reizvoll an einem Waldrand gelegene Heim der staatlichen Oesterreichischen Arbeitskammer in Mödling bei Wien, war gerade so weit von der Weltstadt entfernt, dass ein beharrliches Studium der gestellten Fragen möglich war. Dass aber die berühmte Wiener Gastfreundschaft keine klösterliche Abgeschlossenheit der Teilnehmer zuliesse, sondern auch zu Einblicken ins heutige kulturelle Leben der österreichischen Bundeshauptstadt einlud, versteht sich von selbst.

Willi Vogt.

³⁾ Der Titel des Gesamtwerks lautet: *«Zeiten, Völker und Kulturen»*. (Verlag: Oesterreichischer Bundesverlag, Wien, in Zusammenarbeit mit andern Verlagen.) Je ein Band von 130 bis 200 Seiten ist für ein Schuljahr berechnet (11.—15. Altersjahr). Mit grossem Geschick haben sich die Verfasser bemüht, durch einfache, kindertümliche Darstellung auf das Lesealter Rücksicht zu nehmen. Kultur- und Kunstgeschichte sind gegenüber der politischen und Kriegsgeschichte stark betont. Auffallend ist die reiche Bebilderung: Es gibt nur wenige Doppelseiten ohne Abbildungen, Kartenskizzen oder einprägsame graphische Darstellungen. Eingehaftete Kunstdruckseiten machen mit den hervorragendsten Kunstwerken der Epoche bekannt, zum Teil in sprechenden Gegenüberstellungen (z. B. der Dom zu Speyer gegenüber dem Stefansdom), so dass die Doppelbezeichnung «Lehr- und Arbeitsbuch» tatsächlich als berechtigt erscheint. Die Bände sind nur broschiert, mit farbig bedrucktem Halbkartondeckel und Leinenrücken versehen; wir glauben, dass sie auf Schüler sehr attraktiv wirken.

Probleme der Erwachsenenbildung

«... das Ziel soll der Mensch sein.»
(Aus einem Diskussionsvotum.)

Im Internationalen Haus Sonnenberg, das mitten in den Wäldern des Oberharzes liegt, fand vom 20. bis

29. Juni eine Tagung *«Erwachsenenbildung und die Welt von heute»* statt. Im hellen Essraum, der zugleich auch Kursraum ist, fanden sich jeden Tag rund 80 Kursteilnehmer zu den Vorträgen und Diskussionen zusammen. Sie

stammten aus zwölf Nationen: die Hälfte waren Deutsche, die Gastgeber der Tagung; ein Fünftel Engländer, die mit ihrem Humor die Diskussion wieder auflockerten, wenn die Deutschen mit Ernst in allzu philosophische Tiefen gelotet hatten. Mit mehr als nur einem oder zwei Vertretern nahmen die Schweden, die Oesterreicher und die Dänen teil. Leider fehlten ganz die Franzosen. Kurssprachen waren Deutsch und Englisch. Durch Simultanübersetzung wurden die deutschen Vorträge ins Englische, die englischen ins Deutsche übertragen. Die Tagung leiteten W. Ebbighausen, Hannover, und Dr. R. Barkeley, London.

Die meisten der Kursteilnehmer waren Lehrer an Volkshochschulen oder in Volksbildungsheimen. Für sie war der Kurs auch vornehmlich gedacht. Ein Teil der Referate orientierte über Organisation, Umfang, Art der Teilnehmer, wichtigste Stoffauswahl der Erwachsenenbildung in den verschiedenen Ländern. Da viele der Lehrer in der Erwachsenenbildung, sowohl in Deutschland, Oesterreich und England, nebenamtlich arbeiten, ergaben sich auch Fragen des Anstellungsverhältnisses dieser Lehrkräfte. In einer andern Gruppe von Referaten wurde versucht, Antwort zu geben auf die Frage: Warum Erwachsenenbildung? Und schliesslich gab es Referenten, die nicht über Erwachsenenbildung an sich sprachen, sondern über Probleme, die in Kursen für Erwachsene besprochen werden sollten. Zu dieser Gruppe von Referenten gehörte der Schweizer Dr. Fritz Wartenweiler.

Was ist Erwachsenenbildung?

Der Begriff «Erwachsenenbildung» ist am Kurs nicht scharf herausgearbeitet worden. Scherzhaft wurde einmal bemerkt, jeder, der sich mit Erwachsenenbildung beschäftigt, definiere sie wieder ein wenig anders. Dem Laien wurde nach Anhören der Referate und Diskussionen auf jeden Fall klar, dass Erwachsenenbildung ein sehr weites Gebiet ist, mit vielen Aspekten, die an einem solchen Kurs gar nicht alle besprochen werden können. Es zeigte sich auch, dass die Probleme der Erwachsenenbildung sich von Land zu Land etwas verschieben oder dass doch der Schwerpunkt nicht überall am selben Orte liegt. Wenn Prof. Dr. F. Borinski, Berlin, sagte, eine unmittelbare Aufgabe der Erwachsenenbildung sei die Bildung der öffentlichen Meinung, Frau Dr. Monkhouse, London, aber, das Hauptanliegen der Erwachsenenbildung sei die freie persönliche Meinungsbildung, so liegen hier Nuancen vor, die auf ein wichtiges Problem, ja sogar auf die eigentliche Problematik der Erwachsenenbildung hinweisen:

Soll Erwachsenenbildung sein, um aus dem Menschen ein möglichst brauchbares Glied der Gemeinschaft zu machen, einen demokratischen Staatsbürger, einen tauglichen Techniker in unserm technischen Zeitalter, der seine Freizeit «zu guten Dingen» braucht, oder ist Erwachsenenbildung dazu da, dem Einzelnen Gelegenheit zu geben, sich möglichst frei und nach seinen Möglichkeiten zu entwickeln, ihn so selbständig zu machen, dass er fähig ist zu «protestieren», sich «Systemen», die ihn gefangen nehmen wollen, zu widersetzen? Dieser Frage ist an der Tagung nicht weiter nachgegangen worden, aber sie hat sich immer wieder einmal gestellt.

Formen der Erwachsenenbildung

Von der Erwachsenenbildung in Volksbildungsheimen ist an dieser Tagung nicht ausführlich gesprochen worden, nur gelegentlich wurde darauf hingewiesen. Aus den Berichten ergab sich (Oesterreich: Dr. Karl Foltinek; Schwe-

den: Sven Sundin; England: Frau Dr. Monkhouse und Dr. E. A. Seeley; Deutschland: Norman Dees u. a.), dass, wie in der Schweiz, Erwachsenenbildung von sehr vielen Seiten her organisiert wird: von privaten Abendschulen, Haushaltungsschulen, von Genossenschaften und Parteien, von der Armee und von der Kirche, von den Gewerkschaften und den Frauenvereinen. (Ob auch die Bildung von Heranwachsenden in Gewerbeschulen oder in Technical colleges zur Erwachsenenbildung gezählt werden dürfte, wurde in Frage gestellt.)

Wenn die Referenten von Erwachsenenbildung sprachen, so meinten sie vorwiegend Erwachsenenbildung an Volkshochschulen, und die Engländer verstanden darunter meistens die Adult Education an den Universitäten. Die Volkshochschule in Deutschland und Oesterreich entspricht nicht ganz dem, was wir darunter verstehen. Zwar gehören wissenschaftliche Kurse, von Akademikern erteilt, dazu, aber auch Kurse für Basteln, Weben, Nähen, Musizieren, Töpfern usw. werden zu den Volkshochschulkursen gezählt. Die wissenschaftlichen Kurse werden, öfter als bei uns, in Form von Seminarien durchgeführt, d. h. für gemeinsame Besprechung des Stoffes wird viel Zeit eingeräumt, was vom Teilnehmer verlangt, dass er sich schon zu Hause mit Hilfe von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen in den Stoff einarbeitet.

Uebereinstimmend wird aus England, Deutschland und Oesterreich berichtet, dass die sogenannten musischen Kurse besser besucht sind als die wissenschaftlichen Kurse, z. B. Zeitgeschichte und Soziologie. Und doch wäre es ein Anliegen gerade der deutschen «Erwachsenenbildner» (so nennen sich die Lehrer an diesen Kursen), ihre Studierenden für Politik und Zeitgeschichte zu interessieren.

Anliegen der deutschen Erwachsenenbildung

Dr. H. de Rudder, Hannover, versuchte in seinem Vortrag «*Politische Problematik der deutschen Nachkriegsgesellschaft*» zu erklären, weshalb im Nachkriegsdeutschland gegen eine gewisse politische Gleichgültigkeit angekämpft werden muss. Die vielen Flüchtlinge, die Heimat und Besitz verloren hatten, wollten zu allererst ihre materielle Existenz wieder sichern. Viele Familien waren auseinandergerissen: Nun wollte man wieder zusammenkommen. Aber es waren nicht nur persönliche Sorgen, die ein aktives Teilnehmen an der Politik verhinderten, sondern ein «totaler Ideologieverdacht» erfüllte die Menschen, ein allgemeines Misstrauen gegen alle Politik. Zur Demokratie hatten die meisten ein negatives oder gar kein Verhältnis. Die Jugend benützt zwar gerne alle Freiheiten der Demokratie, ist sich ihrer aber nicht so recht bewusst. Wenn die Deutschen aber einen Staat wollen, der ein Maximum an persönlicher Freiheit bietet, so müssen sie sich an ihm auch verantwortlich beteiligen lernen. Der Staat, auch der demokratische, muss ja auch Freiheiten beschneiden. Wann ist eine solche Beschneidung richtig, wann überschreitet sie das Mass? In alten Demokratien mit freiheitlicher Tradition gibt es eine «geistige Feuerwehr», d. h. eine Schicht, die politisch denkt und bewusst lebt und sofort aufmerkt, wenn Freiheit in Gefahr ist. Diese geistige Feuerwehr ist in Deutschland noch zu wenig stark und muss herangebildet werden.

«*Politische Bildung erfordert Behandlung der Zeitgeschichte*» (Dir. W. Ebbighausen, Hannover): Ein wichtiger Teil der Erwachsenenbildung in Deutschland ist die Erziehung zur Demokratie. Sie ist nach 1945 zunächst nicht sehr glücklich verlaufen. Wenn Politik und Geschichte besprochen wurde, so klammerte man meistens die Jahre 1933 bis 1945 aus, und das war nicht richtig

Die jüngste Zeitgeschichte, ab 1917 bis 1945, muss der Ausgangs- und Schwerpunkt der demokratischen Bildung sein. Ohne Erziehung zu demokratischem Denken wären die Deutschen nicht in der Lage, sich in einer eventuellen politischen Krise für den demokratischen Staat einzusetzen.

«*Industrie und Erwachsenenbildung*» (Dr. Fritz Arlt, Köln). Dieses Referat wurde besonders lebhaft diskutiert. Es war anregend, reizte aber zu Widerspruch. Der Referent beschäftigt sich mit Fragen der Erwachsenenbildung für ein Industriearbeiterinstitut der Unternehmer: Da das Bestimmende unserer Zeit die Industrialisierung ist, so ist es die Aufgabe der Erwachsenenbildung, den Arbeiter, den Menschen überhaupt mit allen Realitäten dieser Industrialisierung bekanntzumachen. Gewisse Unternehmen haben für Lehrer der Erwachsenenbildung Praktika eingerichtet, denn nur der Lehrer kann ein richtiges Bild der Industrie und ihrer Forderungen vermitteln, nur er kann den Arbeiter in seiner Arbeit wirklich verstehen, wenn er sie aus eigener Erfahrung kennt. Die Industrie trägt auf zwei Arten zur Erwachsenenbildung bei: 1. unbeabsichtigt durch den Erziehungsprozess, den jedes Teamwork im Betrieb mit sich bringt; 2. beabsichtigt, indem Unternehmer eigene Volkshochschulkurse für ihre Arbeiter veranstalten oder die Volkshochschule am Ort finanziell unterstützen. Erwachsenenbildung, z. B. musische, wirkt persönlichkeitsfördernd und wirkt sich auch wieder leistungsfördernd im Betrieb aus. Zudem mache Erwachsenenbildung den Arbeiter auch unabhängig vom Gewerkschaftsfunktionär. Die rege Diskussion ergab, dass Erwachsenenbildung, vom Unternehmer organisiert, bis jetzt in Deutschland nicht so recht Erfolg hatte. Sie ist auch noch selten. Der Arbeiter fühlt sich nicht frei. Sein Misstrauen ist vielleicht nicht immer berechtigt, aber es ist trotzdem da. Ausserdem hat er das Bedürfnis, in seiner Freizeit aus dem Betrieb herauszukommen, andere Menschen kennenzulernen. Die Hauptaufgabe der Erwachsenenbildung ist auch nicht, den Menschen möglichst tüchtig zu machen für unser industrialisiertes Zeitalter, sondern das Ziel der Erwachsenenbildung soll immer der Mensch selber sein.

«*Die Zukunft unserer Gesellschaft braucht Erwachsenenbildung*» (Prof. Dr. F. Borinski, Berlin). Ähnliche Vorbehalte wie oben hätte man hin und wieder bei diesem Vortrag machen mögen. Das Atomzeitalter, die Automatisierung und die Emanzipation der wirtschaftlich unterentwickelten Völker werden unsere Welt verändern und verlegen sowohl unsere geistigen als auch die geographischen Schwerpunkte. Im Hinblick auf die sich wandelnde Gesellschaft sind die Menschen zu erziehen. Sie müssen für die Wissenschaft und Technik ausgebildet werden. Der Mensch muss die Apparate beherrschen. Pestalozzi muss auf die Stadt und auf die technische Zeit umgedacht werden. Die Bildung darf sich aber nicht rein spezialistisch verengen. Der moderne Mensch muss im Arbeitsleben beweglich sein. Die Erwachsenenbildung darf nicht ein willkürliches Hobby sein, sondern muss sich mit den aktuellen Fragen unserer Zeit befassen.

Norman Dees berichtete von den *Volkshochschulen in Westberlin*, über das besondere, mit Energie geladene Leben dort. 13 % der Besucher der Volkshochschulen kommen aus der Ostzone. Interessant ist, dass die örtlichen Büchereien von Berlin mehr Bücher ausleihen, seit auch die Amerikaner Büchereien für die Bevölkerung eingerichtet haben. Es wirkte sich diese Tatsache nicht als Konkurrenz, sondern als Stimulans aus.

Wie die recht zufällig zusammengewürfelten Glieder

einer Vorortsgemeinde von Bremen zu einer echten Gemeinschaft zusammenwachsen durch eine geschickt und hingebend geleitete Erwachsenenbildung, schilderte R. Prahm. Aus gelegentlichen Besprechungen der Lehrer mit ihren ehemaligen Schülern, die sich mit den Sorgen der Berufsschule an sie wandten, ist allmählich eine gutbesuchte Volkshochschule entstanden. Abendveranstaltungen, Wochenendausflüge, an denen sich in regelmässigen Abständen auch die Eltern beteiligen, ergänzen die Kurse. Ganz ungezwungen haben die Lehrer auch Einfluss bekommen auf die Programme der Abendveranstaltungen der Vereine.

Internationales behandelten der Däne Carl Lindhardt-Hansen in «*Geschichtsunterricht und Völkerverständigung*» und Dr. Fritz Wartenweiler in «*Politische Gegenwartsfragen und Erwachsenenbildung*». Dr. Wartenweiler wies vor allem auf die Probleme der wirtschaftlich unterentwickelten Völker hin, die in Kursen für Erwachsenenbildung besprochen werden sollten. Mit der Lösung jener Fragen hängt die Sicherung des Weltfriedens zusammen.

Engländer zur Erwachsenenbildung

«*Erwachsenenbildung in England*» (Frau Dr. E. M. Monkhouse, London): Neben vielen andern Möglichkeiten für Erwachsenenbildung ist für England besonders charakteristisch die Adult education in Form von Universitätskursen. In den Anfängen der Arbeiterbildungsbestrebungen verlangten die Arbeiter «das Beste, was Oxford zu bieten hat». Es gibt heute Universitätskurse für Erwachsene, die 6 bis 20 Wochen, 24 Wochen oder sogar 3 bis 4 Jahre dauern. Die letztern, die sogenannten diploma courses, führen zu einem Abschlussexamen, das aber keinen Nützlichkeitswert hat. Wer das Examen erfolgreich besteht, hat sich auf einem Teilgebiet eine Bildung angeeignet, die derjenigen eines Akademikers entspricht. (Der Akademiker muss sich aber auf mehreren solcher Teilgebiete ausweisen.) Die Klassen sind möglichst klein (20 Personen). Die Zusammenkünfte sind wöchentlich, zweistündig. Mindestens eine Stunde davon gehört der Diskussion. Ausserhalb des Kurses muss auch streng gearbeitet werden. Im vorgedruckten Studienprogramm findet der Lernende eine reichhaltige Liste von Büchern angegeben, die er studieren soll. Wert wird darauf gelegt, dass der Studierende verschiedene Standpunkte kennenlernen, um sich wirklich eine eigene Auffassung bilden zu können. Auch schriftliche Arbeiten müssen gemacht werden. Vergewahrtigt man sich, dass dieses Studium von Arbeitern und Angestellten neben ihrer Berufsarbeit bewältigt wird, so begreift man, dass einer der englischen Lehrer sagte: «Erwachsenenbildung ist für unsere Schüler nicht ein Vergnügen, sondern eine harte Arbeit».

«*Freie humanistische Erziehung in einem technischen Zeitalter*» (E. M. Hutchinson von der Nationalstiftung für Erwachsenenbildung, London). Die sogenannte «liberal education» ist eine allgemeine, humanistische Bildung und Erziehung, die Männer und Frauen so ausrustet, dass sie ihre Umgebung frei erforschen können. Handeln und Denken sollen wieder zusammengebracht werden. Ein Mädchen am Fliessband handelt nur. Wie bringt man es dazu, den Zusammenhang seiner Arbeit mit ganz andern Industriezweigen oder mit der Landwirtschaft zu sehen? Der Mensch, der sich kein Bild machen kann über seine Lage, der die Beziehungen nicht sieht, die er und seine Arbeit zur Welt, zum Ganzen, hat, der kann mit dem Dichter sagen: «Ich bin ein furchtsamer Fremder in einer Welt, die ich nicht gemacht habe.» Dazu verändert sich diese Welt ständig. Die Lebensformen normieren sich.

Die Lebensauffassungen werden ähnlich. Das Individuum fühlt sich in dieser normierenden Umgebung immer unbehaglicher. Die grössere Freizeit, das verlängerte Leben bedeuten weitere Probleme. Auch die Frau sieht sich vor neuen Lebensbedingungen. Es wird früher geheiratet, aber die Familien haben weniger Kinder, so dass die Aufgabe der Frau als Mutter oft schon abgeschlossen ist, wenn sie im leistungsfähigsten Alter steht. Andere Frauen müssen von Anfang an zwei Rollen übernehmen: auch als Mütter müssen sie berufstätig sein. Aus allen diesen Gründen braucht es Erwachsenenbildung. (Diese bedeutet aber noch nicht die Lösung dieser Probleme.) Erwachsenenbildung ist freie Wahl. Sie darf nicht festgelegt sein. Es sollte viele Möglichkeiten dafür geben, die Menschen sollten um diese Möglichkeiten wissen. Niemand wird sie alle auswerten können. Erst der Erwachsene im heiratsfähigen Alter wird viele Probleme richtig verstehen können. Zum Beispiel das Werk grosser Dichter und Künstler kann

erst ihm (nicht schon dem Halbwüchsigen) Antwort auf seine Fragen geben. — Der Lehrer, der in der Erwachsenenbildung steht, muss als erster Toleranz üben, Verständnis für den Andersdenkenden zeigen. Die Notwendigkeit der Bildung hat er dadurch anzuerkennen, dass er sich ständig selbst weiterbildet.

Der Kurs hat über ein Teilgebiet der Erwachsenenbildung, die Volkshochschulen, ziemlich eingehend informiert. Er hat auch zu verschiedenen Problemen der Erwachsenenbildung hingeführt. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, dass ein zweiter Kurs über dasselbe Thema die angeschnittenen Probleme ausführlicher behandeln sollte. Und zwar in Gruppenarbeit. Auch Fragen der Methodik würden die Lehrer, die in der Erwachsenenbildung stehen, ein nächstes Mal gerne besprechen. Und so wartet man denn gespannt auf diesen nächsten Kurs über Erwachsenenbildung auf dem Sonnenberg.

Anneliese Villard-Traber.

Internationales Unesco-Seminar für junge Lehrer

Meina, Italien (22. Juli bis 3. August 1957)

Der 21. Juli, ein strahlender Sommertag. In leicht erhöhter Aussichtslage erhebt sich am untern Ende des Langensees mitten in einem steilabfallenden Park die Villa Augusto Osimo. Vor dem Tore stehen zwei junge Lehrer, beide schwer mit Koffern beladen. Was wollen sie hier? Sind es geladene Gäste? Ein Diener öffnet das Tor und geleitet sie zum Hause, wo der junge Hausherr sie trotz der beschäftigten Miene mit italienischer Freundlichkeit empfängt. Auf dem grossen Vorplatz sitzen einige Leute in angeregtem Gespräch, Kollegen vielleicht aus andern Ländern, die auch für zwei Wochen hier zu Gaste sein werden. Wie es sich herausstellt, handelt es sich um die Leitung der Tagung, die vom Unesco-Institut für Pädagogik in Hamburg organisiert worden war. Dieses Hamburger Unesco-Institut steht zurzeit unter der Leitung von A. ST. LANGELAND, einem norwegischen Geschichtslehrer. Ihm stehen ein französischer und ein deutscher Mitarbeiter sowie zwei Sekretärinnen zur Seite. Sie alle scheinen recht fröhlich zu sein und entsprechen gar nicht der Vorstellung, die «man» sich von Spezialisten der Pädagogik machen könnte. Ein angenehmes Vorzeichen! Die beiden Neugekommenen beziehen zufrieden die ihnen zugewiesenen Zimmer...

Am nächsten Morgen wurde das Seminar, das dritte in seiner Art, eröffnet. Es stand unter dem Titel: «*Der Beitrag des Lehrers zur internationalen Verständigung*» und verfolgte vor allem das Ziel, einer Reihe von jungen Lehrern aus den verschiedensten Ländern Europas Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache zu geben, ihnen gleichzeitig einen Einblick in das Wirken der Unesco zu vermitteln. Über das genauere Programm hatten die 26 Teilnehmer aus 20 verschiedenen Nationen keine oder sehr verschiedene Vorstellungen. Denn der etwas grosszügige Titel der Tagung war nicht dazu geschaffen, konkrete Wege zu weisen. Auch nach dem einleitenden Referat von Direktor Langeland, das viele grundlegende Fragen sehr vorsichtig und umfassend aufgriff, ohne allerdings das geringste Bemühen zu zeigen, sie zu beantworten, wusste mancher noch nicht recht, wohin der Weg führte.

So machten sich die Teilnehmer selbst auf den Weg. Und das schien auch die Absicht der Leiter zu sein, die allein durch ihre harmonische Zusammenarbeit allen ein eindrückliches Beispiel internationaler Verständigung gaben. Wenn später im Laufe der Diskussionen die zentrifugalen Kräfte zu überborden schienen, lenkten sie das Gespräch durch einige fast unbemerkbare Winke auf den gewünschten Weg. Ein psychologisches Meisterstück, das man nicht genug würdigen kann! Denn so konnten die Teilnehmer aus eigener Initiative arbeiten, konnten sie sich der Illusion hingeben, selbst etwas Wesentliches gefunden zu haben, ohne dass die Direktion die Führung über den Gang der Tagung verlor. Diese Arbeitsweise schuf auch von Anfang an eine Atmosphäre der Kollegialität zwischen der Leitung und den Teilnehmern, die wohl kaum hätte herzlicher werden können.

Der erste Tag verstrich mit Eröffnungsansprachen. Man lernte sich etwas kennen. Dann aber begann sofort in kleineren oder grösseren Diskussionsgruppen die gemeinsame Arbeit, die durch einzelne Vorträge ergänzt wurde, wie z. B. durch die richtungsweisenden Ausführungen von Dr. KOELLE über die Vorurteile und Stereotypen. Sie konzentrierte sich auf drei Hauptgebiete, welche sich immer wieder streiften:

1. Das Wirken der Unesco und das Studium ihrer Publikationen.

2. Der Vergleich von Lehrbüchern verschiedener Länder, die von den Teilnehmern mitgebracht worden waren.

3. Das «Handbuch» über den Beitrag des Lehrers zu internationaler Verständigung.

*

Mr. IRVINE, ein amerikanischer Mitarbeiter der Abteilung für Erziehung der Unesco in Paris, skizzierte in drei kurzen Referaten das vielseitige Wirkungsfeld der Unesco. Die Unesco ist als grosse internationale Organisation weit herum bekannt. Nur wissen nicht alle Leute, was sie eigentlich tut. Sie hören wohl von Kommissionen, von Rapporten, von Kongressen und können sich doch keine konkreten Vorstellungen machen. Um so wohlthuender war es, über praktische Versuche zu hören,

bei der Gründung eigener Schulen zum Beispiel. Zwei Filme schilderten die soziale und wirtschaftliche Hilfe der Unesco in unterentwickelten Ländern. Schade, dass solche Filme, welche die Arbeit der Unesco einem breiteren Publikum näher bringen sollten, vom künstlerischen Standpunkt betrachtet noch unbefriedigend sind. Es genügt nicht, viel zu zeigen, es ist auch wichtig, wie man es zeigt. Wenn doch die Filmoperateure der zwei gezeigten Filme sich erinnert hätten, dass durch eine kluge Beschränkung viel an Intensität gewonnen werden kann! Alles auf einmal kann man doch nicht verdauen!

Besonders interessant war die Möglichkeit, die vielen Publikationen der Unesco einzusehen, welche heute dem Lehrer zur Verfügung stehen könnten; leider kennen sie nur wenige. Es ist zu hoffen, dass der Teilnehmer aus der Schweiz in seinem Land einen bedauernswerten Einzelfall darstellt, wenn er noch in keiner der Schulen, in denen er unterrichtet hat, den «*Courrier de l'Unesco*» entdeckte, eine Zeitschrift, welche voll von nützlichen Anregungen ist. — Eine ganze Reihe von kleinen Bändchen über die Gestaltung des Unterrichts in den verschiedenen Fächern, wie z. B. in Geschichte oder Geographie, waren ihm leider auch unbekannt.

*

Der Vergleich der verschiedenen Lehrbücher beanspruchte praktisch die ganze erste Woche der Tagung. Selbstverständlich war diese Arbeit weder etwas Neues, noch konnten die Untersuchungen grundlegend sein. Die Arbeit von Fachexperten nationaler und internationaler Unesco-Kommissionen hat hier schon die nötigen Grundlagen geschaffen. Mit diesen Experten konnten die Teilnehmer sicher nicht konkurrieren. Sie sollten im Seminar einzig eine persönliche Erfahrung sammeln können, was sicher für den Einzelnen viel wertvoller ist, als die Lektüre von noch so guten zusammenfassenden Berichten fremder Kommissionen.

Den besten Ansatzpunkt bildeten sicher die Geschichtsbücher. Das ehrliche Bestreben nach einer «objektiven» Darstellung der geschichtlichen Wirklichkeit ist in den meisten Büchern des Westens zu finden — da von den Oststaaten nur ein Geschichtsbuch aus Ostdeutschland zur Verfügung stand, wage ich nicht, ein allgemeines Urteil über die Bücher dieser Staaten zu fällen. Um so erstaunlicher ist es, wenn man z. B. an Hand der Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges feststellen muss, wie sehr das nationale Denken die Objektivität überschatten kann. Die Charakterisierung des deutschen Volkes in einem heute noch verwendeten französischen Lehrbuch lässt sich auf drei Punkte reduzieren: sehr reich, stolz auf seine Armee, unterwürfig gegenüber dem eigenen Staate. Dass es vor 1914 in Frankreich etwas wie einen Revanchegedanken gegeben hat, scheint der Autor des Buches übersehen zu haben. — Der italienische Schüler erfährt in seinem Schulbuch, wie aggressiv der Pangermanismus gewesen sei, so dass der an sich defensive Panslawismus sich herausgefordert fühlen musste; er liest, dass Italien aus dem Dreibund ausgetreten sei, weil es den Frieden erhalten wollte und den Dreibund immer nur defensiv verstanden hatte; Italien wird etwas später nicht daran gehindert — so liest er weiter — an der Seite der Alliierten für die Befreiung der noch unterworfenen italienischen Gebiete im Südtirol gegen Österreich in den Krieg zu ziehen. — Das Geschichtsbuch aus Ostdeutschland ist wohl kaum von nationalistischen Gedanken infiziert. Da ist alles sonnenklar! Schuld am Krieg sind die Monopolkapitalisten aller Länder. Diese These wird mit logischer und für einen Schüler sicher

bestechender Konsequenz vertreten. Fraglich bleibt, ob einer Verständigung gedient ist, wenn nationale Gegensätze einfach durch Klassegegensätze ersetzt werden.

Soll überhaupt die Kriegsschuldfrage in dieser Form vor die Schüler gebracht werden? Dieses Gebiet scheint gerade geeignet zu sein, den Schüler zur selbständigen Meinungsbildung zu erziehen. In einer oberen Klasse der Mittelstufe wäre es sicher schon möglich, den Schülern verschiedene Darstellungen zum Vergleich vorzulegen und damit zur Vorsicht vor allzu absoluten Urteilen zu mahnen.

Wer glaubt, nationale und weltanschauliche Tendenzen nur in Geschichtsbüchern zu finden, wird beim Studium der Geographiebücher eines Besseren belehrt: In einem amerikanischen Buch für 10-12jährige nimmt die Schweiz eine privilegierte Stellung ein: eine idyllische Welt der Bauern und Hirten, Geissbuben und Bernhardinerhunde, die die Milch zur Sennerei führen; dahinter müssen ja die Schilderungen über Bahnen, Elektrizitätswerke und Uhrenindustrie verblässen. In ein ganz anderes Licht wird unser Land in den Geographiebüchern Ostdeutschlands und der Tschechoslowakei gerückt: Zuerst kommt eine klare, nüchterne und, soweit der Laie beurteilen kann, richtige Beschreibung des Landes. Die letzten Zeilen des Abschnitts aber verleihen der Darstellung ein ganz spezielles Kolorit: Die Schweiz ist eine von Monopolkapitalisten geleitete Scheindemokratie, ihre gewaltige Rüstungsindustrie wird von den kriegstreibenden Kapitalisten des Westens beherrscht. Da liegt wohl noch ein dornenvoller Weg bis zur internationalen Verständigung. Doch umgekehrt, was sagen wohl die Tschechoslowaken, wenn sie sehen, dass der Schweizer ihr Land aus einem Buch, das vor 1939 geschrieben wurde, kennen lernt?

Wie formt sich das Bild Russlands in den Augen des amerikanischen Jungen von 10—12 Jahren, wenn er vor allem Bilder der dürftigen Zelte der Nomaden Sibiriens zu sehen bekommt? Andererseits wählt das russische Buch Gorkis Beschreibung der Elendsviertel New Yorks, um dem russischen Kinde zu zeigen, wie es heute in den Vereinigten Staaten aussieht.

Von den Entdeckungen beim Vergleich von Büchern über fremdsprachige Literaturen sei nur ein einziges Beispiel erwähnt: Maurice Thorez also repräsentativer französischer Dichter der Gegenwart! Eine Anthologie ist gezwungen, eine Wahl zu treffen. Wen hat wohl Thorez von seinem Platz verdrängt?

All das wird den Kindern eingepflegt. Wer im Lauf der ersten Woche nicht sah, welche gewaltige Abgründe durch einen verantwortungsbewussten Unterricht noch zu überbrücken sind, dem ist wohl schwerlich mehr zu helfen.

*

Die zweite Woche war dem «Handbuch» gewidmet. Eigentlich ein seltsamer Gedanke, ein Handbuch über den Beitrag des Lehrers zur internationalen Verständigung zu schreiben. Gibt es heute nicht schon genug Handbücher, Handbücher der Kunst, Handbücher der Sozialwissenschaften, für die Kochkunst oder die englische Sprache? Mancher Teilnehmer griff sich zuerst an den Kopf.

Es brauchte noch einige Erklärungen, bis alle Teilnehmer begriffen, dass niemand ein eigentliches Handbuch schreiben wollte, sondern dass es sich um eine reine Arbeitshypothese handelte, um in etwas konkreterer Form die verschiedenen Gebiete abzustecken, auf denen der Lehrer für die internationale Verständigung etwas

leisten kann. Kaum war das «Spiel» mit dem Handbuch verstanden, so wurde es auch ernst genommen und mit dem Eifer des richtigen Spielers durchgespielt. Die Diskussionen in dieser zweiten Woche waren besonders anregend.

Man entwarf eine Disposition. Auf die Einleitung konnte verzichtet werden, da diese je meistens erst nach dem Texte eines Buches geschrieben wird. Kleinere Diskussionsgruppen übernahmen die Verarbeitung verschiedener Abschnitte des Buches und versprochen, am Schluss der Woche einen kurzen Bericht über das Ergebnis der Diskussionen dem Plenum vorzulegen.

Es würde zu weit führen, auf den Inhalt der Diskussionen näher einzutreten, um so mehr als schon die Schlussrapporte durch die Notwendigkeit einer straffen Zusammenfassung viel von ihrer ursprünglichen Lebendigkeit eingebüsst hatten. Doch mögen auch hier einige Hinweise den Umfang der Diskussionen andeuten.

Vorerst eine menschliche Frage: die Persönlichkeit des Lehrers selbst. Wie kann er seine eigenen Vorurteile, seine instinktiven Antipathien überwinden? Wie soll er sein Verhältnis zu Schülern und Eltern gestalten, um seinen Gedanken eine möglichst grosse Durchschlagskraft zu verleihen? Damit glitt die Diskussion schon auf die Ebene der Erziehung, welche von dem speziellen Fachunterricht noch gelöst ist. Wie lernt der Schüler, sich ein kritisches Urteil zu bilden, wie führt man ihn zur Idee der Toleranz und vermeidet, dass Toleranz zur Gleichgültigkeit wird? Das Verständnis für das Fremde kann dann einen Schritt weiter führen, etwa zum Sinn für Kompromiss oder gar zum «Gespräch», in welchem durch den Vergleich zweier Standpunkte ein gemeinsamer dritter gefunden werden kann. Eines war allen Teilnehmern klar, dass der Schüler wie jeder Mensch sich zu einem persönlichen Standpunkt durchringen muss und dass Verständigung nicht auf dem Verzicht des Eigenständigen beruhen darf. Im Gegenteil!

Im Gegensatz zu den allgemeinen erzieherischen Problemen wird die Aufgabe im Unterricht selbst je nach dem zu erteilenden Stoff immer wieder neue Formen annehmen. Auch hier leisten die Publikationen der Unesco*) eine glückliche Vorarbeit. Es ist zu hoffen, dass sie im Laufe der Zeit auf weitere Fächer ausgedehnt werden, etwa auf den staatsbürgerlichen Unterricht, auf den Fremdsprachen-, den Religions- und Philosophieunterricht, oder auch auf die Behandlung von Gegenwartsfragen in der Schule. In all diesen Diskussionen musste man immer wieder nach dem Standpunkt des Lehrers fragen. Darf er überhaupt seinen Standpunkt

*) Quelques suggestions concernant l'enseignement relatif aux Nations Unies et aux institutions spécialisées, 1949. Les Nations unies et le civisme international, 1949. La déclaration des droits de l'homme, 1953. L'enseignement de l'histoire, 1953. Les manuels d'histoire et la compréhension internationale, 1953. L'enseignement de la géographie, 1952.

im Unterricht vertreten, wie hat er ihn zu vertreten oder ist er bloss das Sprachrohr des Staates oder der Gruppe, die ihm den Lohn auszahlt? Die Ansichten gehen da recht weit auseinander. Dass ein Unterricht *ohne* Standpunkt unmöglich ist, wenn er nicht in absoluter Gleichgültigkeit ausarten soll, wurde wohl mit der Zeit von allen eingesehen.

Die Leitung des Hamburger Instituts erhielt einen ganzen Stoss von «Berichten», über deren reellen Wert man wohl berechnete Zweifel hegen kann. Und doch war die Arbeit nicht verloren: alle Teilnehmer hatten sich in ehrlichem Bemühen mit den schwierigen Fragen auseinandergesetzt, hatten ihre eigene Einstellung wieder einmal überlegt oder gar revidiert. Und war dies nicht gerade das Ziel der ganzen Tagung?

*

Dass während zwei Wochen nicht nur dauernd debattiert und diskutiert wurde, dafür sorgte die grosszügige Gastgeberin in der Villa Osimo, die Società Umanitaria, als sie die Teilnehmer des Seminars einen Blick in ihre eigene praktische Tätigkeit werfen liess. Diese Gesellschaft kämpft seit Jahrzehnten gegen die sozialen Missstände Italiens. Mit privaten und staatlichen Mitteln widmet sie sich der Erwachsenenbildung, führt Abendkurse für Arbeiter durch, die sich spezialisieren möchten, unterhält Berufsschulen, unterstützt Volksbibliotheken und fördert die sozialen Forschungen. Die leider nur allzu kurze Besichtigung ihres Hauptsitzes in Mailand — der Krieg hatte alle alten Gebäude der Stiftung zerstört — zeigte allen, wie und wo man in der Welt der Realität in aller Bescheidenheit die Voraussetzungen schaffen kann, die auch die internationalen Spannungen lockern können.

*

Der 3. August, ein strahlender Sommermorgen am Langensee. Die letzte Plenarsitzung ist zu Ende. Es bleiben noch die Abschiedsworte. Sie sind kurz und herzlich. Der gegenseitige Gedankenaustausch, die gemeinsame Arbeit und nicht zuletzt die fröhlichen Mussestunden der vergangenen Wochen haben eine Verbundenheit geschaffen, die da und dort weiter leben dürften. Ein kurzes letztes Mittagessen, und dann verschwinden sie mit ihren Koffern in alle Himmelsrichtungen, so wie sie gekommen sind. Sie bringen etwas mehr mit nach Hause: das «Handbuch», jeder das seine, so wie er es sich in Gedanken entworfen hat und wie er es sich für sein weiteres Wirken wünscht. Feste Rezepte für internationale Verständigung hat wohl niemand entdeckt. Zum grossangelegten Brückenbau, der Nationen und Blöcke harmonisch verbindet, scheint die Zeit noch nicht reif. Es werden aber wieder einige Menschen mehr in ihrem engen Kreis nach Bausteinen suchen, die möglicherweise einmal einen Brückenschlag erlauben werden.

Gian Andri Bezgola

Internationales Jugendrotkreuztreffen in Oberhofen

In 69 Ländern besteht das Jugendrotkreuz und stellt die grösste Jugendbewegung dar, die es gibt. Das Schweizerische Rote Kreuz sah sich vor einigen Jahren veranlasst, auch in unserem Lande ein Jugendrotkreuz ins Leben zu rufen. Doch sollte dieses — um nicht eine zusätzliche Jugendorganisation zu den vielen anderen zu werden — durch die Erzieher Eingang in die Schulen finden und Beitrag zum Gesinnungsunterricht werden. Aus diesem Grunde ist das Schweizerische Rote Kreuz bestrebt, Lehrerinnen und Lehrern die Möglich-

keiten zu zeigen, wie der Rotkreuz-Gedanke erzieherisch ausgewertet werden kann.

Während 10 Tagen fanden sich anfangs August 40 Seminaristinnen und Seminaristen aus Italien, Österreich, Deutschland und der Schweiz zu einem Studientreffen in Oberhofen am Thunersee zusammen. Leider konnte Frankreich sich nicht daran beteiligen. Das

Jugendrotkreuz — in der deutschen Schweiz noch weniger verbreitet als bei unseren welschen Miteidgenossen — lud dazu ein.

Es war das erste Mal, dass ein Treffen für angehende Erzieher in diesem Rahmen stattfand. Die 10 Tage in Oberhofen standen unter dem Motto des Improvisierens und des Rettungsgedankens. Vor allem auch wurden durch Vorträge und Diskussionen die Kenntnisse über Geschichte und Konstitution des Roten Kreuzes dargestellt und vertieft.

Da sich in unserem Lande die Sitze des Komitees vom Internationalen Roten Kreuz, sowie der Liga der Rotkreuzgesellschaften befinden und vor allem die nationale Organisation, das Schweizerische Rote Kreuz wirkt, ist es nötig zu wissen, wie diese Körperschaften, die alle das gleiche Zeichen tragen, zusammengehören.

Die bald hundertjährige Geschichte des Roten Kreuzes, angefangen durch einen Einzelnen — Henri Dunant auf dem Schlachtfeld von Solferino — mit ihrem Wachstum zur weltumspannenden Organisation, ist voller Leben und Spannung.

Der Ursprung auf jenem italienischen Kriegsschauplatz war eine Improvisation, ein wunderbares Wagnis des Mutes und des Herzens. Durch viele kleine und grosse ähnliche Improvisationen und Taten wuchs das Rote Kreuz zu seiner heutigen Grösse an. Daraus ergaben sich für die Oberhofener Studiengemeinschaft allerlei Beispiele zu Übungen, praktischer und gedanklicher Art.

Wie würde man sich benehmen, wenn es hiesse, in einer verwüsteten Gegend sei eine Schule oder ein Kindergarten einzurichten und zu leiten? Welche Aufgaben sind zu bewältigen, um ein Kinderheim auszustatten? Vor solche und viele ähnliche Probleme sahen sich viele Erzieher während und nach dem letzten Kriege gestellt. Natürlich ist die Improvisation stets ein Wagnis, dem die wohldurchdachte Methode folgen muss. Intelligenz, Einfühlungsvermögen und Einbildungskraft müssen zusammenspielen. Vor allem darf nie die ethische Gesinnung fehlen, denn die besten Eigenschaften lassen sich auch in den Dienst einer schlechten Handlung stellen.

Die Teilnehmer hörten sich auch einen Vortrag über einen unserer grössten Menschenfreunde — Pestalozzi — an. Seine Erkenntnisse über den Menschen, als Werk der Natur, Werk der Gesellschaft und Werk seiner selbst, haben allen, die sich mit Erziehung befassen wollen,

Wichtiges zu sagen und sollen im schweizerischen Jugendrotkreuz wegleitend sein.

Zwischen diesen Referaten wurde musiziert, gesungen, gezeichnet und gebastelt, es entstanden z. B. auch selbstfabrizierte Bambusflöten. Als dann die Kantate «Was Gott tut, das ist wohlgetan» von Pachelbel im Orchester und den Singstimmen genug geübt worden war, wurde im Sanatorium Heiligenschwendi zur Freude der Beteiligten und der Kranken ein Spielnachmittag durchgeführt.

Die verschiedenen Nationen veranstalteten gemäss einer bestehenden Jugendrotkreuz-Tradition ihre Nationalabende, an denen so recht eigene Art und Weise zur Geltung kam. Lieder zur Laute, Tänze in Volkstracht, Ernstes und Heiteres, spontane Eingebungen. Eines Tages verwandelte sich auch ein Saal in einen nach Nationen abgeteilten Ausstellungsraum. Jedes Land zeigte seine Rotkreuz-Zeitschriften und -Plakate, Schulalben, Zeichnungen und Handarbeiten von Jugendrotkreuz-Gruppen.

Nach dem deutschen Pädagogen Hahn gehört der Rettungsgedanke als Fundament in jede Erziehungsmethode. Aus diesem Grunde und weil das Rote Kreuz eng mit dem Rettungsgedanken verbunden ist, befasste sich die Lagergemeinschaft auch damit. Sollte nicht jede Lehrerin und jeder Lehrer über Gefahren im Wasser vertraut sein und wissen, wie man Bergausflüge vorbereitet? Aus diesem Grunde kamen zwei bewährte Bergführer der schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft nach Oberhofen und zeigten im nahen Strandbad die einfachsten Rettungsgriffe. Eine Bergfahrt, der Clou des Treffens, brachte alle Teilnehmer auf das Jungfraujoch. Nach einer Wanderung aufs Mönchsjoch wurde in eindrücklicher Art, nach den am Tage zuvor an einer Hauswand des Heimes vordemonstrierten Abseilübungen, eine Rettung aus einer Gletscherspalte gezeigt.

Das Lager fand nach einem Rundgang durch die Stadt Bern und dem Besuch im städtischen Blutspendezentrum seinen Abschluss im Jugendhaus, wo nach dem Mittagessen die Teilnehmer von Herrn Dr. Lauener, dem Präsidenten des Jugendrotkreuzes der deutschen Schweiz, verabschiedet wurden. —

Die vielen guten Eindrücke und Erinnerungen aber bleiben lebendig und werden weitere Zusammenkünfte und Treffen veranlassen.

H. Beutler

Vom Trotzalter

Im 3. Lebensjahr etwa entscheidet es sich schon, ob ein Kind die ihm begegnende Erziehungsabsicht überhaupt annimmt oder nicht. Das ist der tiefere Sinn der Lebensphase, die jetzt das erste Trotzalter genannt wird. Wenn in ihm nicht endgültig festgelegt wird, wo die Grenzen zwischen dem Willensbereich des Erziehers und dem erwachenden Eigenwillen des Zöglings verlaufen, kommt es zu jenen endlosen Guerillakämpfen, die wir heute in vielen Elternhäusern bemerken. Früher hatten die Eltern für solche Tatsachen einen sicheren Instinkt. Heute müssen sie von der Psychologie an sie erinnert werden, die dann gern allerhand psychoanalytische Schrecknisse an den sehr einfachen Lebensvorgang knüpft.

(Aus der Schrift: *Eigengeist der Volksschule*, von Eduard Spranger, Verlag Quelle & Meyer Heidelberg.)

Hochdeutsche Kinderverse

(Siehe die folgende Doppelseite)

Die Förderung des Sprachgefühls für die hochdeutsche Sprache ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Schule. Es erstaunt immer wieder, wie leicht und gerne viele Kinder kleine Verse lernen und wie sie dabei auf fast spielerischem Weg sich mit der hochdeutschen Sprache vertraut machen. Die auf der folgenden Doppelseite wiedergegebenen Verse stammen aus mehreren älteren, heute längst vergriffenen Sammlungen. Um in absehbarer Zeit eine zweite Doppelseite zusammenstellen zu können, bittet die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung ihre Leser um Zusendung weiterer hochdeutscher Kinderverse, die sich im Unterricht bewährt haben und die nicht überall bekannt sind.

V.

HOCHDEUTSCHE KINDERVERSE

Zum Frühstück

Alle unsre Tauben
sind schon lange wach,
sitzen auf den Lauben,
sitzen auf dem Dach,
sitzen auf dem Regenfass:
wer gibt denn uns Tauben was?

Alle unsre Hennen
sind schon aus dem Stall,
gackeln schon und rennen,
scharren überall.
Und der Hahn kräht: «Futter her!
Immer mehr, nur immer mehr!»

Alle unsre Kleinen
machen ein Geschrei,
strampeln mit den Beinen,
wollen ihren Brei.
Lirum larum Löffelstiel,
wer krakeelt, der kriegt nicht viel.

Tauben, Hühner, kleine Kind'
jeden Morgen hungrig sind.

Gustav Falke

Die Wohnung der Maus

Ich frag die Maus:
«Wo ist dein Haus?»
Die Maus darauf erwidert mir:
«Sag's nicht der Katz, so sag ich's dir.
Treppauf, treppab,
erst rechts, dann links,
dann wieder rechts,
und dann grad aus —
da ist mein Haus,
du wirst es schon erblicken!
Die Tür ist klein,
und trittst du ein,
vergiss nicht, dich zu bücken.»

Johannes Trojan

Neckreime

Der Besen, der Besen,
was macht man damit?
Man kehrt damit
die Stuben.

Die Rute, die Rute,
was macht man damit?
Man klopf damit
die Buben.

Warum nicht die Mädchen?
Das wär eine Schand':
die sitzen am Rädchen
und spinnen Gewand.

Aus Böhmens «Deutsches Kinderlied»

Eine Kuh . . .

Eine Kuh, die sass im Schwalbennest
mit sieben jungen Ziegen,
die feierten ihr Jubelfest
und fingen an zu fliegen.
Der Esel zog Pantoffeln an
ist übers Haus geflogen,
und wenn das nicht die Wahrheit ist,
so ist es doch gelogen.

Ammenubr

Der Mond, der scheint,
das Kindlein weint,
die Glock schlägt zwölf,
dass Gott doch allen Kranken helf!

Gott alles weiss,
das Mäuslein beisst,
die Glock schlägt ein,
der Traum spielt auf den Kissen dein.

Das Nönnchen läut'
zur Mettenzeit,
die Glock schlägt zwei,
sie gehn ins Chor in einer Reih.

Der Wind, der weht,
der Hahn, der kräht,
die Glock schlägt drei,
der Fuhrmann hebt sich von der Streu.

Der Gaul, der scharrt,
die Stalltür knarrt,
die Glock schlägt vier,
der Kutscher siebt den Haber schier.

Die Schwalbe lacht,
die Sonn erwacht,
die Glock schlägt fünf,
der Wandrer macht sich auf die Strümpf.

Das Huhn gagackt,
die Ente quakt,
die Glock schlägt sechs,
steh auf, steh auf, du faule Hex.

Zum Bäcker lauf,
ein Wecklein kauf,
die Glock schlägt sieben,
die Milch tu an das Feuer schieben.

Tut Butter 'nein
und Zucker fein,
die Glock schlägt acht,
geschwind dem Kind die Supp gebracht.

Des Knaben Wunderhorn

Bei Tische

Fünf Engel haben gesungen,
Fünf Engel kommen gesprungen:
Der erste bläst das Feuer an,
Der andre stellt das Pfännel dran,
Der dritte schütt' das Süpplein 'nein,
Der vierte tut brav Zucker drein,
Der fünfte sagt: 's ist angericht:
Iss, mein Kindchen, brenn dich nicht!

Abends und morgens

Wenn die Kinder schlafen ein,
Wachen auf die Sterne,
Und es steigen Engel ein
Nieder aus der Ferne,
Halten treu die ganze Nacht
Bei den frommen Kindern Wacht.

Schaukelliedchen

Drei Reiter zu Pferd,
Wo kommen sie her?
Von Sixen, von Sachsen,
Wo die schönen Mädchen auf den Bäumen
Hätt' ich eher dran gedacht, [wachsen.
Hätt' ich dir eins mitgebracht.

Das Dorf

Steht ein Kirchlein
geht der Weg dran
und die Hühner, die
am Weg ein Gesch

Und die Tauben, die
da oben am Dach,
und die Enten, die
da unten am Bach.

Auf der Brück steht
der singt, dass es
kommt ein Wagen
der Fuhrmann der

Und der Wagen vor
der kommt von der
und oben darauf
sitzt der Hans und

Die jodeln und jauch
und lachen alle beid
und das klingt durc
es ist eine Freud!

Und dem König se
der ist prächtig un
doch im Heu da zu
dem kommt doch r

Und wär ich der K
gleich wär ich dabe
und nähme zum Teil
einen Wagen voll

Tanzliedchen

Ich hab' die Ros' an
Das macht, dass ich
Tanzen, tanzen, w

Oh weh mein Fu
Wenn ich arbeit

Wenn ich zum Tan
Tut mir mein Fuss

O weh, mein Fu
Wenn ich arbeit

*

Jakob hat kein Bro
Jakob macht sich ge
Jakob hin,
Jakob her,
Jakob ist ein Zottel

Ernst und Scherz

Zehn Jahr ein Kind
Zwanzig Jahr ein Ju
Dreissig Jahr ein Ma
Vierzig Jahr ist woge
Fünfzig Jahr geht w
Sechzig Jahr geht's al
Siebzig Jahr ein G
Achtzig Jahr schne
Neunzig Jahr gebü
Hundert Jahr ein G

*

Grete Müller heiss
Schön bin ich, das we
Blonde Löckchen ha
Rote Schuhchen tra
Wenn ich sterb, dan
Begräbt man mich
Dann sollen die En
Und mich in den H

Abzählreime

Eins zwei drei,
Alt ist nicht neu,
Neu ist nicht alt,
Warm ist nicht kalt,
Kalt ist nicht warm,
Reich ist nicht arm.

Eins zwei drei,
Alt ist nicht neu,
Arm ist nicht reich,
Hart ist nicht weich,
Frisch ist nicht faul,
Ochs ist kein Gaul.

Eins zwei drei,
Alt ist nicht neu,
Sauer ist nicht süß,
Händ' sind keine Füß',
Füß' sind keine Händ',
's Lied hat ein End.

Eins zwei — Polizei,
Drei vier — Offizier,
Fünf sechs — alte Hex,
Sieben acht — gute Nacht,
Neun zehn — lasst uns gehn!
Elf zwölf — kommen die Wölfe.

Morgens früh um sechs
Kommt die kleine Hex.
Morgens früh um sieben
Schabt sie gelbe Rüben.
Morgens früh um acht
Wird der Kaffee gemacht.
Morgens früh um neun
Geht sie in die Scheun'.
Morgens früh um zehn
Holt sie Holz und Spän'.
Feuert an um elf,
Kocht dann bis um zwölf
Fröschebein' und Krebs und Fisch:
Hurtig Kinder, kommt zu Tisch!

Geliebte in dem Herrn!
Der Apfel hat acht Kern';
Acht Kern' hat der Apfel;
Die Wurst hat zwei Zipfel;
Zwei Zipfel hat die Wurst;
Der Bauer leidet grossen Durst;
Grossen Durst leidet der Bauer,
Das Leben wird ihm sauer;
Sauer wird ihm das Leben,
Distel sind keine Reben;
Reben sind keine Distel,
Das ist die ganze Epistel.

Ein Huhn und ein Hahn,
Die Predigt geht an,
Eine Kuh und ein Kalb,
Die Predigt ist halb,
Ein' Katz und ein' Maus,
Die Predigt ist aus,
Geht alle nach Haus
Und haltet einen Schmaus.
Habt ihr was, so esst es,
Habt ihr nichts, vergesst es,
Habt ihr ein Stückchen Brot,
So teilt es in der Not.
Habt ihr noch ein Brosamlein,
So streuet es den Vögeln.

Wiegenlieder

Schlaf, Kindchen, schlaf,
Im Garten geht ein Schaf.
Es stiess sich an ein Steinchen,
Da tat ihm weh sein Beinchen.
Es stiess sich an ein Stöckchen,
Da tat ihm weh sein Köpfchen.
Schlaf, Kindchen, schlaf!

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenschläfer,
Den kümmerte kein Schaf;
Da ist der Wolf gekommen,
Und hat ihm weggenommen
Die Schaf und auch den Schlaf.

Eia, popeia,
Was rappelt's in Stroh?
Das Kätzchen ist gestorben,
Das Mäuschen ist froh.

Anne-Marie,
Fall auf die Knie!
Steh wieder auf,
Mach einen Lauf!
Wasche die Hände,
Trockne sie ab!
Steck sie in die Seite,
Ringel-Ringel-Reite.

Schusterbu,
Flick mir die Schuh,
Gib mir's Leder auch dazu.
Es ist kein Gerber in der Stadt,
Der ein solches Leder hat.

Ein lustiger Bu
Braucht oft ein Paar Schuh,
Ein trauriger Narr
Hat lang an eim Paar.

Hansel am Bach
Hat lauter guet Sach',
Hat's Häusel verbrennt,
Hat Lumpen drum g'henkt.

Hansel am Bach
Hat lauter guet Sach',
Hat Fischlein gefangen,
Hat die Schuppen heim'bracht.

Hansel und Gretel,
Zwei lustige Leut:
Der Hansel ist närrisch,
Die Gretel nit gscheit.

Ach, du liebe Zeit,
Wie ist die Welt so weit!
Wie ist mein Rock so eng,
und meine Mutter so streng!

Es tanzt ein Butzemann
In unserm Haus herum,
Er rüttelt sich,
Er schüttelt sich,
Er wirft sein Säckchen hinter sich.
Es tanzt ein Butzemann
In unserm Haus herum.

Jugendtreffen im Diemtigtal

Wenn die Sektion Bern des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen die deutschsprechenden Seminaristen und Seminaristinnen auf den 4. August für vier Tage erstmals zu einem *Jugendlager* ins Berner Oberland einlud, so appellierte sie damit mit Recht an deren Bereitschaft, sich einmal ausserhalb der Schulstube in froher Gemeinschaft mit Problemen der Menschheit auseinanderzusetzen und sich in der Folge über den *Sinn des Lebens* zu besinnen.

Obschon die Anmeldungen aus der Schweiz nicht zu zahlreich eingingen, so hat der Verein mit diesem Aufruf doch unzweifelhaft ins Schwarze getroffen. Ein weiterer glücklicher Gedanke war es, das Treffen im Schulhaus *Schwenden*, weit abgelegen vom Gedränge des Alltags, in der Welt der Berge durchzuführen. Es war sicherlich auch für die zwölf *Gäste* aus Österreich, Finnland und Holland ein Genuss, unter Führung des ortskundigen Lehrers Alfred *Hänseler* die herrlichen *Wanderungen* zum Seebergsee, auf die Männlichfluh und zum Blausee ein mitzumachen. Bei dieser Gelegenheit wusste der «Lagervater» auch allerlei Interessantes über «*Land und Leute des Simmentals*» zu erzählen. Zur weiteren Auflockerung des von Sekundarlehrer Walter *A. Gerber*, Uettiligen, in frischer, jugendgemässer Art geleiteten Lagers trugen auch die *Volkstänze* bei, die unter der Leitung von Hanni *Robrbach*, Lehrerin in Neuenegg, auf den Alpwiesen geübt wurden. Natürlich fehlte auch das fröhliche, gemeinschaftsformende Singen nicht. Einen besonders angenehmen Eindruck dürften auf die jugendlichen Herzen auch die unbeschwerten Stunden am *Lagerfeuer* hinterlassen haben.

Stoff zu Aussprachen und Diskussionen fanden die Lagerteilnehmer reichlich in den Referaten und kurzen Plaudereien von Dr. Fritz *Wartenweiler*, Frauenfeld; Marcel *Meier*, Sportlehrer in Magglingen; W. *Grimm*, Thun, als Überbringer von Grüßen der Kant. Kommission zur Bekämpfung der Trunksucht, sowie von Lehrer S. *Kammacher*, Thun, dem Präsidenten des Bernischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.

In seinem zündenden Vortrag über «*Soziale und geistige Strömungen der Gegenwart*» beleuchtete Dr. *Wartenweiler* nach einleitenden Worten die dem ersten Weltkrieg entsprungene «Nie-wieder-Krieg-Bewegung». Sie konnte ihr Ziel nicht erreichen, weil sie sich auf eine Illusion gründete. Er wollte damit zeigen, dass es gerade für die Jugend wichtig ist, dass sie die Illusionen als solche erkennt, sich sorgfältig um die Realitäten kümmert und somit nüchtern in eine Bewegung hineintritt. Er warnte weiter vor der Illusion, die UNO dem Völkerbund gleichzusetzen. Die Initianten der UNO suchten mit Recht die Schuld für den Zweiten Weltkrieg nicht bei den Staatsmännern, sondern in den *sozialen Schwierigkeiten*. In Anbetracht dessen, dass $\frac{3}{5}$ der Menschheit nie genug zu essen haben, schreit das Hungerproblem am meisten nach einer Lösung. Als weitere Ursachen stellte der Referent die Seuchen, die Unordnung im Arbeitsleben und schliesslich die geistige Situation dar. Wer diese Schwierigkeiten auch nur wenig kennt, der begreift die jetzige internationale Unrast. Die UNO möchte mit FAO, UNESCO u. a. auch diese sozialen Wirren lösen. Sie begegnet aber dabei ungeahnten Hindernissen.

Dass alle diese Institutionen die persönliche Initiative in keiner Weise ausschliessen, kam dann vor allem in der

Aussprache zum Ausdruck, wo von verschiedenen Seiten Anregungen zur *praktischen Hilfeleistung* gemacht wurden: Zivildienst, Abbé Pierre, Hungerfrankenaktionen, Hilfe an bedrängte Bäuerinnen usw. Auch wenn solche Hilfen von uns nur bescheidene Opfer verlangen, so könnten diese zur Herbeiführung eines aufrichtigen *Friedens* unter den Völkern doch viel nützlicher sein, als alle leeren Worte an den vielen Konferenzen.

Marcel *Meier* äusserte sich zum Thema «*Lebensführung und Leistungsfähigkeit*». Der moderne Mensch sucht im Sport zwangsläufig einen Ausgleich zu seiner Arbeit. Soll der Körper vollkommener werden, so muss er ebenso ausgebildet werden wie die Seele. Der weiterhin bekannte und beliebte Sportlehrer verwies dabei auf die grosse Bedeutung, dass der Körper jederzeit dem Geist unterstellt sein sollte. So wird die Leistungsmessung zu einem wesentlichen Teil auch zum Prüfstein für die Charaktereigenschaften. Jedermann weiss, dass durch das *Training* die Leistung gesteigert werden kann. Der echte Sportler misst aber dem psychischen Training mindestens ebensoviel Bedeutung zu, wie dem physischen. Vor allem aber achtet er auf eine seriöse *Lebensführung*. Dazu kann er Alkohol und Nikotin auf keinen Fall brauchen. Selbst der berühmte nordische Sportler Larson sagte, dass Alkohol und Sport miteinander unvereinbar seien. Wie stark die genannten Genussgifte die körperliche Leistungsfähigkeit vermindern, veranschaulichte der Referent abschliessend anhand von durchgeführten Versuchen.

Die wohl interessanteste Diskussion war diejenige vom Mittwochnachmittag, die bei strahlender Sonne am Blausee ein stattfand. Zum Anfang erzählte der österreichische Bundesjugendführer Bertram Stöffelmayr vom Ziel und der Arbeit der *Jugendgemeinschaft* für alkoholfreie Jugenderziehung in Österreich. Die wirtschaftlichen und sozialen Gründe, die zur Bekämpfung des Alkoholismus führen, berühren die Jugend eigentlich recht wenig. Man kann diese auch nicht mit Zahlen und Buchstaben für die Abstinenz gewinnen. Es ist vielmehr das in der Enthaltensamkeit von Alkohol und Nikotin liegende revolutionäre Gedankengut gegen die enttäuschende Welt der erfahrenen Erwachsenen, das die Jungen zu diesem konsequenten, den ganzen Menschen erfassenden Schritt führt. Für sie ist es auch eine Willensschulung und bildet in der Folge die Grundlage zu einer frohen Jugendgemeinschaft.

Es wäre sehr zu wünschen, dass sich die bei der Jugend etwas in Misskredit geratene Welt der Erwachsenen vermehrt solcher wertvoller Gemeinschaften annähme und ihnen in jeder Hinsicht aufrichtige Unterstützung gewährte. HH.

Es ist für eine gesunde Entwicklung des Menschen notwendig, dass er jede von der Natur gewollte Altersstruktur mit voller Intensität durchlebt, weil jede ihren eigentümlichen Sinn für die Gesamtentwicklung in sich trägt und durch ihn Notwendiges für das spätere Leben beiträgt. Wie die Pflanze nur in der Weise wächst, dass sie zugleich ihre Wurzeln ausbreitet und verstärkt, die das feiner differenzierte Obergefüge tragen, so darf auch der Mensch nicht glauben, er könne die Spätformen ausbilden ohne die Frühformen, und es komme nur darauf an, möglichst schnell «fertig» zu werden.

Aus der Schrift: *Eigengeist der Volksschule*, von Eduard Spranger.



VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHE LEHRSCHAU

Dem heutigen Heft der SLZ sind wiederum zwei Bilder der Serie «Luftverkehr II» beigelegt. Die beiden restlichen Bilder dieser Serie erscheinen am 22. November.

Bestellungen: Die Bilder werden einzeln zum Preise von 20 Rappen/Stück abgegeben, die Texthefte kosten 80 Rappen, das komplette Sammelmäppchen Fr. 5.—. Pro Sendung werden zuzüglich 50 Rappen für Porto und Verpackung gerechnet. Zur Bestellung kann der rechte Abschnitt eines Einzahlungsscheines verwendet werden (Postcheck-Konto: VIII 20 070). Die Adresse der Vereinigung Schweizerische Lehrschau lautet: Postfach 855, Zürich 22.

Bisher sind erschienen und können geliefert werden:

Serie «Einheimische Tiere I»:

A 1: Alpensteinbock / A 2: Weisses Storch / A 3: Reh (Sommer) / A 4: Reh (Winter) / A 5: Graureiher / A 6: Fischotter / A 7: Edelhirsch / A 8: Wanderfalke / A 9: Wildschwein / A 10: Kiebitz / A 11: Fischadler / A 12: Hausmaus / T 1: Textheft zu «Einheimische Tiere I» (Kommentar von C. A. W. Guggisberg) / SM 1: Sammelmappe «Einheimische Tiere I».

Serie «Luftverkehr I»:

V 1: Hangar / V 2: Werft mit Flugzeugdock / V 3: Motorenwerkstatt / V 4: Propellerwerkstatt / V 5: Motoren-Prüfstand / V 6: Radiowerkstatt / V 7: Instrumentenwerkstatt / V 8: Seerett-Dienst / V 9: Flug-Meteorologie / V 10: Betankung / V 11: Kontrollturm / V 12: Stationsmechaniker / T 2: Textheft zu «Luftverkehr I» (Kommentar von Dr. Paul Frey) / SM 2: Sammelmappe «Luftverkehr I».

Serie «Die Gotthardbahn»:

W 1: In der Schöllenen; Alte und neue Teufelsbrücke / W 2: In der Biaschina; Kehrtunnels und Gotthardstrasse / W 3: Im Gotthardtunnel; Autozug / W 4: Bei Airolo; Lebensmittelzug auf der neuen Stalvedrobrücke / W 5: Bei Wassen; Umbau der oberen Wattingerbrücke / W 6: Auf der südlichen Berg-rampe; Geleiseunterhalt / W 7: Im Führerstand der neuen Gotthardlokomotive Ae 6/6 / W 8: Oberhalb Airolo: Lawinverbauungen Vallascia / W 9: Bahnhof Zug: Elektrisches Tasten-Befehlwerk / W 10: Im Bahnhof Göschenen: Schneeschleuder an der Arbeit / W 11: Ausblick auf die Magadino-Ebene: Begegnung eines Ferngüterzuges mit dem Roten Doppel-pfeil auf der Ceneri-Rampe / W 12: Verständigung zwischen dem Abfertigungsbeamten und dem Lokomotivführer / T 3: Textheft zu «Die Gotthardbahn» (Kommentar von A. Eggermann) / SM 3: Sammelmappe «Die Gotthardbahn».

Diese Sammelmappe enthält zusätzlich graphische Darstellungen als Beilage, nämlich:

Längenprofil der Gotthardlinie; Triangulationsnetz des Gotthardtunnels (Gelpke und Koppe); Kehrtunnel-Absteckung; Linienführung bei Wassen, im Dazio Grande und in der Biaschina mit geologischem Profil des Gotthards in der Tunnelachse; Brückenumbau-Pläne; Schema eines SBB-Kraftwerkes am Gotthard mit Längenprofil usw.; Lokomotivskizze, Type Ae 6/6, mit Diagrammen über Entwicklung, von Leistung und Gewicht (kg/PS) der Gotthardlokomotiven.

Serie «Luftverkehr II»:

V 13: Pistensystem des Zürcher Flughafens (1957) / V 14: Flugzeuge auf dem Tarmac / V 15: Passagier-Abfertigung / V 16: Besatzung bei der Flugvorbereitung / V 17: Arbeit im Linkstrainer / V 18: Besatzung im Cockpit der DC-7C / V 19: DC-6B beim Starten / V 20: Navro mit Sextant / V 21: Bordküche / V 22: Metropolitan über dem Piz Kesch / V 23: Die DC-7C «Seven Seas» / V 24: Die DC-7C über der Atlantik-Küste.

Revision einer städtischen Lehrpensionskasse

Die seit 1891 bestehende Lehrpensionskasse der Stadt Luzern steht gegenwärtig vor einer grundlegenden Revision. In den Kantonalen Schulnachrichten (SLZ Nr. 37) ist darüber bereits eine kurze Mitteilung erschienen. In der Absicht, die direkt Beteiligten über eine für sie wichtige Angelegenheit zu informieren, gleichzeitig aber auch einen weiten Kreis auf die komplizierten Probleme hinzuweisen, welche Lehrerversicherungen überall dort stellen, wo zentralistisch einheitliche Lösungen nicht in Betracht fallen, benützen wir die Gelegenheit, in der SLZ eine erweiterte Information zu bieten.

Die Pensionen der Volksschullehrerschaft des Kantons Luzern bestanden bisher in prämiensfreien Invaliden- und Alters-Fürsorgetenten. Die Renten wurden aber vom Staat von Fall zu Fall festgesetzt, unter Berücksichtigung der Dienstjahre und auch der Vermögens- und Einkommensverhältnisse. Einen Rechtsanspruch auf eine feste staatliche Rente hatte der Lehrer also nicht. An die Hinterbliebenen dagegen richtete die obligatorische Lehrer-Witwen- und Waisenkasse (LWWK) statutarische Versicherungsleistungen aus. Zu diesen beiden genannten Renten erhielten die pensionierten Lehrpersonen in der Stadt Luzern — ähnlich auch in Emmen und Kriens — zusätzliche Renten aus der städtischen Lehrpensionskasse.

Auf den 1. Januar 1957 ist nun die neugeschaffene Pensionskasse für die Lehrerschaft an den Volksschulen des Kantons Luzern in Kraft getreten, die die bisherigen staatlichen Fürsorgetenten und die LWWK ersetzt und verbesserte und geregelte Pensionierungsverhältnisse bringt, auch für die Lehrerschaft im Kanton draussen. Diesen veränderten Verhältnissen muss sich die städtische Lehrpensionskasse anpassen. Die naheliegendste und vorteilhafteste Lösung hätte darin bestanden, die städtische Kasse unter Verzicht auf den Anschluss an die kantonale Kasse mit den für diese vorgesehenen Prämien des Staates und der Stadt zu einer *Vollversicherung* auszubauen. Das in § 100 des Erziehungsgesetzes festgelegte Obligatorium des Beitritts der gesamten Volksschullehrerschaft zur kantonalen Kasse verhinderte leider diese Lösung. Die Anpassung in Form einer sogenannten *Rückversicherung*, bei welcher die städtische Kasse der kantonalen einerseits die Prämien gemäss kantonalen Statuten entrichtet, andererseits von dieser die statutarischen Renten erhalten, im übrigen aber Prämien und Renten für ihre Versicherten ausschliesslich nach den eigenen Statuten bemessen hätte, wurde von der städtischen Lehrerschaft abgelehnt. So blieb für die städtische Primar- und Sekundarlehrerschaft nur noch die Anpassung in Form einer *Teilversicherung*. Um zu erreichen, dass die Versicherten zusammen mit der kantonalen Rente und der AHV wieder auf eine Gesamtrente von durchschnittlich 70 % ihres Gehaltes kommen, müssen die bisherigen versicherten Besoldungen der Abteilung A von höchstens Fr. 7500.— für Lehrer und Fr. 6000.— für Lehrerinnen auf Fr. 3000.— für Lehrer und Fr. 2400.— für Lehrerinnen herabgesetzt werden.

Die Abteilung B der städtischen Kasse umfasst die Kindergärtnerinnen und die Lehrerschaft an den höheren, rein städtischen Schulen. Diese Versicherten sind der kantonalen Kasse nicht angeschlossen. Die Abteilung B kann daher unabhängig davon zu einer Vollversicherung in der städtischen Kasse ausgebaut werden. Für diese Mitglieder ist als neue versicherte Besoldung vorgesehen: 105 %

der regulativen Grundbesoldung (ohne Sozialzulagen) abzüglich Fr. 1800.—.

Ein kleiner Sonderausschuss hat sich in vielen Sitzungen sehr eingehend mit dem ganzen Fragenkomplex befasst. Es galt dabei immer wieder Vergleiche anzustellen und Rücksicht zu nehmen, einerseits auf die gesetzlich vorangehenden kantonalen Kassenstatuten und andererseits auf die Leistungen der Versicherungskasse des städtischen Personals. Im Sinne einer gleichen Behandlung der gesamten städtischen Lehrerschaft mussten auch die Bestimmungen für die beiden Abteilungen innerhalb der Statuten aufeinander abgestimmt werden. Nun ist der vom Ausschuss ausgearbeitete Statutenentwurf bereinigt, das Expertengutachten von Herrn Prof. Dr. Alder in Bern liegt vor, und bald wird auch der Bericht und Antrag an den Grossen Stadtrat erfolgen.

Die wesentlichsten Punkte aus dem ganzen Revisionswerk seien hier angeführt.

1. Versicherte Besoldungen

Abteilung A:	kantonale Kasse		städt. Kasse	
	Minimum Fr.	Maximum Fr.	fest Fr.	im Maximum Fr.
Handarbeitslehrerin	5 640.—	7 200.—	2 400.—	9 600.—
Primarlehrerin	7 440.—	9 240.—	2 400.—	11 640.—
Primarlehrer	7 680.—	9 960.—	3 000.—	12 960.—
Sekundarlehrerin	8 880.—	11 160.—	2 400.—	13 560.—
Sekundarlehrer	9 240.—	11 880.—	3 000.—	14 880.—

Abteilung B:	nur städt. Kasse	
	Minimum Fr.	Maximum Fr.
Kindergärtnerin	5 340.—	7 750.—
Fachlehrerin	6 600.—	11 220.—
Gewerbelehrerin	8 380.—	13 420.—
Gewerbelehrer	10 060.—	15 420.—
Mittelschullehrerin	9 640.—	14 890.—
Mittelschullehrer	11 560.—	17 520.—

2. Eintrittsalter

Bis jetzt mussten sich die Mitglieder der städtischen Kasse beim Eintritt bis auf das 22. Altersjahr zurück einkaufen. Lehrkräfte mit längerer Fachausbildung wurden dadurch zu teilweise sehr hohen Einkäufen verpflichtet. Diesem Umstand Rechnung tragend, wird das Eintrittsalter auf das 28. Altersjahr heraufgesetzt, gleich wie bei der kantonalen Lehrerkasse und bei der städtischen Personalversicherung. Das bisherige Eintrittsgeld von 5 % fällt weg. Der Versicherte hat den persönlichen Beitrag von 6 % ohne Zins für so viele Jahre nachzuzahlen, als er beim Eintritt das 28. Altersjahr überschritten hat.

3. Rücktrittsalter

Die neue kantonale Lehrerkasse gewährt den Altersrücktritt an Lehrerinnen und Lehrer erst nach dem zurückgelegten 66. Altersjahr. Diese Regel ist leider auch für die städtische Volksschullehrerschaft bindend und bedeutet daher eine ganz wesentliche Verschlechterung gegenüber bisher, wo die Lehrer mit dem 65., die Lehrerinnen schon mit dem 62. Altersjahr zurücktreten konnten. Wir wollen hoffen, dass das Rücktrittsalter für die Lehrerinnen bei der kantonalen Kasse schon bald auf das 63. Jahr (Beginn der AHV-Altersrenten) herabgesetzt werden wird. Allerdings kann schon jetzt eine Lehrperson im 63. Altersjahr mit der vollen Pension zurücktreten, aber nur unter Geltendmachung der Invalidität. Es ist anzunehmen, dass die zuständigen Behörden und die Kassenärzte gegebenenfalls sicher Rücksicht nehmen, wenn ein früherer Rücktritt im Interesse der Schule geboten ist.

In der Abteilung B ist das Rücktrittsalter wie bei der städtischen Beamtenkasse auf das 65. Altersjahr festgelegt, auch für die Lehrerinnen.

4. Altersrenten

Während bei der kantonalen Kasse die Abstufung der Rentenskala nach Dienstjahren vorgenommen wird, soll bei unserer Kasse an der Abstufung nach Altersjahren aus Gründen der Zweckmässigkeit festgehalten werden. Wird nämlich die Rente nach dem erreichten Lebensalter abgestuft, so erleidet die Lehrperson aus dem Umstand, dass sie eventuell erst später an eine Lehrstelle gewählt wird, keine Einbusse der Pension gegenüber ihrer vom Schicksal begünstigteren Kollegin. Alle Mitglieder erhalten so die maximale Altersrente. Die Nachteile der Rentenberechnung nach Dienstjahren sind gerade durch die Einführung der kantonalen Kasse für eine ganze Anzahl Lehrpersonen, die erst in den spätern Jahren in den Schuldienst eintreten konnten, offensichtlich geworden.

Die maximale Rente beträgt für alle Kategorien 62 % der versicherten Besoldung.

Neue maximale Altersrenten:

Abteilung A	kant. Kasse	städt. Kasse	Total
Handarbeit- und Hauswirtschftslehrerin	4 464.—	1 488.—	5 952.—
Primarlehrerin	5 729.—	1 488.—	7 217.—
Primarlehrer	6 175.—*	1 860.—	8 035.—
Sekundarlehrerin	6 919.—	1 488.—	8 407.—
Sekundarlehrer	7 365.—*	1 860.—	9 225.—

* volle Rente, ohne Altersabzug

Abteilung B	Total
Kindergärtnerin	4 808.—
Fachlehrerin	6 944.—
Gewerbelehrerin	8 308.—
Gewerbelehrer	9 548.—
Mittelschullehrerin	9 238.—
Mittelschullehrer	10 850.—

5. Invalidenrenten

Sie setzen ein mit 31 % beim erfüllten 25. Altersjahr, bleiben auf diesem Satze bis zum erfüllten 32. Jahr, um nachher um je 1 % zu steigen bis auf 62 % im erfüllten 63. Altersjahr.

Die Invalidenrenten werden ergänzt durch die Zuschussrenten. Sie betragen in Abteilung B für die Versicherten mit eigenem Haushalt Fr. 1800.— und für die übrigen Fr. 1200.—. Den Mitgliedern der Abteilung A gewährt die städtische LPK Invalidenzuschüsse von einheitlich Fr. 800.—, da die kantonale LPK an diese Mitglieder ihrerseits auch Zuschüsse ausrichtet, und zwar in der Höhe von Fr. 1000.— für Mitglieder mit eigenem Haushalt und von Fr. 600.— für die übrigen.

Eine erfreuliche Sozialmassnahme bildet die neue Kinderzulage. Ein zufolge Invalidität pensionierter Lehrer erhält, solange seine Rente läuft, für jedes unmündige Kind eine jährliche Zulage von Fr. 240.—, und das so lange, als das Kind beim Ableben seines Vaters waisenpensionsberechtig wäre.

6. Witwen- und Waisenrenten

Die Witwenrente wird von 25 % auf 30 % erhöht, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um eine Witwe mit oder ohne pensionsberechtigte Kinder handelt.

Die Waisenpension beträgt unverändert 10 %, für mehrere Kinder zusammen höchstens 30 %. Für Vollwaisen verdoppelt sich die Rente, für alle Kinder zusammen jedoch auf höchstens 60 % der versicherten Besoldung.

7. Beiträge

Die neuen Statuten sehen für alle Mitglieder eine einheitliche Jahresprämie von 6 % vor. Sie ist also für die Versicherten der Abteilung B 1 % niedriger als bisher;

dafür haben sie neu eine jährliche Zuschussprämie von Fr. 30.— aufzubringen, während die bisherigen Zuschussprämien der Abteilung A wegfallen.

Frankenmässig steigen die Prämien aber bedeutend an, besonders für die Primar- und Sekundarlehrerschaft. Der Grund liegt einfach darin, dass künftig die gesamthaft versicherten Besoldungen beinahe doppelt so hoch sind wie bis anhin. Die staatlichen Fürsorgerenten waren prämienfrei.

Uebersicht über die Beiträge der Mitglieder:

Abteilung A	bisher	neu	Mehrleistung
	nur städt. Kasse	städt. und kant. Kasse	
Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin . . .	405.—	648.—	243.—
Primarlehrerin . . .	405.—	770.—	365.—
Primarlehrer . . .	636.—*	850.—	214.—
Sekundarlehrerin . . .	405.—	886.—	481.—
Sekundarlehrer . . .	636.—*	965.—	329.—

* inklusive Fr. 150.— LWWK-Beitrag

Abteilung B

	städt. Kasse	städt. Kasse	
Kindergärtnerin . . .	420.—	495.—	75.—
Fachlehrerin . . .	581.—	703.—	122.—
Gewerbelehrerin . . .	581.—	835.—	354.—
Gewerbelehrer . . .	819.—	955.—	136.—
Mittelschullehrerin . .	700.—	923.—	223.—
Mittelschullehrer . . .	875.—	1 081.—	206.—

Die Stadt leistet künftig an die Versicherung einen ordentlichen Jahresbeitrag von 7 % in Abteilung A und 8 % in Abteilung B, zudem für die Mitglieder der Abteilung B eine Zuschussprämie von Fr. 30.— pro Jahr. Die bisherigen Zuschussprämien an die Abteilung A fallen weg.

8. Rückerstattungen

Wie bereits ausgeführt wurde, ist die Lehrerschaft an den Primar- und Sekundarschulen in Zukunft nur noch zu einem bescheidenen Teil bei der städtischen Kasse versichert; das Hauptgewicht liegt fortan bei der kantonalen Kasse. Es wird nun angenommen, dass die gegenwärtigen Mitglieder der Abteilung A bis auf ihr 22. Altersjahr zurück bereits nach den neuen Statuten, also lediglich mit Fr. 2400.— bzw. Fr. 3000.— versichert waren. Die von ihnen bis zum 31. Dezember 1956 einbezahlten Beiträge sollen ihnen, soweit sie die erforderlichen Prämien für die Zusatzversicherung übersteigen, ohne Zins zurückerstattet werden. Für die älteren Jahrgänge ergeben sich so zum Teil ansehnliche Beträge, eine stille Reserve für die massiv in die Höhe gekletterten neuen Beiträge.

In der Sonderkommission ist vom städtischen Finanzsekretär Dr. Lustenberger die Frage aufgeworfen worden, ob nicht auch die Stadt ein Anrecht auf Rückerstattungen habe. Der Experte bemerkt dazu: Wie im Falle des freiwilligen Austrittes eines Versicherten der Arbeitgeberbeitrag der Kasse verbleibt, so sollte auch im vorliegenden Falle der allgemeinen Herabsetzung des versicherten Gehaltes der Gemeindeanteil der Kasse belassen werden. Während Jahrzehnten war die Prämie der Stadt an die Lehrerpensionskasse merklich niedriger als allgemein üblich; so betrug sie von 1916 bis 1937 für die Lehrerinnen nur 2 %, von 1937 bis 1947 5 % und seit 1947 6 % der versicherten Besoldungen. Würde man jetzt — wie für die Mitglieder — den Beitrag der Stadt rückwirkend auf der künftigen Höhe von 7 % berechnen, und dies auch für die in der Vergangenheit bereits durch Tod oder Pensionierung ausgeschiedenen Mitglieder, so dürfte sich für die Stadt nur eine kleine Rückerstattungssumme ergeben. Bei der Revision im Jahre 1946 ermittelte der Experte die Summe von Fr. 37 000.— als notwendigen Gemeindebeitrag an die Verzinsung und Amortisation des Fehlbetrages im Deckungskapital. Daran leistete die Stadt einen Anteil von Fr. 12 000.— bzw. von nur Fr. 9000.— pro Jahr. Der heutige Fehlbetrag in der Kasse ist daher nicht nur wegen der ständig fortschreitenden Sterblichkeitsverbesserung, sondern auch wegen der früheren ungenügenden Finanzierung entstanden. Eine allfällige Rückerstattung von

Beiträgen an die Gemeinde hätte aber eine weitere Erhöhung des Fehlbetrages zur Folge, die wiederum mit Hilfe der Gemeinde amortisiert und verzinst werden müsste. Es wäre also wenig sinnvoll, einerseits Rückerstattungen entgegenzunehmen, um andererseits mit dem gleichen Geld die gerade durch diese Rückerstattungen entstandene Verschlechterung der Kasse wieder zu kurieren.

9. Differenzrenten

Nach § 100 der kantonalen Kassenstatuten werden die Alters- und Invalidenrenten für die in den Jahren 1957 bis 1970 zu pensionierenden Versicherten gekürzt. Der Abzug beträgt im Jahre 1957 7,5 % der statutarischen Rente und nimmt jedes folgende Jahr um 0,5 % ab, bis auf 1 % im Jahre 1970. Es ist nun vorgesehen, diese Differenzen bei der städtischen Kasse auszugleichen. Die Kosten dafür sind vom Experten mit Fr. 147 000.— berechnet worden und müssten von den Mitgliedern allein getragen werden. Für die jungen Lehrpersonen ist der einmalige Beitrag hierfür unbedeutend, steigt dann aber für die älteren Jahrgänge auf sehr beträchtliche Summen an.

Einmaliger Beitrag:

	P.-Lehrer	P.-Lehrerin
im 25. Altersjahr	Fr. 28.—	Fr. 43.—
im 45. Altersjahr	Fr. 116.—	Fr. 215.—
im 65. Altersjahr	Fr. 3824.—	Fr. 4820.—

Die älteren Lehrerinnen und Lehrer werden sich überlegen, ob es sich lohne, eine Differenzrente von jährlich zirka Fr. 400.— mit dem zehnfachen Betrag einzukaufen. Und die Jungen, deren Rücktritt nach 1970 liegt, kommen ohnehin in den Genuss der vollen Renten. Sollte aber ein Mitglied schon früh invalid werden, dann würde sich dieser Zustupf im Laufe vieler Jahre doch sehr segensreich auswirken. Es stellen sich also hier Ermessensfragen, die in der Lehrerschaft noch gründlich besprochen werden müssen. Der Sonderausschuss beantragte, die Versicherung der Differenzrenten für alle Mitglieder bis zum 50. Altersjahr als obligatorisch erklären zu lassen; den älteren Lehrpersonen soll die Wahl bleiben.

10. Finanzielle Aufwendungen

Die Eröffnungsbilanz für die Neuordnung verzeigt einen Fehlbetrag von rund Fr. 50 000.— für die Abteilung A und von Fr. 677 000.— für die Abteilung B. Nach den Berechnungen von Herrn Prof. Dr. Alder werden die künftigen Eintrittsgewinne aber den Fehlbetrag in der Abteilung A übersteigen, und in der Abteilung B wird noch ein Fehlbetrag von Fr. 287 000.— übrig bleiben, der jährlich mit Fr. 10 000.— zu verzinsen ist.

Eine Gegenüberstellung der Aufwendungen der Stadt Luzern an die Versicherung der Lehrerschaft nach alter und neuer Ordnung gibt folgendes Bild.

Alte Ordnung:

	Abteilung A	Abteilung B
Beiträge an die städt. Kasse	90 000.— 6 %	61 000.— 9 %
Beiträge an die LWWK	18 000.—	—
	108 000.—	61 000.—

Neue Ordnung:

Beiträge an die städt. Kasse	44 000.— 7 %	60 000.— 8 %
Beiträge an die kant. Kasse	80 000.— 3,8 %	— 8 %
	124 000.—	60 000.—
		1 000.—
Mehrleistungen an Beiträgen	16 000.—	16 000.—
Mehrleistung an die Verzinsung des Fehlbetrages		1 000.—
		18 000.—

Zur obigen Mehrleistung von jährlich zirka 18 000 Fr. hat die Stadt als Einkaufssumme für die generelle Erhöhung der versicherten Besoldungen in der Abteilung B den Betrag von Fr. 254 000.— aufzubringen. Bei einer Tilgungsdauer von 20 Jahren ergibt sich daraus eine Amortisationsrate von Fr. 17 880.— jährlich.

Behörden und Lehrerschaft der Stadt Luzern werden nun daran gehen können, die gründlich vorbereitete Revision zu einem baldigen guten Abschluss zu bringen.

Fritz Felber.

Briefwechsel zwischen Schulklassen

Die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» hat mit dem «Briefheft» vom 27. September auf den Wert von Schülerbriefwechseln zwischen Klassen verschiedener Landesgegenden aufmerksam gemacht, und das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins hat sich für den Austausch von Adressen derjenigen Kolleginnen und Kollegen, die einen solchen Briefwechsel eröffnen wollen, ohne jedoch einen geeigneten Briefpartner zu kennen, zur Verfügung gestellt. Tatsächlich konnten eine Anzahl Partnerschaften vermittelt werden. Für folgende Schulklassen steht jedoch einstweilen kein Partner zur Verfügung, und wir geben deren besondere Wünsche bekannt:

Briefpartner gesucht für:

- Thurgauer Landschule (4 Kn., 7 Md., Oberschule) wünscht Bergschule.
Aargauer Sekundarklasse (6 Kn., 24 Md., 12—14 Jahre), wünscht Bergschule.
Winterthurer 2. Sekundarklasse (13 Kn., 14 Md., 14—15 Jahre), wünscht Klasse im Berner Oberland.
Winterthurer 1. Sekundarklasse (17 Kn., 12 Md., 13—14 Jahre), wünscht Klasse im Kanton Baselland.
Solothurner Abschlussklasse (Knaben, 13—14 Jahre), wünscht Graubündner oder Walliser Klasse.
Basler Mädchenschulklasse (28 Md.), wünscht Walliser Klasse.
Interessenten werden gebeten, sich mit dem Sekretariat des SLV in Verbindung zu setzen. *

Wochenende über Rassenfragen im Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur

30. November / 1. Dezember 1957

- Referenten: Herr Dr. Peter Sulzer, Winterthur (Verfasser des Buches «Schwarze Intelligenz»); Herr Dr. Hinderling, Kustor am Ethnographischen Museum Basel.
Samstag, 30. November, 17.00 Uhr: Herr Dr. P. Sulzer liest aus seinem noch unveröffentlichten Buch: «Kurzgeschichten von Negerautoren».
Samstag, 30. November, 20.00 Uhr: «Rassentrennung und Zusammenarbeit». Vortrag von Herrn Dr. Sulzer.
Sonntag, 1. Dezember, 10.30 Uhr: Diskussion.
Sonntag, 1. Dezember, 14.00 Uhr: «Der Zusammenstoss der Kulturen.» Vortrag von Herrn Dr. Hinderling. Diskussion.
Zur Teilnahme ist jedermann herzlich eingeladen.
Kosten: Einerzimmer Fr. 10.—, Zweierzimmer Fr. 9.—, Tagungsgeld Fr. 4.—.
Programme, Auskünfte und Anmeldungen durch das Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur (TG), Tel. (072) 5 24 35.

Aufruf an die ehemaligen Teilnehmer und Freunde der Sonnenbergtagungen

Seit der Gründung des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg haben zahlreiche Schweizer Lehrkräfte der verschiedensten Stufen Tagungen auf dem Sonnenberg im Harz mitgemacht. Für die meisten Schweizer Teilnehmer wurde die Begegnung mit Kollegen aus andern Nationen zum nachhaltigen Erlebnis. Mehrere Schweizer sind auch Mitglieder des Sonnenbergkreises geworden, viele sind Bezüger der Sonnenberg-Briefe. Da es sich herausgestellt hat, dass die Arbeit des Sonnenbergkreises unbedingt auch des Einstehens und Mittragens von seiten seiner

Freunde ausserhalb Deutschlands bedarf, um der internationalen Verständigung wirksam zu dienen, wurde die Anregung gemacht, es sollte — analog zu den Bestrebungen in England, Dänemark, Norwegen und Oesterreich — ein Schweizer Freundeskreis des Sonnenbergs gegründet werden.

Wir laden Sie herzlich ein, Mitglied dieses Freundeskreises zu werden und weitere Kollegen auf unsere Bestrebungen aufmerksam zu machen. Als erste Zusammenkunft zur Gründung des Freundeskreises ist vorgesehen:

Samstag, den 23. November 1957, 16 Uhr, in der Wohnung von Dr. W. Vogt, Untere Zäune 25, Zürich 1.

(Anmeldung ist erwünscht.)

Wer am Erscheinen verhindert ist, aber doch gerne Mitglied dieses Freundeskreises werden möchte, wird um schriftliche Mitteilung an Dr. W. Vogt gebeten.

Den Mitgliedern des Schweizer Freundeskreises des Sonnenbergs werden die Sonnenbergbriefe und die Mitteilungsblätter gratis zugeschickt. Ueber den Mitgliederbeitrag und die Wahl eines Vertrauensmannes wird an der Zusammenkunft beschlossen werden.

Diesen Aufruf unterstützen:

Paul Binkert, Wettingen.

Dr. Walter Furrer, Kempthal.

Prof. Dr. Paul Moor, Meilen.

Dr. Elisabeth Rotten, Mitglied des Ehren-Präsidiums des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, Saanen.

Helene Stucki, Bern.

Emil Sulser, Rapperswil.

Dr. Viktor Vögeli, Zürich.

Dr. Willi Vogt, Zürich.

Arbeitsblatt «Pferd» der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Aus dem Inhalt des Kommentars: Aussehen — Gangarten — Eigenschaften — Verwandte — Rassen — Wortschatz — Literatur — Lieder.

Die Reihe der Arbeitsblätter der ELKZ wollen dem Lehrer mühsame, aber notwendige Vervielfältigungsarbeit abnehmen und in Form eines Kommentars Material zu vielseitiger Präparation vorlegen. Damit bleibt jedem seine methodische Richtung unbenommen, und dem Kinde wird in eindeutiger Form Wesentliches mitgeteilt. Die Arbeit am Blatt, das als Bebilderung im Arbeitsheft des Schülers seinen endgültigen Platz finden wird, besteht nicht nur im Ausmalen; vielmehr dient es als Ausgangspunkt mündlicher und anschliessend schriftlicher Tätigkeit. Das Unterrichtsgespräch kann sich um vielerlei Themen drehen, wie zum Beispiel: Das Pferd vor dem Wagen — Pferd und Reiter — Kind und Tier — Das Pferd als Helfer — Pferd und Motor — Tierfamilien — Das Zirkuspferd — Wo die Haustiere wohnen — Ein schönes Tier, ein gescheites Tier — Die Pflege des Pferdes usw.

Die Zeichnung sei «Denkanstoss» in sachlicher wie auch in gefühlsbetonter Richtung; die Sachlichkeit mag auf der Unterstufe zu schriftlicher Fixierung, zu sinnvollen Sprachübungen, die ethische Seite eher, doch nicht ausschliesslich, zu mündlicher, intensiver Berichterstattung anregen.

Preise: Arbeitsblatt für den Schüler Fr. —.08, Kommentar Fr. 1.—.

Vertrieb: W. Zürcher, Lehrer, Rüschlikon (ZH), Rütliweg 5.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95. Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Tel. 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889.

An der Könizstrasse 13 in Bern habe ich eine

Ausstellung

über Biologie und physikalische Apparate sowie sämtliches Material für den Chemie-Unterricht aufgebaut. Diese Ausstellung bietet jedem Lehrer eine umfassende Orientierung. Tel. 031/5 15 40 Hans Schaefer

Occasions-Couverts

alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei
SA 462 A

Fr. Huber A.-G., Muri (Aarg.).

Für Schulsilager

in Flums bestgeeignetes Berghotel „Schönhalden“
(100 Betten) vom 2.—25. Jan. 1958 noch frei (ev. auch vom 27. Jan.
bis 1. Febr.) und ab 17. März
643 Offerten durch J. Linsi, Schönhalden
Flums, Telefon (085) 8 31 96

Gaberells

Wandkalender

sind ein

Schmuck



Elektr. 175.— 200.—
Mitte, Rep., Unterricht
BERN SPITALG. 4 TEL. 236 75

BARGELD

Wir erteilen Darlehen bis
Fr. 5000.—. Bequeme Rück-
zahlungsmöglichkeiten.
Absolute Diskretion zu-
gesichert. Rasche Ant-
wort in neutralem Couvert.
Seriöse Bank gegründet
vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT

Talacker 42
Zürich

OFA 19 L

Wo erhalten Sie den Prospekt für

Krampfaderstrümpfe



Zürich Seefeldstrasse 4

Bevorzugen Sie
die gute Blockflöte
Marke

Herwiga

Erhältlich in allen guten Musikgeschäften!

Frostgefahr für Tinte !

Also jetzt noch einkaufen!

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

DAS SPEZIALHAUS FÜR SCHULBEDARF

«REGIG»

Ein unentbehrlicher Helfer für jeden Lehrer.
«Regig» ist ein sehr leistungsfähiger Handvervielfältiger.
Er arbeitet sauber, schnell (20 Abzüge in der Minute)
u. einfach. Handschrift-Maschinenschrift-Zeichnungen.

Regig Nr. 5: Druckfläche: 15 x 21 cm Fr. 35.—

Regig Nr. 4: Druckfläche: 21 x 30 cm Fr. 39.—

Verlangen Sie Prospekte oder Apparat zur Ansicht.

Gebr. Giger, Postfach 14560, Unterterzen (SG).

Bitte geben Sie uns an, wo Sie dieses Inserat gelesen
haben. OFA 1005 St.

Gesucht in Kinderheim nach Arosa für die Wintersaison

junge Lehrerin

Offerten an Frl. J. Schächli, Kinderheim Freudenberg, Arosa.
630 P 856-4 Ch

Alleinstehende Tochter, 38 Jahre alt, in sozialer Arbeit tätig,
reform., mit viel Freude an der Natur, an gut. Musik, vor allem
aber an einem gepflegt. sonn. Heim, sucht auf dies. Wege einen

Lebensgefährten

Nähe Zürich oder Winterthur erwünscht.

Brief mit Bild unter Chiffre SL 631 Z an die Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gesucht

Dirigent

von Männerchor in Aussenquartier der Stadt Zürich. Mitglied
des Eidg. Sängervereins.

Offerten unter Chiffre SL 636 Z an die Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Hotel Weissenburg Weissenburg im Simmental

SKIFERIEN

für Schulgruppen im heimeligen Hotel Weissenburg bei wahr-
schafter und ausgezeichneter Verpflegung. Viele Tourenmög-
lichkeiten. Ideales Übungsgelände in allernächster Nähe. Günstige
Arrangements für Schülergruppen. Verlangen Sie bitte
ausführliche Offerte und unseren Prospekt. P 1403 Y

Fam. Matter-Thummersmuth, Hotel Weissenburg,
Weissenburg i. S. Tel. (033) 8 52 41.

616

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Weihnachtsarbeiten

Weihnachtslaterne (—,50) ★ Tischtransparent

3-Könige (—,50) ★ Adventslicht (—,40)

Radfenster (—,25) ★ Weihnachtsfenster (—,25)

Vertrieb: W. Zürcher, Lehrer, Rüschlikon (ZH)

Gymnasium Burgdorf

Auf den 1. April 1958 sind zu besetzen:

645

**1 Lehrstelle für Französisch
(womögl. Muttersprache) u. Englisch**

**1 Lehrstelle für Deutsch, Geschichte
und evtl. Geographie**

Gymnasiallehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis er-
forderlich. Anmeldetermin 15. November 1957.

Weitere Auskunft erteilt das Rektorat.

Neuschaffung einer Spezial- oder Förderklasse

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 wird für die Gemein-
den Trogen und Speicher (AR)

644

1 Lehrer (Lehrerin)

mit spezieller Ausbildung für die Führung einer Spe-
zial- oder Förderklasse gesucht. Die Wahl des Wohn-
sitzes ist frei.

Anmeldungen mit den erforderlichen Unterlagen sind
bis 30. November an das Schulpräsidium von Trogen
oder Speicher zu richten, wo auch gerne nähere Aus-
kunft erteilt wird.

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

jährlich

Schweiz

Fr. 15.—

Ausland

Fr. 19.—

halbjährlich

„ 8.—

„ 10.—

Für Nichtmitglieder

jährlich

„ 18.—

„ 23.—

halbjährlich

„ 9.50

„ 12.50

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35,
mitteilen. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 14.20,
1/16 Seite Fr. 26.90, 1/8 Seite Fr. 105.—.

Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag
mittags 12 Uhr • Inseratenannahme: Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,
Postfach Zürich 1 • Telefon (051) 23 77 44.

Primarschule Titterten (BL)

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 sind an unserer Primarschule die beiden Lehrstellen neu zu besetzen.

- a) Oberstufe (4.—8. Kl.)**
- b) Unterstufe (1.—3. Kl.)**

Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt.

Die Bewerber sind gebeten, ihre handschriftlichen Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise zu senden an Herrn E. Miesch-Schäublin, Schulpflegepräsident, Titterten (BL). 642

Anmeldefrist: 15. Dezember 1957.

Primarschulpflege Titterten (BL).

Kantonsschule St. Gallen

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 (21. April 1958) sind an der Kantonsschule St. Gallen zwei neue Hauptlehrstellen zu besetzen, nämlich 638

eine Hauptlehrstelle für alte Sprachen und eine Hauptlehrstelle für Mathematik

Gehalt plus Teuerungszulage Fr. 15 385.— bis Fr. 19 270.—, dazu Fr. 300.— Familienzulage und Kinderzulagen von Fr. 240.—. Beitritt zur Pensionskasse der Kantonsschullehrer obligatorisch. Das Rektorat der Kantonsschule gibt über die Anstellungsbedingungen nähere Auskunft. Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung sind ersucht, ihre Anmeldung mit den wissenschaftlichen und praktischen Ausweisen bis spätestens 30. November 1957 dem Sekretariat des Erziehungsdepartementes einzureichen.

St. Gallen, 31. Oktober 1957.

Das Erziehungsdepartement.

Primarschule Frenkendorf

Stellenausschreibung

An der Primarschule Frenkendorf ist auf Beginn des Schuljahres 1958/59 die Stelle einer

Lehrerin

an der Unterstufe zu besetzen.

Bewerberinnen sind gebeten, ihre handgeschriebenen Anmeldungen mit Angaben über den Lebenslauf und unter Beilage der Fähigkeitszeugnisse, Ausweise über die bisherige Tätigkeit usw. möglichst bald an den Präsidenten der Schulpflege, Dr. G. Schmied, Frenkendorf, einzureichen. 632

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz plus Ortszulage; der Beitritt zur kantonalen Pensionsversicherungskasse ist obligatorisch.

Schulpflege Frenkendorf.

An der Primarschule Bühler (AR) wird aufs Frühjahr 1958 die Stelle eines 634

Lehrers

für die Mittelstufe (5./6. Klasse) frei.

Jahresbesoldung: zurzeit im Maximum Fr. 12 122.— (inkl. kantonalen Zulage), zuzüglich Kinderzulage (Fr. 120.— pro Kind).

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise sind bis Ende November 1957 erbeten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Pfr. M. Meier, Bühler (AR). Telefon 9 21 63.

Primarschule Lauwil (BL)

Stellenausschreibung

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 (April 1958) ist an unserer Gesamtschule die Stelle eines

Primarlehrers

neu zu besetzen. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen sind bis 23. November 1957 an den Präsidenten der Schulpflege, Ernst Vogt-Furler, zu richten. 641

Lauwil, den 6. November 1957.

Die Schulpflege.

Waisenhaus BURG ob Murten

der protestantischen Gemeinden des freiburgischen Seebezirks sucht 629

Lehrer oder Lehrerin

für die Anstaltsschule. Alle Klassen, zirka 20—25 Schüler. Volle Pension im Hause.

Interessenten bitte sich melden an Herrn S. Möri, Präsident der Aufsichtskommission, Gempnach (FR).

Schulgemeinde St. Margrethen (SG)

Sekundar-Schule

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 ist eine 639

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung neu zu besetzen.

Gehalt: das gesetzliche, nebst Wohnungsentschädigung und Ortszulage. P 69554 G

Anmeldungen sind mit den Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit und Bild bis Ende November an den Schulratspräsidenten, Herrn C. Marti, zu richten.

Der Schulrat.

Ausschreibung von Lehrstellen

Am Humanistischen Gymnasium Basel sind auf den 1. April 1958 folgende Lehrstellen zu besetzen:

- 1 Lehrstelle für Geographie und Naturkunde in Verbindung mit Turnen oder Mathematik;
- 1 Lehrstelle für Turnen in Verbindung mit andern Fächern.

Erforderlich sind Lehrpatente für die Mittelstufe. Erwünscht sind aber auch Diplome für den Unterricht an der Oberstufe.

Bewerber mit abgeschlossener fachlicher und pädagogischer Ausbildung wollen ihre Anmeldung sofort, spätestens aber bis zum 20. November 1957, dem Rektor des Humanistischen Gymnasiums, Herrn Dr. Hans Gutzwiler, Münsterplatz 15, Basel, einsenden.

Der von Hand geschriebenen Anmeldung sind beizulegen: eine Darstellung des Lebenslaufes und des Bildungsganges, Abschriften der Diplome und der Ausweise über die bisherige unterrichtliche Tätigkeit sowie ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand. 633

Die Besoldungsverhältnisse und die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Die Behörde behält sich vor, je nach dem Ergebnis der Ausschreibung, die Stellen definitiv oder provisorisch zu besetzen oder zunächst bloss feste Jahresvikariate einzurichten.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.
Basel-Stadt.

Schulgemeinde Weinfelden

Auf das Frühjahr 1958 suchen wir

1 Primarlehrer für die Oberstufe

(7.—9. Klasse, Fächeraustausch mit andern Lehrkräften). Bewerber belieben ihre schriftlichen Anmeldungen unter Beilage des thurgauischen Wahlfähigkeitszeugnisses und der Inspektoratsberichte bis zum 18. November 1957 an das Schulpräsidium, Hrn. Dr. E. Haffter, Weinfelden, einzureichen. Stundenpläne der jetzigen Lehrstellen sind beizufügen.

Besoldungsregulative stehen zur Verfügung.

Oertliche Versicherungskasse.

Strenge Diskretion wird zugesichert.

Weinfelden, den 2. November 1957.

640

Die Primarschulvorsteherschaft.

Maler-Lehrstellen 1958

Auf das Frühjahr 1958 sind über 150 Malerlehrstellen im Malergewerbe des Kantons Zürich zu besetzen. In einer dreieinhalbjährigen Lehrzeit werden schulentlassene Jünglinge zu guten Handwerkern ausgebildet und finden damit Auskommen und Befriedigung in diesem vielseitigen und lebendigen Beruf. 637 P 669 Z

Für Schulen und Interessentengruppen stehen Berufsfilm und Betriebsbesichtigungen jederzeit unentgeltlich zur Verfügung. (Bitte um telefonische Anmeldung.)

Kantonalverband Zürcherischer Malermeister

Lehrstellenvermittlung:

Hans Attenhauser	Paul Bienz
dipl. Malermeister	dipl. Malermeister
Zürich 6	oder Winterthur
Zangerweg 40	Pflanzschulstrasse 12
Tel. (051) 26 30 20	Tel. (052) 6 28 18.

Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Buchbinden, Fotografie, Grafik, Innenausbau, Metallarbeiten, Handweben und Textilh Handwerk.

Die Aufnahmeprüfungen in die Vorbereitenden Klassen

finden Mitte Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk (zeichnerisch-malerisch-handwerklich begabt) Interesse haben, melden sich persönlich bis spätestens 31. Januar 1958 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstrasse 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden: Mittwoch 15—17 und Freitag 17—19 Uhr (Ferien 23. Dezember bis 4. Januar ausgenommen). Telefonische Voranmeldung erforderlich. Anmeldungen nach genanntem Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telefon (051) 42 67 00.

8. November 1957.

Direktion Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich.

PARIS

Ein Aufenthalt im Ausland zur Vertiefung der französischen Sprache ist heute sehr wertvoll und bietet zugleich Gelegenheit, die beruflichen Kenntnisse zu erweitern. Die Sprachenkurse des Cercle Commercial Suisse sind dazu bestens geeignet. Praktischer Unterricht in kleinen Klassen für Handel und Kultur, Berücksichtigung von Industriezentren und historischen Bauten usw. Die Schule ist vom Bund subventioniert. Unverbindliche Prospekte und Auskunft erhalten Sie durch den Cercle Commercial Suisse, 10, Rue des Messageries, Paris 10^e.



Scholar
in die Hand des Schülers

Zu beziehen in allen Fachgeschäften

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umriss, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

↑ USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 38.—
No. 10	A4	Fr. 48.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.
USV - Fabrikation und Versand:

B. Schoch Papeterie Oberwangen / TG
Telephon (073) 6 76 45



Stichs für Qualitätsdrucke
SCHWITTER A.G
 BASEL/ZÜRICH



Copyright Schweiz. Stiftung für Alpine Forschungen

**Grönland. Forschungen
 und Erfahrungen**
 von Dr. Fritz Schwarzenbach

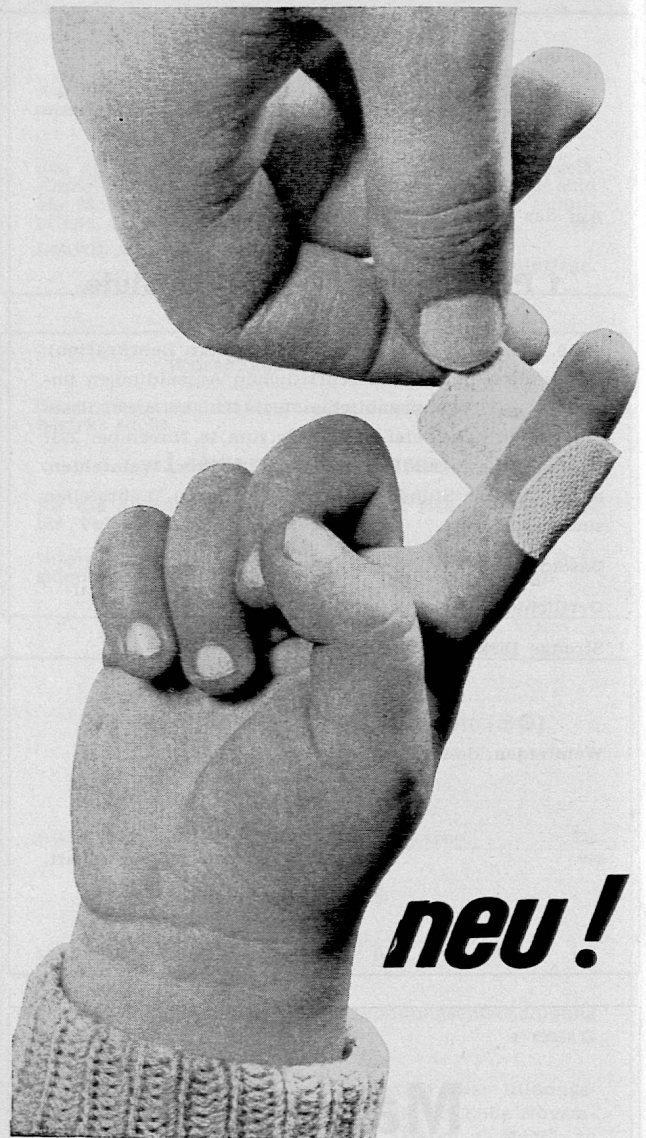
Sichern Sie sich den instruktiven
 Fortsetzungs-Bericht von 8 Polar-
 Expeditionen durch ein Jahres-
 Abonnement des

«Schweizer Journals»

14 statt 12 Nummern zum Preis von
 Fr. 26.—

Bestellungen an Verlag Schweizer Journal,
 Dr. Hans Frey, Affoltern a/Albis

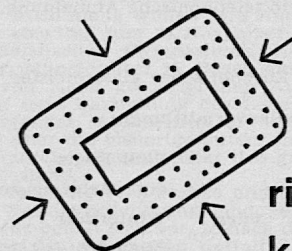
Name und Adresse



neu!

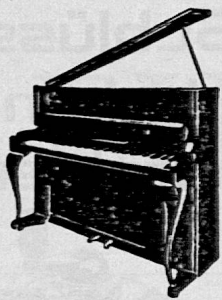
PoroPlast
 Schnellverbände

fixfertig zugeschnitten
 5 verschiedene Grössen
 im hygienischen Cellophan-Beutel



**ringsum
 klebend**

Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen



Prüfen und vergleichen

Sie vor dem Kauf Ihres
Klaviers — und Sie wer-
den an Ihrem Piano lange
Zeit Freude haben. Das
altbewährte Fachge-
schäft bietet Ihnen beste
Gewähr.

hug

Seit 150 Jahren
Alles für Musik

HUG & CO., ZÜRICH
Füsslistrasse 4
Tel. (051) 25 69 40

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

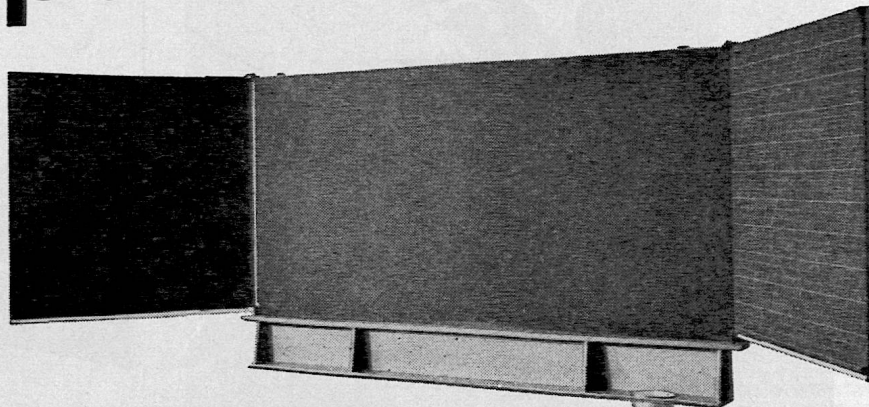
durch Frau G. M. Burgunder,

a. Lehrerin, Postfach 17,

Langenthal

OFA 6559 B

Grüne palor-



Wandtafeln- eine Wohltat für die Augen

Die verschiebbaren, ⚙ patentierten
PALOR-Tafeln (Streifen-, Drehflügel-
Wandtafeln und 4- bis 8-seitige Buch-
wandtafeln) liefern wir palorgrün oder
schiefergrau.

PALOR-Tafeln besitzen einen kratz-
und wasserfesten Eternit-Dauerbelag.
Auf dieser matten, reflexfreien Tafel
lässt sich angenehm schreiben; sie ist
leicht zu reinigen und trocknet rasch.

Verlangen Sie unseren ausführlichen
Prospekt mit Preisliste.

PALOR AG. Niederurnen
Technisches Büro in Rheineck SG



Hof Oberkirch

Privatschule auf dem Lande

für Knaben

Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittel-
schulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis
Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz,
Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit
und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35

Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

Die guten FEHR-Blockflöten erhalten Sie in

Basel bei Herrn F. Baumgartner, Geigenbauer, Steinen-
graben 28, Telephon 22 14 20.

Bern bei Herrn Gerhard Lütischg, Geigenbauer, Kram-
gasse 56, Telephon 3 29 62.

Luzern bei Herrn A. von Niederhäusern, Geigenbauer,
Im Zöpfli 2, Telephon 2 22 60.

Chur bei Frau Vera Schulthess-Barandun, Postplatz 44,
Telephon 2 43 73.

Winterthur bei Herrn Carl Euschen, Geigenbauer, Obe-
rer Graben 26, Telephon 2 52 76,

und in

Zürich und im Postversand nach überallhin bei

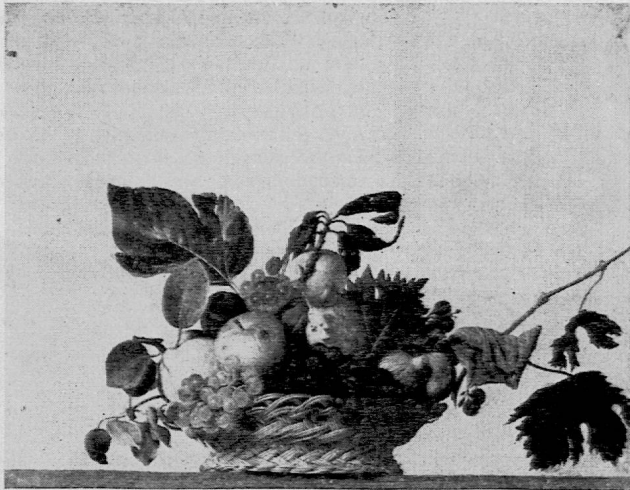


HANS CONRAD FEHR
ZÜRICH THEATERSTRASSE 10 CORSO

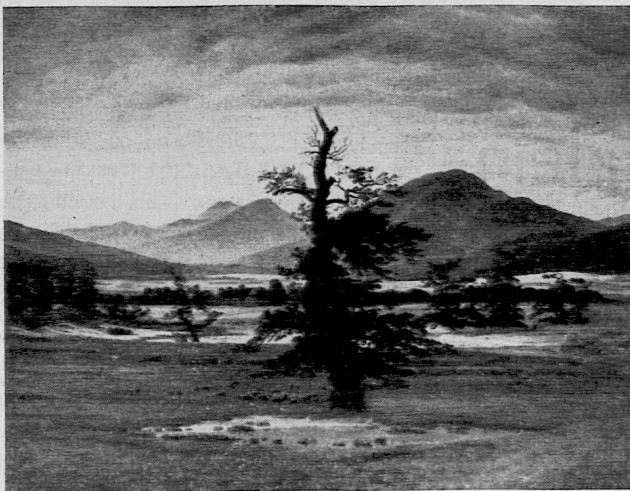
Tel. (051) 32 80 75

Die oben verzeichneten Auslieferungsstellen führen alle
Modelle, ausser denjenigen in den exotischen Edelhöl-
zern, ständig am Lager, so dass Sie stets rasch und zu-
verlässig bedient werden können.

Soeben erschienen



Caravaggio, Früchtekorb



Caspar David Friedrich, Einsamer Baum

Fr. 5.— per Bild (60x48 cm)

bezahlen Sie für diese beiden ersten Farb reproduktionen der 8. Kunstkreisserie, die noch weitere 7 Bilder von Dürer, Frans Hals, Guardi, Rouault, Franz Marc, Juan Gris sowie ein Ravenna-Mosaik umfasst. Wenn Sie diese ganze Serie heute noch bestellen, dann erhalten Sie jeden Monat ein Bild und bezahlen dafür zum voraus Fr. 35.—, d. h. per Bild einen

Subskriptionspreis von Fr. 3.90

Kunstkreis

Luzern, Alpenstrasse 5

Bestellschein

an Kunstkreis, Luzern, Alpenstrasse 5

Ich bestelle zur Lieferung

☐ Caravaggio, Früchtekorb à Fr. 5.—

☐ Friedrich, Einsamer Baum à Fr. 5.—

☐ Alle 9 Bilder der 8. Serie gegen Vorauszahlung von Fr. 35.—

(zuzüglich Versandkosten per Einzelbild Fr. —.50, für ganze Serie Fr. 2.50)

Gewünschtes bitte ankreuzen

Name

Ort Strasse

LZ

**Der Schlüssel
zu jedem
Rechenproblem!**



Volleistungsfähige, preisgünstige und in Lehrkreisen bewährte Kleinrechenmaschine. Bestens geeignet für den Unterricht, Korrekturarbeiten und für Demonstrationszwecke.

Verlangen Sie Referenzen und unsere besonderen Konditionen für Schulen und Lehrkräfte.

Contina AG. Vaduz Liechtenstein

**Hartchrom:
ist härter und
verschleissfester
als Stahl**

Durch die Anwendung der technischen Hartverchromung hebt Kern-Aarau den Wert seiner Präzisions-Reisszeuge A auf einen bisher unbekannten Qualitäts-Standard. Jede bisher erreichte Verschleissfestigkeit wird durch Kern-Hartverchromung weit übertroffen. Sie werden ein Reisszeug besitzen, das nie anläuft, nie rostet, nie oxydiert ... mit einem Hochglanz, der praktisch unzerstörbar ist.

Präzisions-Reisszeuge
**hartverchromt:
eine Kern-
Extraleistung ohne
Mehrpreis**

Erhältlich im Fachgeschäft.



BÜCHERSCHAU

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 45 vom 8. November 1957

Für die Schule

BLUMENTHAL ERIK: *Schulschriften der verschiedenen Länder*. Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart.

Diese Broschüre unternimmt den Versuch, die Schulschrift-Vorlagen der wichtigsten Nationen und Völker zusammenzustellen, die das lateinische Schriftalphabet benutzen. Als eigentlicher Zweck wird ein praktisches Ziel angegeben, nämlich: «Dem im Beruf stehenden Graphologen etwas in die Hand zu geben, das ihm behilflich sein kann, Irrtümer bei der Begutachtung ausländischer Handschriften zu vermeiden.»

Natürlich fehlen dann bei der Charakteristik der Schriftvorlagen die schulischen Kriterien wie Ebenmass, Regelmässigkeit, Zeilenführung, Randbehandlung, Tempo; fehlen vor allem bei der Sammlung der Blick hinsichtlich methodischer Entwicklung der Schriften auf den verschiedenen Schulstufen und schliesslich die Weitergestaltung der Schriften im Leben.

Die wiedergegebenen Antiqua-Schrift-Vorlagen variieren eigentlich in erstaunlich geringen Abweichungen. Die Kleinbuchstaben sind nur unwesentlich verschieden; als Grossbuchstaben verwenden viele Länder noch die Formen mit den schwunghaften Kanzlei-Anstrichen, wie wir sie von den Schreibvorlagen von Prof. Jean Keller etwa kennen. Daneben aber haben wir, ebenfalls als Weltgut — dank Füller und Kugelschreiber — die Antiqua mit einfacheren Grossbuchstaben für Kugelfedern. Mehrheitlich scheint die Schräglage bevorzugt, die eine zügigere und raschere Wiedergabe der Schriften erlaubt.

Beurteilungen und Charakterisierungen der Schriften sind etwas eng und fast eigenwillig. Frankreich z. B. kennt heute in der Schulpraxis diese allzu überladenen Grossformen nicht mehr. Die Script hat Mühe sich durchzusetzen, wird aber bereits doch in vielen Schulen mit gutem Erfolg verwendet. Italien ist bis heute infolge der starken politischen Wechsel zu keiner verbindlichen Methode und Vorlage gekommen. Vermutlich, bei der sehr starken Verschiedenheit von Nord-, Mittel- und Süditalien, wird die Schrift in absehbarer Zeit auch nicht weiter vereinheitlicht werden können. Meistens sind es private Vorlagen, nach denen geschrieben wird. Gegen eine steile, nicht zügige Schrift, wird sich der Italiener schon aus Temperament wehren. Dieses sehr starke Abweichen von der hier dargebotenen Schulschrift-Vorlage zeigen auch die Schriften der Ungaren.

Nun geradezu verunglückt und verzeichnet aber ist die Darstellung der Schrift in der Schweiz, insbesondere im Kanton Zürich. Der seinerzeitige Entwurf einer vereinfachten Antiqua aus dem Jahre 1933 — der praktisch eigentlich nie in Gebrauch war — wird als heute noch verbindlich wiedergegeben; dazu die Endschrift, geschrieben mit der Kugelspitzfeder, d. h. das eine Blatt des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform mit folgender Charakterisierung: «Nachdem im Kanton Basel die Hulliger-Schrift etwa 20 Jahre lang in Gebrauch war, wurde 1946 diese Endschrift entwickelt und angewandt. Sie wird auch im Kanton Zürich von der 4. Primarschulklasse an verwendet.» Völlig neu, dass Paul Hulliger den Zürichern die Endschrift schenkte! Weiter wird festgehalten, im Kanton Zürich werde vom ersten Schuljahr an verbunden geschrieben.

Da die dargebotenen Grundlagen derart ungenau und z. T. auch veraltet sind, wird wohl eine graphologische Beurteilung, die sich darauf stützen soll, nicht gerade hervorragend werden. Und unseren Schulen kann diese Publikation leider nicht dienen.

Alfred Flückiger

SCHOCH RUDOLF: *Neue Wege zu Melodie- und Formgefühl durch Improvisation*. Verlag Hug & Co.

Vor vier Jahren erschien im Verlag der Zürcher Liederbuchanstalt eine kleine Schrift von Rudolf Schoch «Singen lernen nach Liedmotiven». Seit kurzem liegt nun ein neues Unterrichtswerklein desselben Verfassers vor, das wir hier anzeigen möchten.

Beide Schriftchen seien unseren Kollegen vor allem als anregende Lektüre sehr empfohlen. Währenddem die «Liedmotive» wertvolle Sammelbeispiele für den ganzheitlichen Musikunterricht vermitteln, ist das neue Heftchen ein erneuter Versuch, dem Lehrer eine brauchbare und kindertümliche musikalische Erfindungs- und Improvisationslehre zu bieten.

Im ersten Teil wird gezeigt, wie das rasche Aufnehmen und Wiedergeben von einfachen Rhythmen mit Schülern aller Schulstufen geübt werden kann. Die Erfahrung lehrt ja immer wieder, dass auch solche scheinbar selbstverständliche Übungen immer wieder getan werden müssen, dann aber, mit Ausdauer geübt, von grossem Nutzen sind. Zunächst werden vorgeklatschte oder gesprochene Rhythmen intuitiv nachgeahmt und in der Folge zu denselben Rhythmen Texte oder Melodien gesucht. Dabei soll es sich um denkbar einfache Beispiele handeln, die sich ganz organisch und ganz natürlich aus dem Musizieren und Singen heraus ergeben.

Der zweite Teil bringt Liedmotive und kleine Melodienzüge, die von den Schülern als Ganzes aufgefasst und wiedergegeben werden. Es ist erstaunlich, auch nach meiner Beobachtung und Erfahrung, wie das Hören relativer Zusammenhänge die Schüler musikalisch beweglich macht. Das Erfinden von kleinen Reimen wird im 3. Teil angeregt. Das mehrmalige Vertonen ein und desselben Textes dient auch wieder der Förderung der musikalischen Betätigung. Wertvoll und zu empfehlen sind auch die Frag- und Antwortspiele, wobei der Lehrer einen Reim ansingt und von den Kindern selbstständig beantworten oder ergänzen lässt. Später können gar ganze Vierzeiler oder kleine Gedichte aus dem Stegreif gesungen werden. «Zwanzig fröhlich herausgesprudelte Stegreifmelodien nützen den Schülern mehr als eine mühsam aufgeschriebene Lösung!»

Beide Schriften sind ganz natürlich aus der Entwicklung eines neuzeitlichen Schulmusikunterrichtes herausgewachsen. Ich freue mich, dass sie auch mir für meinen eigenen Unterricht mancherlei Anregungen zu geben vermögen. E. H.

GUILLOT RENÉ: *Encyclopédie Larousse des enfants*. Larousse, Paris 1956. 304 Seiten (21,5 × 29 cm). Geb. Lackumschlag Fr. 39.95.

Um es vorweg zu nehmen: das ist ein grossartiges Werk. Als Geschenk (vom 3. Französischjahr an), als Lehrbuch für Mittelschüler, als Lektüre und Vorbereitungshilfe für Lehrer. Guillot, ein mehrfach ausgezeichnete Schriftsteller, erzählt: Le monde que nous habitons, Notre histoire à travers les âges. Les êtres vivants, La machine au service de l'homme, Comment vivons-nous? Das Werk ist sehr schön und sehr reich bebildert, in zwei bis vier Farben. — Wir können uns keinen jungen Menschen denken, der von diesem Prachtsbuch nicht unmittelbar gepackt wäre; dieses inhaltliche und ästhetische Ergriffensein wird dem Sprachfleiss zugute kommen. — Sehr empfohlen!

Th. M.

FONTENEAU MARTHE et POIRIÉ HÉLÈNE: *Mon Larousse en images*. Larousse, Paris 1956. 100 S. (24 × 29 cm) Geb., Lackumschlag. Fr. 13.35.

«Mon Larousse en images» ist ein sehr schönes und ein sehr lehrreiches Buch. Es bringt dem ABC nach 2000 wichtige Wörter, die durch geschickte Beispielssätze und durch 887 farbige Zeichnungen erläutert sind. — Madame. Maman est une dame; quand on lui parle, on lui dit: «Madame». Für Französisch-Schüler (vom 2. Lehrjahr an) ein prächtiges Geschenk; für den Lehrer eine kostbare Vorbereitungshilfe!

Th. M.

Milch und Milchmann. Beiträge zum Gruppenunterricht auf der Unterstufe, von Max Gygax, Bern.

Der Gruppenunterricht findet als neue Form der Gemeinschaftsarbeit in immer grösserem Masse Eingang in die Schulstufen unseres Landes. Viele Lehrer haben erkannt, dass seine regelmässige Anwendung in vielen Fächern sehr gute Resultate ergibt, indem die Schüler zu selbständiger Arbeit in einer kleinen Gemeinschaft erzogen werden. Andere wiederum scheuen sich vorläufig noch vor dem Neuen und befürchten ein Nachlassen der Disziplin oder einen gewissen Leerlauf am Anfang. Die Arbeit «Milch und Milchmann» von Max Gygax will gerade diesen zurückhaltenden Kollegen eine Hilfe bieten. Auf wenigen Druckseiten legt uns der erfahrene Praktiker anhand konkreter Beispiele dar, wie der Gruppenunterricht in ganz einfacher Weise bereits auf der Unterstufe eingeführt und geübt wird. Das in allen Einzelheiten ausgeführte Thema lässt uns erkennen, wie die Querverbindungen zwischen Sprache und Heimatkunde im gruppenweisen Arbeiten gefördert werden können. Der Verfasser zeigt uns mit seinen Darlegungen auch, «dass bei dieser Arbeitsweise beide

Teile profitieren, indem der Ausdruck gewandte, farbige und klare Berichte erlaubt und umgekehrt die im Realunterricht gewonnenen Erkenntnisse und Begriffe auch die Sprache des Schülers bereichern werden». — Er will den Gruppenunterricht nicht etwa als alleinige Unterrichtsform verstanden wissen, hat aber durch langjährige Erfahrungen festgestellt, dass durch ihn «Werte vermittelt werden können (gemeinschaftliche Arbeit, gegenseitiges Helfen, eine gewisse Unabhängigkeit vom Lehrer), die durch andere Methoden nicht so klar zu erreichen sind.»

Die Schrift sei allen Lehrern der Unterstufe, den Erfahrenen als Vergleich mit der eigenen Arbeit, den übrigen als Anregung, wärmstens empfohlen. Sie kann in Einzelexemplaren gratis bei der *Propagandazentrale der Schweizerischen Milchwirtschaft, Laupenstrasse 12, Bern*, bezogen werden. *Seb.*

HERMERSDORF-MÜLLER: *Schreibunterricht heute*. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn. 134 S. Halbleinen, DM 7.80.

Dieses Buch enthält mehr in theoretischen als praktischen Anleitungen die erkannte Forderung, den Schreibunterricht, wie jeden Unterricht in der Schule methodischer und lebensnaher zu gestalten. Wie in der Schweiz, hat man auch in Deutschland erkannt, dass die Pflege der Handschrift im Sinne einer leichtleserlichen, leichtflüssigen Schrift und unverkrampften Schreibhaltung ein dringendes Bedürfnis ist in einer Zeit, da mehr und schneller als je geschrieben werden muss. *J. S.*

Verlag für Jugend und Volk, Wien: Eine neue Klassenlektüre, Ziel und Wege. 71 S. Einleitung, dazu 17 Textproben, ill.

Wer sich um die Gestaltung von Klassenlestoffen interessiert, möge diesen Rechenschaftsbericht des österreichischen Verlages Volk und Wissen ansehen. Mit der Herausgabe von 17 neuen Klassenlektüre-Bändchen, die im vergangenen Jahr erschienen sind, wird der grossangelegte Versuch einer Neugestaltung der Klassenlestoffe eingeleitet; er soll schliesslich insgesamt etwa 100 Bände umfassen, die voraussichtlich bis Ende 1960 fertiggestellt sein werden.

Die einleitende Zielsetzung des Verlages wie die kunstvoll illustrierten Leseproben sind sehr ansprechend. Der Text wirkt klar und verständlich, die Sprache ist in berechtigten Fällen dem kindlichen Fassungsvermögen angemessen (z. B. in «Münchhausens seltsame Reisen und Abenteuer», von G. Bürger). Die typographische Gestaltung ist den entsprechenden Schulstufen angepasst und besticht durch ihre mustergültige Sauberkeit. Man hofft, mit diesen neuen Lestoffen schon von der Unterstufe weg die künstlerisch wenig befriedigenden alten Lesebücher ersetzen zu können. Eine programmatische Übersicht zeigt klare Trennung der Klassenlestoffe in dichterische Bändchen und gestaltete Sachbücher.

Dieser neue österreichische Vorstoss zur Verwirklichung eines wesentlichen und begründeten Reformanliegens ist sehr erfreulich und verdient unsere volle Beachtung. *W. L.*

Matzingers *Italienische Stenographie*.

Soeben ist im Stenographieverlag Bebie, Wetzikon/ZH, ein Werklein herausgekommen, das in klarer, übersichtlicher Gliederung: Anfängerkurs — Fortbildungskurs, gedacht als Systemrepetition — und Geschäftsstenographie — dem Italienisch-Befassenen eine Möglichkeit gibt, sich in kurzer Zeit mit der italienischen Kurzschrift vertraut zu machen, so dass diese ihm im Alltag von grossem Nutzen sein wird. Dabei ist dieser Lehrgang etwa gar nicht nur für Kaufleute gedacht; er bietet durch seine methodisch klare, konzise Form auch allen jenen Kollegen, die Italienisch-Sprachunterricht erteilen, die Möglichkeit, im Selbststudium sich die nötigen Kenntnisse anzueignen und in der Schule, im Studium und in der Freizeit als überaus praktischen Helfer zu verwenden. Wer die früher erschienenen Bändchen für französische und englische Stenographie von Heinrich Matzinger, Stenographielehrer an der kantonalen Handelsschule Zürich, kennt, der weiss, mit welcher profunder Sprach- und Sachkenntnis diese Lehrgänge aufgebaut sind. Das neue Werklein sei darum allen Kolleginnen und Kollegen wärmstens empfohlen. *rm*

Der Stil-Duden; Wörterbuch des guten Stils. Bibliographisches Institut AG. Mannheim — Fretz & Wasmuth Verlag AG., Zürich. 780 S. Leinen. Fr. 14.80.

Der «Rechtschreibe-Duden», das unentbehrliche Handbuch für jeden Lehrer, stellt fest, was orthographisch richtig ist; der «Stil-Duden» will — ebenfalls in alphabetischer Reihenfolge — zeigen, wie dieselben Wörter in gutem Deutsch gebraucht werden. Auch auf diese Hilfe wird kein Lehrer der deutschen Sprache verzichten wollen.

Die 3. Auflage des Stil-Duden ist vor 1945 noch in Leipzig erschienen. Als damals der Verlag in den Zusammenbruch

miteinbezogen wurde, fiel die Weiterarbeit an der 4. Auflage weg. Seither ist der Verlag in Verbindung mit der oben erwähnten Zürcher Anstalt nach Mannheim verlegt worden.

Sehr aufschlussreich und überzeugend ist die Einführung «Vom deutschen Stil» von Dr. Ludwig Reimers, des Verfassers einer *Stilkunst* und einer *Stilfibel* (Beck, München). Sie bringt u. a. eine Zusammenstellung von 16 Verwendungen des Wortes *direkt* und erwähnt auch die gleiche Zahl entsprechender deutscher Begriffe: gerade, förmlich, gleich, unvermittelt, ohne weiteres, aus erster Hand, persönlich, sofort, schlankweg, ohne Umschweife, unumwunden, unverblümt, auf den Kopf zu, durchgehend, ohne Umsteigen, einfach. — Anschaulicher, kräftiger wirken diese Wörter, aber das Fremdwort hat den Vorzug, sehr bequem zu sein, sein Umfang ist viel grösser, die Verwendung erfordert weniger Überlegung. Es gibt, so wird auch ausgeführt, viele Fremdwörter, deren Eindeutschung heutzutage einfach abgelehnt wird. So sind z. B. Ersatzbegriffe für Dilemma, Illusion, improvisieren, Praxis, Tendenz, sympathisch, Autorität, degradieren, Diagnose, sanieren, konstruieren, korrigieren, pensionieren, suggerieren, definieren usw. unbrauchbar. Für alle diese Wörter gibt es von ausgezeichneten Sprachkennern aufgestellte Vorschläge. Ihre Anwendung zu empfehlen ist aussichtslos. Sie lauten: Zwiefang, Einwöhnung, stegreifen, Werknis, Strebnis, geleidig, Gütschaft, abwürdigen, Unterkenkung, gesünden, erfugen, entfehlern, entdiensten, einbannen, festgrenzen.

In einem Heft über Sprachunterricht werden wir an einigen Beispielen zeigen, wie zweckmässig der Stil-Duden aufgebaut ist. Indessen sei er als Hilfsmittel für die Schul- und Schreibstube sehr empfohlen. Er sollte in keinem Schul- und Lehrerzimmer fehlen. *Sn.*

INEICHEN R.: *Arithmetik, Leitfaden des Rechnens*. Verlag Eugen Haag, Luzern 1957. 127 S. Karton.

Anleitungen zum Rechnen sind auf dem schweizerischen Schulbüchermarkt keine häufigen Erscheinungen, und so wird man diesem Leitfaden zu den zwei früher erschienenen Übungsbüchern desselben Verfassers mit besonderer Aufmerksamkeit beugen.

Der Rechenlehrer weiss, dass das methodische Vorgehen sowohl jugendpsychologisch als auch formal logisch korrekt ausgerichtet werden muss, also zwei geistigen Strukturen genügen soll, die sich durchaus nicht immer decken. Vorab sei bemerkt, dass der Verfasser keineswegs über den axiomatischen Aufbau der Arithmetik philosophiert, sondern stets den praktischen Unterricht im Auge behält. Immerhin deutet er in einigen klug bemessenen Abschnitten über «Zahlen und Zahlensysteme», «Eigenschaften der natürlichen Zahlen», ferner über das «Rechnen mit Grössen» an, dass das uralte Bemühen um widerspruchsfreies Denken notwendigerweise zu den Zahlen und zum Rechnen geführt hat.

Zuhanden des Unterrichts bietet der Leitfaden eine Fülle wohlüberlegter Anweisungen. U. a. erscheint uns die Darstellung der Proportionenlehre derart gut gegliedert, dass man mit ihr den Schüler vom Mechanismus der Regeldetri befreien könnte. Der speziellen Ausbildung der Rechenfertigkeit sind die klar und knapp gestalteten Kapitel «Rechen-vorteile» und «Abgekürztes Rechnen» gewidmet. In einem zweiteiligen Abschnitt «Anwendungen» hat der Verfasser grosse Mühe aufgewendet, dem Schüler einsichtige Lösungsverfahren für die eigentlichen kaufmännischen Probleme: Verteilungs- und Mischungsrechnung, Zinseszins, Diskontieren, Kontokorrent, Effekten- und Terminrechnung bereit zu stellen. Hiezu werden dem Lehrer auch die algebraisch allgemeinen Lösungen geboten, was ihn veranlassen dürfte, die für den Schüler zurechtgelegten Verfahren nicht mit scheinlogischen Argumenten zu zerreden.

Dem Leitfaden ist der Ausspruch vorangestellt: «Die Arithmetik ist die Wissenschaft vom guten Zählen.» Möge das gepflegte kleine Werk der guten Zahlkunst neue Freunde zuführen, welche den Rechenunterricht mit Begeisterung betreiben. *Sb.*

HEGI GUSTAV: *Alpenflora*, 13. Auflage. Die verbreitetsten Alpenpflanzen von Deutschland, Österreich und der Schweiz. Verlag Carl Hanser, München. 96 S., 272 Abbildungen, 34 Photographien. Fr. 14.—.

Professor Gustav Hegi, geb. 1876 in Rickenbach/ZH, gest. 1932 in Goldbach/ZH; Herausgeber einer 13bändigen Flora von Mitteleuropa hat um die Jahrhundertwende auch ein vortreffliches Bilderbuch der Alpenpflanzen erstellt, ein Buch, das dem Laien die blühende Welt der Alpen erschliesst und auch dem Botaniker manchen Dienst leistet durch das Zusammenstellen einer typischen Flora mit ihren Varianten.

Vor dem Krieg wollte man schon die 9. Auflage edieren. Die Verhältnisse verhinderten die Absicht, und vor 1945 wurden die Druckstöcke u.a.m. vernichtet und viele Vorlagen beschädigt. Dennoch konnte der alte «Hegi» bald erweitert und ergänzt, wieder erscheinen, eine Auflage um die andere in rascher Folge, bis jetzt die 13. erreicht ist, herausgegeben vom Leiter der Botanischen Staatssammlung München, PD Dr. Merxmüller mit einem Stab von assistierenden Persönlichkeiten. Das Buch gibt dem Alpenwanderer eine ungemein bequeme und angenehme Bestimmungshilfe in die Hand, bietet Angaben über Ökologie, Vergesellschaftung, Schutzwürdigkeit u.a.m. und nennt die völkstümlichen Blumenbenennungen des ganzen Alpengebietes, sogar des Rätoromanischen. Wenn der mit der Klasse wandernde Lehrer es im Rucksack zur Hand hat, kann es ihm dienen, die Beantwortung der Fragen nach den Alpenpflanzen Schülern zu übertragen, indem diese sie mit Freude selbst «bestimmen.» Das fördert leicht tieferes Eindringen und bereitet solches gut vor.

Die farbigen Pflanzenbilder sind mustergültig gezeichnet und reproduziert. Es handelt sich trotz aller Verbesserungen und Ergänzungen immer noch um das bewährte Werk des alten «Hegi». Man hat den Namen des Autors im Titel behalten. Aber mit keinem Wort, nirgends im ganzen Buch, steht ein Wort davon zu lesen, dass es das Werk eines Schweizer ist. Das Bestreben, jedes Wort zu vermeiden, das den Leser auf ein «fremdes» Herkommen hinweist, ist unverkennbar — aus früheren Epochen wohl bekannt, als Tendenz unsympathisch wirkend. ms.

Geschichte

VON SALIS J. R.: *Weltgeschichte der neuesten Zeit*. Band II. Der Aufstieg Amerikas — Das Erwachen Asiens — Die Krise Europas — Der Erste Weltkrieg. Mit 83 Abbildungen und 8 Karten. XVI u. 766 S. (Orell Füssli Verlag, Zürich). In Leinen geb. 46.80.

Mit Spannung erwarteten sowohl Geschichtswissenschaftler wie alle andern, denen der I. Band der «Weltgeschichte der Neuesten Zeit» von J. R. von Salis einen so tiefen und klaren Einblick in die historischen Grundlagen des 20. Jahrhunderts gegeben hatte, dessen Fortsetzung. Dieser II. Band enthält die Schilderung von Zeitabschnitten, ohne deren Kenntnis die Politik der Gegenwart nicht verständlich ist. Wiederum bewundern wir die erstaunliche Fähigkeit des grossen Gelehrten und Forschers, die geschichtlichen Geschehnisse so darzustellen, dass der Leser mühelos folgen kann, was überaus verdienstlich ist, wenn man die Kompliziertheit der zu schildernden Verhältnisse bedenkt.

Wenn in bezug auf die Illustrationen des I. Bandes von einer «documentation par l'image» gesprochen worden ist, so darf das in vollem Umfang auch für den vorliegenden Band gesagt werden. Mit Sorgfalt und Sachkenntnis ausgewählte Bilder, von denen ein Teil Seltenheitswert besitzt, sind nicht nur erläuternde Beigaben, sondern ergänzen und vervollständigen das grossangelegte Werk, auf das die Schweiz stolz sein darf und das hoffentlich die verdiente Beachtung auch im deutschsprachigen Ausland findet. -t.

Historischer Bildatlas. Verlag Seb. Lux, Murnau. 72 S. und 131 Karten. Leinen.

Die Idee des Herausgebers ist zu loben: ein historischer Atlas von 131 Karten wird mit einem Bildatlas von 460 Abbildungen kombiniert, beide ergänzt durch 52 Textspalten, die «Weltgeschichte im Überblick» bieten, wobei manche interessante Zusammenhänge aufgedeckt und oft gute Formulierungen getroffen werden, stets unter Hinweis auf die entsprechenden Karten. Viele Karten sind sauber und oft trotz des kleinen Formates von erstaunlicher Übersichtlichkeit, andere leiden unter einer Überfülle von Details, so etwa die Darstellung des Zweiten Weltkrieges. Neben ausgesprochen politischen Themen gelangen erfreulicherweise auch technische, wirtschaftliche und geistesgeschichtliche Probleme zur — meist gelungenen — Darstellung.

Weniger zu rühmen ist der Bilderteil, der nun wirklich unter dem kleinen Format leidet. Die 460 Abbildungen entsprechen in der Grösse zum überwiegenden Teil den Schokoladebildchen und sind oft nur von höchst mittelmässiger Qualität. Unbegreiflicherweise sind sie nicht numeriert, so dass der entsprechende Begleittext unten an jeder Seite mühsam herausgesucht werden muss. Trotz dieser Mängel wird der vorliegende Band dort gute Dienste leisten, wo auf kostspieligere Werke verzichtet werden muss. 110

Geographie

MICHEL HANS: *Lauterbrunnen, Wengen, Mürren*. Berner Heimatbücher, Nr. 65. Paul Haupt, Bern 1956. 56 Seiten, 32 Tiefdruck-Bildtafeln, kartoniert, Fr. 4.50.

Sicher war Hans Michel, der Verfasser des Buches der Tal-schaft Lauterbrunnen, der bestqualifizierte Mann, um im Rahmen der Berner Heimatbücher über das Lauterbrunnental und seine drei wichtigsten Dörfer zu schreiben. Meisterhaft in ihrer Prägnanz sind die der Geschichte des Tales bis zur Reformation gewidmeten Seiten. Wer hätte Bergwerke in diesem Alpental vermutet? Hans Michel erzählt davon. Er berichtet weiter von den vielen Wassern, die Not und Segen bringen, von der Bevölkerung, den Pflanzen und Tieren und von dem Aufschwung, den der Fremdenverkehr brachte. Eine glückliche Auswahl von Photographien veranschaulicht das im Textteil Gesagte. Dr. F. H.

SPRENG HANS: *Interlaken, Unterseen und das Böödeli*. Berner Heimatbücher, Nr. 64. Verlag Paul Haupt, Bern 1956. 56 S., 32 Tiefdruck-Bildtafeln., kart., Fr. 4.50.

Hans Spreng berichtet in einem ersten Teil vom Böödeli, diesem «Wunder der Schöpfung», und erläutert in einem weitem Abschnitt die Namen Interlaken, Unterseen und Aarmühle. Dann gibt er uns eine gedrängte Darstellung der Geschichte des Klosters Interlaken, des Städtchens Unterseen und des Böödelis überhaupt. Zuletzt erfahren wir das Wesentliche über die Entwicklung Interlakens vom Molkenkurort zum internationalen Kurort und über die schon alte, segensreiche Tätigkeit des Natur- und Heimatschutzes im Gebiete des Böödelis. Gut ausgewählte Bilder illustrieren und ergänzen die einzelnen Abschnitte. Dr. F. H.

Psychologie

BOHM EWALD: *Lehrbuch der Rorschach Diagnostik*. Verlag Hans Huber, Bern. 444 S. mit farbigen Hilfstafeln. Leinen. Fr. 42.—.

Nachdem 6 oder 7 Verleger die erste Fassung der *Psychodiagnostik* von Dr. med. Hermann Rorschach, einem 1884 in Zürich geborenen Arboner, abgelehnt hatten, gelang es seinem Freund, Dr. med. Morgenthauer, nach langem Kampf das Buch in Bern unterzubringen. Beim frühen Tode Rorschachs — er starb an einer vernachlässigten Blinddarmentzündung — lag fast die ganze Auflage von 1200 Exemplaren noch unverkauft und unverkäuflich beim Verleger. Indessen ist der «Rorschach», ein Prüfungs- und Forschungstest, weltberühmt geworden bei Hans Huber in Bern, von W. Morgenthauer ergänzt, in der 7. Auflage mit den 10 Tafeln erschienen. (Textband 332 S., Fr. 23.95); Tafelband Fr. 25.90). Auch die englische Ausgabe des selben Verlags ist schon in 2. Auflage herausgekommen.

Dieses Originalwerk wird immer noch als eine der Grundlagen des Studiums des Verfahrens zur Lektüre empfohlen; genauer: es ist für die Einschulung und Praxis unentbehrlich. Aber als eigentliches diagnostisches *Lehrbuch für Ärzte, Psychologen und Pädagogen* kommt allen voran das hier angezeigte Werk von Ewald Bohm in Betracht. Der dänische Autor beweist in seinem ungemein reichhaltigen Werk ein seltenes Geschick der methodischen Darstellung, dies bis in die Einzelheiten der typographischen Gestaltung. Rückhaltlos gibt er die Grenzen des Verfahrens zu. «Um den Rorschach-Test praktisch mit Erfolg anwenden zu können», so schreibt er, «muss man ausser einer umfassenden psychologischen Allgemeinbildung gründliche Kenntnisse besitzen auf dem Gebiete der psychologischen Typenlehre, der Entwicklungs- und Kinderpsychologie, der medizinischen Psychologie, der theoretischen und klinischen Psychiatrie». Das ist ziemlich viel! Er verlangt aber noch mehr: Spezifisch medizinische Voraussetzungen, soziologische und statistische Kenntnisse und «mindestens eingehende theoretische Kenntnisse in der Tiefenpsychologie». Ein das ganze Werk tragendes kritisch philosophisch durchdachtes Menschenbild gibt das Buch nicht. Es stützt sich in den einzelnen Aussagen über die psychischen Phänomene von Fall zu Fall auf die Literatur der Spezialisten. Es erhält damit weitgehend einen kasuistischen Charakter, die Mitte haltend zwischen präziser Statistik in naturwissenschaftlichem Sinne, einer äusserst differenzierten Typologie und einer massvollen Anlehnung an die Tiefenpsychologie. Einige Hinweise, die auf die vorsichtige Einstellung Bohms hinweisen: Der Blindtest wird als «Unfug» bezeichnet, sofern er nicht zur Schulung im Verfahren und zu Lehrzwecken dient. Die Formdeutungen, die sogenannte «Signierung», wird eindrucklich nicht nur als erlernbares

«Handwerk» sondern als Kunst erklärt. Der Gesamteindruck des Protokolls über die einzelnen Tafeln und aller zusammen ergibt nur ein Bild der Persönlichkeit, wenn das Ganze *intuitiv* erfasst wird. Jede Deutung erhält damit eine gleichwertige subjektive wie eine objektive Komponente. Wie schon erwähnt, geht das Verfahren nicht von einem in den Grundzügen festgelegten Menschenbild aus. Es lässt dieses nach und nach aus einer höchsten Anforderungen an den Lernenden stellenden Fülle von Symptomen und daraus zusammengesetzten typologisch geordneten Syndromen entstehen. Wie sich die Phänomene bei einem Adepten aber zum «lebendigen» Bilde einer irgendwie ganzheitlich erfassten Persönlichkeit zusammenfinden sollen, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Praktisch geht man wohl einfacher nicht vom Test, sondern vom Eindruck aus, den die zu untersuchende Persönlichkeit bietet, besonders, wenn eine eingehende Anamnese, eine gute Exploration auf Grund aller erreichbaren Daten vorliegt. Wohl ist die Persönlichkeit damit vielleicht erst naiv, unzureichend, ja falsch erfasst. Die Diagnose durch den Test soll jetzt das vorausgesetzte, durch ein Vor-Urteil gebildete Charakterbild korrigieren und die verborgenen Züge freilegen. Bohm gibt selbst zu, dass «Zusammensetzungen» nach wissenschaftlich einwandfreien Testmethoden «korrekte, aber äusserst magere und bedeutungslose Resultate liefern». Ohne die vom Beobachter abhängende, die subjektive «Mitwirkung» kommt man nie aus. Auch die Zuteilung an differenzierte Typusgestalten ist bedenklich, fällt doch jedes Individuum nach genauerer Prüfung aus den hypostasierten Formen irgendwo heraus, es sei denn in krankhafter Weise reduziert und damit vor allem Objekt pathologischer Zuordnung. Diese Bemerkungen sind keine Einwände gegen das Buch. Es ist bei aller möglichen Kritik, so wie es dasteht, eine imponierende Leistung. *Sn.*

Literatur

MUSCHG WALTER: *Die Zerstörung der deutschen Literatur*. Verlag Francke AG., Bern. 198 Seiten. Leinen.

Das Buch von Walter Muschg, Ordinarius für deutsche Literatur an der Universität Basel — übrigens ursprünglich ein Schüler des Seminars Küsnacht-Zürich — ist nicht eine systematische historische Studie über Zerfallserscheinungen in der deutschen Literatur. Solche müsste man an klassischen Normen messen, und dies böte, besonders in der Beurteilung virtuoser Epigonen und in der Wertung neuer Kunstformen, fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Muschg nimmt einen übersichtbaren Abschnitt aus der Literaturgeschichte heraus, jene Epoche nach 1933 vor allem, die das literarische Schaffen vieler allgemein anerkannter Schriftsteller und Dichter vernichtete, z. B. durch den Zwang zur Emigration in fremde Sprachgebiete, in denen auch Emigranten hohen Ansehens nur Geduldete sind. Zerstörungen ergaben sich durch den politischen Verlust des Ansehens eines bisher hochkultivierten geistigen Raums, auch durch den fast rätselhaften Zusammenbruch der bürgerlichen Bildung im Deutschland von 1933. Fraglos haben viele Literaten den geistigen Zerfall ungewollt herbeiführen helfen. So schrieb Werfel (bei Muschg Seite 19 zitiert):

«Ich habe viele Arten von Hochmut erlebt, an mir und an andern. Da ich aber in meiner Jugend eine Zeitlang selbst dazu gehört habe, kann ich aus eigener Erfahrung bekennen, dass es keinen verzehrenderen, frecheren, höhnischeren, teuflischeren Hochmut gibt als den der avantgardistischen Künstler und radikalen Intellektuellen, die von eitler Sucht bersten, tief, dunkel und schwierig zu sein und wehe zu tun. Unter dem amüsiert empörten Gelächter einiger Philister waren wir die unansehnlichen Vorheizer der Hölle, in der nun die Menschheit brät.»

Wer damals als Flüchtling nur literarischer Artist war, war im Ausland bald innerlich und äusserlich verloren. Wer zu Hause blieb, konnte verführt werden, sich einer einträglichen Unterordnung zu fügen, Partei für die «brüllenden Horden» zu nehmen und dem Triumph des «Pöbels» zu dienen. Der erste Aufsatz gilt dem Buchtitel. Den folgenden Inhalt bilden Vorträge, die als Beispiele dienen, die literarische Zerstörung zu belegen. So die Untersuchungen über Benn, Weinheber, sogar über Heidegger (als Kritiker) und Nadler (als Dogmatiker einer historisch-nationalen Literaturbewertung).

Andere Studien sind jedoch Ehrenmäler und haben mit dem Buchtitel nichts zu tun. So die Huldigungen an Schiller, Jeremias Gotthelf und, vielleicht viele erstaunend, Sigmund Freud. Freud nicht als Dogmatiker der Psychoanalyse, son-

dern als «Herr über die Sprache», als eines Gelehrten, der in einer von rhythmisch-antithetischen Spannungen getragenen Art wundervoll zu schreiben verstand, «gesättigt mit Bildkraft, im Klanglichen wundervoll abgewogen». Freud wusste Bescheid über die geradezu magische Bedeutung des Wortes; die Meisterhaftigkeit seines sprachlichen Könnens wird schon durch die geniale Wahl seiner Buchtitel deutlich.

Wie man sich im einzelnen zu den glänzend formulierten Urteilen Muschgs stellen möge: Sein Buch gibt anregende und erregende Einsichten in den Stand der Literatur und der Literaturwissenschaft unserer Zeit. *ms.*

HERSEY JOHN: *Treibjagd*. Roman. Humanitas Verlag, Zürich, 1957. 238 S. Leinen. Fr. 12.80.

Auf dieses Buch hätte verzichtet werden können. Seine Lektüre bereichert uns nicht. Wir unterhalten uns nicht einmal gut dabei. Eine Besprechung erübrigt sich. Wer sich trotzdem interessiert, wende sich an den Rezensenten. Er wird ihm das Buch gerne zustellen. *Dr. F. H.*

GMÜR EDI: *Zwanzig Jahre unter der Sonne Ostafrikas*. 212 S. Leinen.

Heia Safari (so beginnt das Buch des früheren Sportfliegers und Journalisten Edi Gmür) heisst «Lasst uns weiterziehen». Als Assistent einer schweizerischen Kaffeeplantage erfüllt sich sein alter Wunsch, Afrika zu erleben, nicht an einem Ort, sondern von vielen Orten aus, 20 Jahre ostafrikanische wechselvolle, immer in kühner und draufgängerischer Haltung fast jede für Europäer mögliche Beschäftigung ergreifend, wie es der Tag brachte: Auf Kaffee- und Sissalplantagen, vor allem als Kontraktor auf eigene Rechnung, Leiter einer «unmöglichen» Milchverteilungsstelle, als Jäger auf Krokodilhäute, zuletzt als Safari-Führer in jene Landesteile, die nur dem erfahrenen, alten Kenner des Landes zugänglich sind. Man erhält aus dem sehr spannend geschriebenen Buch den Eindruck echter Information, meist vom «alten» europäischen Kolonistenstandpunkt aus gesehen. Die furchtbaren Folgen der neuen Nationalismen, z. B. in dem vom Verfasser erlebten Mau-Mau-Krieg geben dieser schweizerisch gemäßigten konservativen Einstellung fraglos weitgehend recht, ohne damit die neue Entwicklung aufhalten zu können. Beanstandbar ist eine sehr veraltete Überschätzung der Bedeutung des Alkohols: Viel Whisky zu trinken, wird öfters geradezu als Zeichen der Bewährung dargestellt. Vom eigenen Sohn erwartet der Autor, dass er «kein mineralwässriger Kerl» werde, ein wenig sinnvoller Wunsch eines weltgereisten Mannes. *ms.*

Verschiedenes

KLAGES LUDWIG: *Mensch und Erde*. 6. Auflage, VIII, 212 S. und ein Bildnis. («Kröners Taschenausgabe», Bd. 242, 1. Auflage, Stuttgart 1956; Leinen DM 7.—.)

Von Klages, der letztes Jahr hochbetagt gestorben ist, sind nun in der weltbekannten Sammlung, entzückend gebunden, zehn Abhandlungen erschienen, die alle um den Sachverhalt «Mensch und Erde» kreisen. Sie enthalten in ebenso klarer wie eindringlicher und für jeden aufgeschlossenen Menschen überzeugender Sprache — nach unserer Meinung — die tiefsten und beglückendsten, aber auch für unsere Zeit erschütterndsten Einsichten und Erkenntnisse zu diesem Thema. Für wen sie aus innerstem Anliegen von Klages geschrieben wurden, möchten wir mit seinen eigenen Worten sagen: «Und so möchten wir unserer Schrift nicht sowohl Leser wünschen, als vielmehr solche Leser, die mit dem Herzen wahrnehmen und stark genug sind, sich um die Stimme der Seele nicht betrügen zu lassen.» — Es sei erwähnt, dass die titelgebende Abhandlung um das Wesen des Naturfrevels und des Naturschutzes kreist und hochaktuell ist, obschon 1913 geschrieben; dass eine andere, «Vom Verhältnis der Erziehung zum Wesen des Menschen» handelnd, uns wichtige pädagogische Aspekte gibt; dass diejenige «Über Sexus und Eros» mit eigenständigen Ansichten abklärend und entscheidend deren Unterschied festlegt; und dass der Aufsatz «Vom Traumbewusstsein», einer der grossartigsten von Klages und bisher einem grösseren Leserkreis unzugänglich, das Aufschlussreichste und auch Schönste über dieses Problem zu sagen hat, wobei Gottfried Keller als massgebender Zeuge angeführt wird. — Ausdrücklich möchten wir noch auf den Anhang des Buches hinweisen, eine «Einführung in das Werk von Ludwig Klages» von Hans Eggert Schröder, die dem Fernerstehenden einen knappen und wirklich ausgezeichneten Einblick in das Gesamtwerk von Klages mit seinen grundlegenden Erkenntnissen bietet, und im übrigen durch einen kurzen Lebensabriss ergänzt wird. *A. S.*